

32 bundeswettbewerb deutschsprachiger schauspielstudierender



DOKUMENTATION



32 bundeswettbewerb deutschsprachiger schauspielstudierender



des Bundesministeriums für Bildung und Forschung
der Bundesrepublik Deutschland

und der Verleihung des Max Reinhardt Preises
der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Erstmals als Online-Treffen, ausgerichtet von der
Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien

20. – 26. Juni 2021
Wien

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



DOKUMENTATION

Anja Michalke / Ulrike Kahle-Steinweh

Wolf Silveri (Fotos)

IMPRESSUM

Veranstalterin	Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien (MUK)
in Zusammenarbeit	mit der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (SKS) und der Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg (Konrad Ekhof)
gefördert vom	Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland
MUK	Univ. Prof. Dr. Karoline Exner, Projektleitung Simon Hajos, Koordination und Organisation Sibylle Singer, Organisation und Redaktion Wolfgang Lerner, Veranstaltungsmanagement
Technische Leitung	Ignaz Zottl
SKS	Prof. Titus Georgi, Vorstand
Konrad Ekhof	Peter Boragno, Geschäftsführung Anette Stockhammer, Koordination und Organisation Daniel Nartschick, Mitarbeit der Geschäftsführung
Veranstaltungsort in Wien	MUK.theater, Johannesgasse 4a, 1010 Wien
Veranstaltungsort im Netz	Eigens erstellte Webseite für die Dauer der Veranstaltungswoche
Herausgeberin	Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg, Peter Boragno
Texte	Ulrike Kahle-Steinweh, Berlin, u.steinweh@t-online.de
Redaktion und Texte	Anja Michalke, Hamburg, anja.michalke@im-www.de
Fotos, Fotoredaktion	Wolf Silveri, Rosenheim, wolf@silveri.eu (Takeouts aus Videobeiträgen der Schulen und aus dem Online-Programm des Schauspielschultreffens)
Satz und Grafik	Gundula Scheele, Hamburg, gs@resetstpauli.de
Druck	Reset St. Pauli Druckerei GmbH, Hamburg
Website	www.schauspielschultreffen.de
Nächster Bundeswettbewerb	19. – 25. Juni 2022 Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg, Ludwigsburg



Das dieser Veröffentlichung zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen ZMI9-2521LS0001 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei der Herausgeberin.

INHALT

6	Programm
9	Gastgeberin MUK – Warum wir klatschen
14	Technik im Spiel
16	Eröffnung
22	Keynote von Ildikó Enyedi
25	Preise im Wettbewerb
26	Wien, Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien: „Tach(e)les“
28	Frankfurt: „Wenn nicht jetzt, fang an“
30	Zürich: „INTO THE DOLLYVERSE – life äh live“
32	Essen/Bochum: „krise bleibt. (eine performative übung.)“
34	Salzburg: „Nichts, was uns passiert“
36	Berlin, Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch: „HAUT – my body is a stage“
38	München, Otto Falckenberg Schule: „DER GROSSE MARSCH ohne Lotz“
40	München, Theaterakademie August Everding: „DAS LICHT IM KASTEN“
42	Wien, Max Reinhardt Seminar: „Killing of silent hopes“
44	Potsdam: „NO BODY ONLINE“
46	Stuttgart: „Kein Eisberg in Sicht“
48	Ludwigsburg: „nao foi isso/das war's nicht“
50	Leipzig: „EGO“
52	Bern: „Chalet – Oder über den Berg gehen“
54	Berlin, Universität der Künste: „Tartuffe“
56	Hamburg: „Oneshot“
58	Hannover: „ELEVEN“
60	Graz: „Entwurf für ein Totaltheater“
62	Rostock: „Ein Chor stürmt das Capitol und filmt sich selbst“
64	Die Jury
66	Die Preisträger:innen im Überblick
68	Eröffnungsrede der Jury
70	Die Preisträger:innen
78	Kein Fazit
80	Off-Programm
82	e-Casting Workshops
83	Schwerpunkt Kinder- und Jugendtheater: Workshop I
84	Schwerpunkt Kinder- und Jugendtheater: Workshop II
85	Schwerpunkt Kinder- und Jugendtheater: Podiumsdiskussion
86	Film in der Schauspielausbildung, Podiumsdiskussion
88	Schwerpunkt Theater und Digitalität: Lecture
89	Schwerpunkt Theater und Digitalität: ein Gespräch
90	Schwerpunkt Kunst & Politik: Podiumsdiskussion
91	Schwerpunkt Kunst & Politik: „resistant.i.am“, Film
94	Teilnehmer:innen 2021
97	Beteiligte Hochschulen – Adressen
98	Leitlinien für den Bundeswettbewerb

SONNTAG, 20. JUNI 2021

16 Uhr Eröffnung

Begrüßung und Grußworte

Dr. Andreas Mailath-Pokorny,
Rektor der MUK –
Musik und Kunst Privatuniversität
der Stadt Wien

Anja Karliczek*,
Bundesministerin für Bildung und
Forschung der Bundesrepublik
Deutschland

Mag. Veronica Kaup-Hasler*,
Kulturstadträtin der Stadt Wien
KommR Peter Hanke*, Finanz-
stadtrat der Stadt Wien

Dr. Michael Ludwig*,
Bürgermeister der Stadt Wien

Peter Boragno,
Geschäftsführer der Europäi-
schen Theaterakademie GmbH
„Konrad Ekhof“ Hamburg

Prof. Titus Georgi,
Vorstand Ständige Konferenz
Schauspielausbildung (SKS)

Kay Voges*,
Künstlerischer Direktor
Volkstheater Wien

Willkommen in Wien
Ein Begrüßungsfilm des 3. Jahr-
gangs Schauspiel der MUK

**Grußvideos von Wiener
Theatermacher:innen**

**Begrüßung der Jury-Mitglieder
durch Prof. Titus Georgi und
Peter Boragno**

**Reden der Studentinnen
Julia Posch & Leonie Berner**

**Keynote Speech von
Ildikó Enyedi***

Durch das Programm führt der 3.
Jahrgang Schauspiel der MUK
Live-Musik vom Fusion Ensem-
ble (MUK) unter der Leitung von
Claus Spechtl

* per Videobotschaft

18 Uhr

Anmoderation, 3. Jahrgang

18.15 Uhr

Musik und Kunst Privatuniversität
der Stadt Wien
„Tach(e)les“ vom Ensemble &
Ildikó Enyedi

19 Uhr

Hochschule für Musik und
Darstellende Kunst
Frankfurt am Main
„Wenn nicht jetzt, fang an.“
eine Eigenproduktion

MONTAG, 21. JUNI 2021

18 Uhr

Anmoderation, 3. Jahrgang

18.15 Uhr

Zürcher Hochschule der Künste
„INTO THE DOLLYVERSE –
life äh live“ vom Ensemble

19 Uhr

Folkwang Universität der Künste
Essen/Bochum
„krise bleibt.
(eine performative übung.)“
eigene autor:innenschaft

19.45 Uhr

Thomas Bernhard Institut –
Universität Mozarteum Salzburg
„Nichts, was uns passiert“ nach
dem Roman von Bettina Wilpert

20.30 Uhr

Hochschule für Schauspielkunst
Ernst Busch, Berlin
„HAUT – my body is a stage“
eine Stückentwicklung

DIENSTAG, 22. JUNI 2021

14 Uhr

Podiumsdiskussion Kinder- und
Jugendtheater: „Welche Rolle
spielt Kinder- und Jugendtheater
in der Schauspielausbildung?“

18 Uhr

Anmoderation, 3. Jahrgang

18.15 Uhr

Otto Falckenberg Schule
München
„DER GROSSE MARSCH ohne
Lotz“ eine filmische Eigenarbeit

19 Uhr

Theaterakademie August
Everding München
„DAS LICHT IM KASTEN“
von Elfriede Jelinek

19.45 Uhr

Max Reinhardt Seminar –
Universität für Musik und
darstellende Kunst Wien
„Killing of silent hopes“

MITTWOCH, 23. JUNI 2021

14 Uhr

Warm-Up mit Marina Rützler

18 Uhr

Anmoderation, 3. Jahrgang

18.15 Uhr

Filmuniversität Babelsberg
Konrad Wolf Potsdam
„NO BODY ONLINE“

19 Uhr

Staatliche Hochschule für Musik
und Darstellende Kunst Stuttgart
„Kein Eisberg in Sicht“
ein Foto-Hör-Spiel-Film,
Koproduktion der HMDK und
des Schauspiel Stuttgart

19.45 Uhr

Akademie für Darstellende Kunst
Baden-Württemberg in
Ludwigsburg
„nao foi isso/das war's nicht“
vom Ensemble

20.30 Uhr

Hochschule für Musik und
Theater „Felix Mendelssohn
Bartholdy“ Leipzig
„EGO“ vom Ensemble

DONNERSTAG, 24. JUNI 2021

14 Uhr

Podiumsdiskussion
„Film in der
Schauspielausbildung“
Arbeit vor der Kamera in der
Schauspielausbildung

18 Uhr

Anmoderation, 3. Jahrgang

18.15 Uhr

Hochschule der Künste Bern
„Chalet – Oder über den Berg
gehen“ eine Stückentwicklung

19 Uhr

Universität der Künste Berlin
„Tartuffe“ nach Molière,
deutsche Fassung von
Wolfgang Wiens

19.45 Uhr

Hochschule für
Musik und Theater –
Theaterakademie Hamburg
„Oneshot“ nach William
Shakespeare, Anton Tschechow,
Dario Fo & Franca Rame,
Thomas Brasch, Gagey Mrozeck

FREITAG, 25. JUNI 2021

14 Uhr

Warm-Up mit Carina Herbst

15 Uhr

Lecture „Theater und Digitalität:
Freund oder Feind?“

18 Uhr

Anmoderation, 3. Jahrgang

18.15 Uhr

Hochschule für Musik, Theater
und Medien Hannover
„ELEVEN“ eine filmische
Eigenarbeit, Oneshot unter
Verwendung von Texten aus
„Der Fremde“ von Albert Camus

19 Uhr

Universität für Musik und
darstellende Kunst Graz
„Entwurf für ein Totaltheater“
von Anne Lepper

19.45 Uhr

Hochschule für Musik und
Theater Rostock
„Ein Chor stürmt das Capitol
und filmt sich selbst“
von Sören Hornung

SAMSTAG, 26. JUNI 2021

14 Uhr

Podiumsdiskussion Kunst & Po-
litik #ästhetikdeswiderstands:
„Akademische Freiheit,
eine Utopie?“

15.30 Uhr

Filmischer Beitrag des
2. Jahrgangs Schauspiel der
MUK: „resistant.i.am“
#ästhetikdeswiderstands

16 Uhr

Interview „Digitales Theater“ mit
Kay Voges und Alexander Kerlin,
Moderation: Eike Onyambu

17 Uhr

**Digitale Preisverleihung
sowie Filmbeitrag &
Rede der Jury-Mitglieder**
**Wochenrückblick, Danksagung
und Staffelübergabe an die
ADK Ludwigsburg**
Karoline Exner, Studiengangs-
leitung Schauspiel an der MUK
Musikalische Beiträge des
Modern Advanced Ensemble
des Studiengangs Jazz der MUK
unter der Leitung von
Denis Gäbel

AUSSERDEM

**Gesprächsrunden der
Student:innen**
Montag bis Samstag
10:00 – 13:00 Uhr

**Gesprächsrunden der
Dozent:innen**
Montag bis Samstag
10:00 – 13:00 Uhr

Off-Programm
Montag bis Freitag
14:00 – 17:00 Uhr

**Treffen Junges Ensemble
Netzwerk**
Montag 12:00 – 13:00 Uhr

e-Casting Workshops
Montag bis Freitag
15:00 – 17:00 Uhr

Kuratoriumssitzung
Montag 13:00 – 16:00 Uhr



GASTGEBERIN

DIE MUSIK UND KUNST PRIVATUNIVERSITÄT DER STADT WIEN

WARUM WIR KLATSCHEN

Wer Wien sagt, spricht von Kultur. Architektur, Bildende Kunst, Literatur, Kulinarik, Musik – die Stadt war und ist ein kultureller Superlativ. Das gilt selbstverständlich auch für die darstellende Kunst. Unglaubliche dreihundert Theater- und Schauspielinitiativen zählt die Metropole, und von den 2,8 Millionen Menschen, die im Großraum Wien leben, bezeichnen sich schätzungsweise 2,79 Millionen als Theaterkenner:innen. Hier weiß jeder Taxifahrer, wer abends in der Burg auf der Bühne steht. Österreich versteht sich von jeher als Kulturnation, und Wien ist ihr pulsierendes Herz. Nicht verwunderlich, dass die Stadt an der Donau über gleich zwei exzellente Kaderschmieden für Schauspieler:innen verfügt. Die eine ist das altherwürdige Max Reinhardt Seminar der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien im 14. Bezirk, vis à vis Schloss Schönbrunn. Die andere ist die MUK, die Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien. Letztere liegt ganz zentral im Kern der Stadt, innerhalb des berühmten Rings, gleich um die Ecke vom Burgtheater, der Oper und unzähligen weiteren kulturellen Hotspots. Wer an der MUK die Aufnahmeprüfung schafft und zu den acht bis zehn Schauspielstudierenden eines Jahrgangs gehört, ist auf dem besten Weg in eine erfüllende künstlerische Laufbahn.

Digitales Treffen

Die MUK war im Juni 2021 die AusrichterIn des 32. Bundeswettbewerbs deutschsprachiger Schauspielstudierender, und dieses Treffen war ein ganz besonderes. Den Umständen der Corona-Pandemie war es geschuldet, dass es das erste digitale Schauspielschultreffen in der Geschichte des Wettbewerbs wurde. Dass es gelang, dennoch ein Erleben von Miteinander, von Austausch und von schauspielerischen Glücksmomenten hervorzurufen, lag nicht zuletzt an der durchdachten Vorbereitung, die gute zwei Jahre zuvor begann. „Damals wussten wir natürlich noch nicht, dass Corona unser Treffen so unterminieren würde,“ sagt Karoline Exner, Dekanin der Fakultät Darstellende Kunst an der MUK sowie Leiterin des Studiengangs Schauspiel. Das aber zeichnete sich zunehmend deutlicher ab, erst recht, als 2020 das aufwändig und akribisch vorbereitete Treffen in Hannover ersatzlos ausfallen musste. Corona als Kulturbremse, ein schmerzhafter Schlag für die ausrichtende Hochschule und für die Student:innen der damals dritten Jahrgänge, die dieses wichtige Treffen nicht erleben konnten.

„Irgendwann mussten wir die Entscheidung treffen, wie wir vorgehen wollen“, sagt Karoline Exner. Da eine zweigleisige Vorbereitung für den etwaigen Fall, dass Corona überwunden sein würde, nicht infrage kam, fällten alle Beteiligten die schwere Entscheidung: Treffen ja, aber digital. Das war im Herbst 2020, und seitdem arbeitete

federführend die MUK, in Verstärkung durch die Ständige Konferenz Schauspielausbildung SKS und die Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg, daran, das digitale Treffen zu organisieren.

MUK im Wandel

Im Amt ist Exner seit 2013. Seitdem arbeitet sie dafür, ihren Student:innen mit einer fundierten Ausbildung den bestmöglichen Start in das anspruchsvolle Berufsleben einer Schauspieler:in, eines Schauspielers zu geben. Sie und ihre Kolleg:innen setzen dabei neben dem fachlichen Handwerk auf Schwerpunkte, mit denen die Student:innen sich intensiv beschäftigen. „Wien ist groß genug für zwei Schulen“, sagt Exner, „aber mir war klar, wir müssen uns vom Reinhardt Seminar abgrenzen.“ Und nicht nur vom Reinhardt Seminar. Das Profil einer Hochschule bestimmt darüber, wie sie von Student:innen, Alumni und anderen universitären Betrieben wahrgenommen wird. Das führte dazu, dass die MUK ihr Profil in den letzten Jahren schärfte. Ein Schwerpunkt im Curriculum ist nun der Bereich Kinder- und Jugendtheater. Hier verzahnt die MUK die einzelnen Fachbereiche. Kulturvermittlung geht alle darstellenden Disziplinen an, weshalb Projekte oft fachübergreifend umgesetzt werden. Kooperiert wird aber auch mit den Theatern der Stadt, zum Beispiel mit dem Theaterhaus für junges Publikum DSCHUNGEL Wien, dem Theater der Jugend und dem Kinder- und Jugendbereich des Burgtheaters.

Der zweite wichtige Schwerpunkt im Lehrplan der MUK ist der Bereich Film. „Wir sind keine Filmakademie, aber unsere Studierenden können sich am Ende des Studiums sicher über ein Filmset bewegen, können selber die Bildscharfe ziehen, einen Ton angeln, kennen die Basics der Schnittprogramme und wissen, welche Berufe am Set zusammenkommen. Da sie viel selber drehen, kommen sie mit den Gegebenheiten beim Film gut klar und wissen auch, wie man für eine Kamera spielt“, sagt Exner. Die Student:innen jobben nicht selten in der österreichischen Filmindustrie. Das ist attraktiv, werden hier doch zwei Drehtage so gut bezahlt wie ein Monat Arbeit am Theater. Es hilft bei der Finanzierung des Studiums, genauso wie Stipendien, die die MUK zu vermitteln versucht. Die Aussichten auf feste Engagements sind für die MUK-Absolvent:innen gut – normalerweise. Seit Corona ist das anders. Die letzte Vorsprechrunde an den Theatern ist für die MUK- Student:innen ausgefallen. „Das haben wir sofort gemerkt“, sagt Exner. Feste Engagements gibt es momentan fast gar nicht, dafür einige Gastverträge. Dazu kommt die generelle Unsicherheit der Kulturbranche, die sich seit Corona nach dem eigenen Stellenwert in der Gesellschaft fragen muss.

Aufnahme in die SKS

Die MUK gehört erst seit 2016 zu den Hochschulen, die zum Verband der SKS und den am jährlichen Schauspielschultreffen teilnehmenden Institutionen zählen. Zu den 19 Schauspielschulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz zählen nur diejenigen, die aus öffentlicher Hand finanziert werden. Der Name der MUK, Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, ist irreführend. Die MUK wird städtisch, nicht privat geführt, eine Grundvoraussetzung für die Aufnahme. Nach eingehender Prüfung und einem Vorspiel der Student:innen 2016 in Bern wurde sie aufgenommen. „Mir war das sehr wichtig für unsere Student:innen“, sagt Exner. Der Wettbewerb, der Austausch der



Studierenden und der Lehrenden untereinander, die Vernetzung, das Kennenlernen, die kritische Auseinandersetzung, das gegenseitige Verständnis, das intensive Erleben der Veranstaltungswoche – all das sind Brücken, die die MUK nun in das komplexe Ausbildungs- und Berufsfeld Schauspiel gebaut hat. „Die Aufnahme in die SKS und die Möglichkeit zur Teilnahme am Schauspielschultreffen haben das Institut grundlegend verändert“, sagt Exner. Lehrplan und Strukturen wurden an den Rhythmus des jährlichen Treffens angepasst, die Student:innen profitieren vom Miteinander und dem ebenso kenntnisreichen wie wohlwollenden Meinungs-austausch während des Wettbewerbs. Und das Kollegium? „Der Austausch stärkt das Selbstvertrauen“, sagt Exner. „Wir können von gut funktionierenden Strukturen andernorts lernen und sehen, dass selbst an den großen Schulen sozusagen nur mit Wasser gekocht wird.“

Planen mit Corona

Voraussetzungen für die Planung des Schauspielschultreffens waren Flexibilität, Kreativität, Mut und – Frustrationstoleranz. „Wir hatten lange die Hoffnung, dass wir zweigleisig fahren könnten“, erzählt Exner. Die eingereichten Filmbeiträge – unter Corona war in sämtlichen Schulen ein regulärer Präsenzbetrieb mit Proben nicht möglich, deswegen wurde man sich einig, filmische Wettbewerbsbeiträge der Student:innen ins Rennen um die Preise zu schicken – sollten in einer Hybrid-Form für angereiste Student:innen vor Ort gezeigt werden und für die, die nicht anwesend sein konnten, gestreamt. „Dann wurde uns klar, dass wir zwar im angemieteten Volkstheater die Corona-konformen Bedingungen gewährleisten könnten, aber niemals außerhalb der Veranstaltungen beim Catering, im Hotel und bei den inoffiziellen Partys. Und wir wollten definitiv nicht das größte Corona-Cluster der Geschichte des Treffens werden“, sagt Exner.

Also wurden schweren Herzens alle Verabredungen mit dem Volkstheater und seinem neuen Intendanten Kay Voges sowie mit Hosting und Catering wieder abgesagt. Anstatt Zusammenkünften im Volkstheater und dem perfekt geeigneten Museumsquartier, die beiden Dreh- und Angelpunkte des ursprünglich geplanten Treffens, wurde das kleine MUK.theater in der Johannesgasse in ein veritables Filmstudio verwandelt. Nur die am Treffen aktiv beteiligten Vortragenden, die Jury, die Techniker:innen, das Organisations- und das Dokumentarsteam sowie der 3. Jahrgang Schauspiel der MUK hatten hier nach Negativtest-Nachweis Zugang. Der Rest der MUK-Studierenden und -Lehrenden traf sich drei Häuser weiter zum Screening im Vivaldi-Saal, denn es musste sichergestellt werden, dass Corona hier keine Chance bekam – sonst hätte auch die digitale Variante des Treffens nicht stattfinden können. „Das war eine bittere Pille“, erzählt Karoline Exner. „Ich habe damit, ehrlich gesagt, noch am Montag, bevor es losging, gehadert. Aber dann nimmt man es, wie es ist, und macht das Beste draus. Also sagten wir uns, dass wir in diesem Jahr im Grunde 19 Festivals feiern, in jeder Schule eins.“ Denn alle 19 Schulen waren die ganze Woche über beim digitalen Treffen präsent. Gemeinsam wurden online Workshops absolviert, Beiträge im Off-Theater gezeigt und gesehen, wurde an Diskussionsrunden und Vorträgen teilgenommen und abends traf man sich zum Gucken der Wettbewerbsbeiträge in den eigenen Schulen.

Digital mit Live-Elementen

Um dennoch einen Live-Charakter herzustellen, wurde jeder Abend mit einer Performance direkt aus dem MUK-Studio heraus eingeleitet. Hier waren die sieben Student:innen des 3. Schauspiel-Jahrgangs der MUK federführend. Sie organisierten das komplette künstlerische ‚Drumherum‘, performten jeden Abend vor den Screenings der Wettbewerbsbeiträge ein kleines Moderationsstück zu verschiedenen, selbst erarbeiteten Themen und übernahmen vorbildlich die Rolle der Gastgeber. „Das haben sie alles selbst entwickelt. Ich hätte da gar nicht mehr eingreifen können. Ich bin stolz darauf, dass wir die Studierenden so ausbilden, dass sie spontan und eigenständig schauspielerisch arbeiten können“, sagt Exner. Auch die Student:innen des Studiengangs Jazz der MUK brachten sich ein: Sie spielten die von ihren Kommilitonen Abel Matron Nagy und Lucas Ramamonjiosa eigens für die Wettbewerbswoche komponierten Jingles ein, die der Veranstaltung zusätzlich Struktur verliehen – eine gelungene Liaison.

Einige Mitglieder ihres Teams habe sie teilweise erst am Montag, bevor es losging, zum ersten Mal live getroffen. Die Vorgaben einer Corona-kompatiblen Planung waren überall zu spüren. Die ausgeklügelte Technik, für die die Firma Zottl Events engagiert wurde – würde sie allen Anforderungen standhalten? Um es vorwegzunehmen: Ja, das Verbindungsnetz zwischen Wien und achtzehn weiteren Orten im deutschsprachigen Raum funktionierte letztendlich einwandfrei.

Trotz des Bedauerns der Begleitumstände konstatiert Karoline Exner am vierten Veranstaltungstag: „Es ist schöner, als ich es mir hätte vorstellen können.“ Sie ist stolz auf ihr Team, darauf, dass sich viele Student:innen – zum Beispiel die Jazz-Abteilung der MUK mit Live-Musik und verschiedenen Jingles sowie die Tanzpädagogik mit digitalen Warm-ups – intensiv in die Gestaltung der Woche einbringen, und wertschätzt das Commitment derer, die sich täglich vor den Bildschirmen versammeln. „Warum klatschen wir nach jedem Beitrag, obwohl es die Beklatschten nicht hören können?“, sinniert sie. Und antwortet selbst: „Wir klatschen, weil die Beiträge so gut, so vielfältig sind. Es ist uns ein Bedürfnis, denn der Funke springt trotz allem über. Warum sollten wir uns das verbieten, obwohl es niemand hört?“ ■

Anja Michalke





TECHNIK IM SPIEL

Das 32. Schauspielschultreffen wäre ohne den substanziellen Einsatz von Studio- und Übertragungstechnik und ohne das Know-how von speziell geschulten Event-Techniker:innen nicht möglich gewesen. Den Pitch um den Auftrag sicherte sich Zottl Eventtechnik, ein Wiener Unternehmen, das maßgeblich zum Gelingen des digitalen Wettbewerbs und Schauspielschultreffens beitrug. Das MUK.theater verwandelte sich für die Dauer des Treffens von einer Theaterbühne in ein Fernsehstudio, inklusive dreier Standkameras und einer beweglichen Kamera. Allabendlich wurden von hier aus die Wettbewerbsbeiträge ausgestrahlt und sichergestellt, dass die Übertragung in allen teilnehmenden Schulen reibungslos funktioniert. Feierliche Eröffnung, mit Spannung erwartete Preisverleihung – nichts ging ohne Ignaz Zottls Crew. Auch das gestreamte Rahmenprogramm wurde von den Spezialist:innen betreut – von der Live-Diskussion, dem Warm-up und den Workshops im Studio über das gestreamte Off-Programm bis hin zur Online-Plattform zum Austausch der Student:innen untereinander und den Online-Foren, in denen Meetings, e-Casting Workshops und mehr stattfanden.

Wo liegt die Herausforderung bei Ihrer Arbeit am Projekt Schauspielschultreffen?

Ignaz Zottl: Wir sind zum ersten Mal für die MUK tätig. Das Projekt hatte schon während der Planung eine große Dynamik. Herausfordernd war, dass keiner der Beteiligten zu Beginn wusste, wie im Endeffekt alles ausschauen sollte. Dadurch, dass das Treffen das erste Mal in dieser Form stattfindet, hatte niemand ein klares Bild von dem vor Augen, was wir am Ende brauchen. Das erschwerte die Kommunikation. Es hat etwas gedauert, bis wir alle uns gefunden haben.

Stehen Sie mit jeder einzelnen Schule in Kontakt?

Ignaz Zottl: Ja, wir haben jeder Schule eine Vorgabe geschickt, an die sich alle halten müssen, sonst funktioniert es nicht. Mit Zürich war der Kontakt intensiv, da die Studierenden ja als einziges Ensemble ihren Zeit-Slot live bespielt haben. Im Test am Nachmittag hatte alles problemlos geklappt, abends mussten wir etwas rotieren, damit alles über die Bühne gehen konnte. Das war schon spannend.

Bekommen Sie und Ihre Kolleg:innen bei aller Arbeit auch mit, was inhaltlich passiert?

Ignaz Zottl: Natürlich nehmen wir Anteil. Bei einem Projekt von dieser Komplexität führt kein Weg dran vorbei, dass man das Ganze auch inhaltlich verstehen muss. Wir betreuen hauptsächlich Kongresse und Corporate Events, aber manchmal sind auch Theaterprojekte dabei – schön, dass unser Beruf uns immer wieder Abwechslung bietet. ■

Anja Michalke

ERÖFFNUNG

Es lag einiges an Gewicht auf der Eröffnung des 32. Bundeswettbewerbs deutschsprachiger Schauspielstudierender. Ein Schauspielschultreffen ohne die eigentlichen Protagonist:innen, die Schauspielstudent:innen der beteiligten Schulen – konnte das funktionieren? Es konnte!

Manchmal ist das, was wir sehen, nicht das, was Wirklichkeit ist. Denn eigentlich waren sie alle da, die Studierenden, die Lehrenden. Nicht im Raum, das nicht. Aber zusammen in ihren Peer-Groups, gemeinsam an ihren Studienorten in Deutschland, Österreich und der Schweiz vor den Leinwänden und Bildschirmen, auf denen sie in der kommenden Woche virtuell am Schauspielschultreffen teilnehmen würden. Theater setzt Fantasie voraus, auch, wenn es um Publikum geht. Und so stieg die Spannung im gastgebenden MUK.theater, das für die Dauer des Treffens zum Sendestudio wurde.

Zu cooler Jazzmusik des hauseigenen Fusion Ensemble unter der Leitung von Claus Specht! stürmen die Student:innen des 3. Jahrgangs der MUK das Studio. Ihre Blaumänner sind weiß, doch das Signal ist klar: Ab sofort wird hier gearbeitet! Ihre Dynamik ist mitreißend, der Text, den sie im Chor sprechen, passt: Tucké Royales „Manifest der neuen Selbstverständlichkeit“ über das Schauspielen im Dokumentartheater. Immer wieder werden sie an diesem Abend daraus zitieren – sofern sie nicht als Stage-Hands allerlei Arbeiten verrichten wie das Sprecherpult platzieren, an dem **Dr. Andreas Mailath-Pokorny**, der Rektor der MUK, als erster sein Grußwort an die Anwesenden im Raum und an den Bildschirmen richtet:

„Kunst ist Risiko“, sagt Mailath-Pokorny, „und umso mehr das Schauspiel und alles, was damit in Zusammenhang steht.“ In seiner Rede hebt er den Wert der künstlerischen Freiheit hervor und positioniert sich gegen restriktive Strukturen: „Es geht in der Schauspielkunst immer wieder um Freiheiten und um die Freiheit. Ich sage das bewusst an dieser Stelle, weil nicht allzu weit von hier, sei es in Budapest oder in anderen europäischen Städten, diese Freiheit keineswegs so selbstverständlich ist. Gerade auch für Universitäten, die sich mit dem Schauspiel beschäftigen. Also lernen wir daraus, dass Schauspiel, dass Theater etwas ist, was den Mächtigen, denjenigen, die Macht ausüben, vielleicht nicht immer recht ist. Vielleicht sogar das kritische Hinterfragen von Zuständen befördert. Und ich möchte diese Eröffnung auch dazu nutzen, um unsere Solidarität von hier aus über den deutschsprachigen Raum hinauszuschicken.“

Es folgen Grußworte aus der Politik als virtuelle Botschaften, zuerst die von **Anja Karliczek**, Bundesministerin für Bildung und Forschung, deren Ministerium den Bundeswettbewerb maßgeblich fördert. „Ihre Profession ist nicht nur für Sie selbst Lebenselixier. Kunst, Kultur und Unterhaltung brauchen wir alle. Sie ist Balsam für Geist und Seele, und sie ist Spiegelbild der Gesellschaft, häufig auch Impulsgeberin. Und das hat uns, glaube ich, die Corona-Krise noch einmal sehr, sehr deutlich gemacht [...] Die Ausbildung musste sich an Regeln anpassen, die eine Pandemie vorgab und die für die Ausbildung häufig schwierig sind, und deswegen ist es umso wichtiger, dass wir jetzt ein Treffen haben zur Förderung des Schauspielernachwuchses. Und auch der Wettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender, der natürlich dazugehört [...] Denn neben dem Austausch und den Aufführungen geht es



Dr. Andreas Mailath-Pokorny



Anja Karliczek



Kay Voges



Nicholas Ofczarek

um Fragen der Ausbildung, die uns auch als Förderer besonders wichtig sind. Wie gewährleisten wir Qualität? Wie bereitet die Ausbildung Sie auf die Härten des beruflichen Alltags vor? [...] Zugleich bietet das Treffen Ihnen mit dem Wettbewerb endlich wieder eine Bühne und in diesem Fall eben eine digitale.“

Weitere Grußworte von **Mag. Veronica Kaup-Hasler**, Kulturstadträtin der Stadt Wien, **KommR Peter Hanke**, Finanzstadtrat der Stadt Wien und **Dr. Michael Ludwig**, Bürgermeister der Stadt Wien folgen.

Als Vorstand der SKS richtet **Titus Georgi** dann sein Grußwort live aus dem MUK.theater an das Publikum. Er erinnert an das aufgrund der Pandemie-Situation im letzten Jahr nicht stattgefundenen Treffen in Hannover. Die Arbeit, die dort begonnen wurde, konnten die Wiener nutzen und fortsetzen. „Das Treffen ist einerseits ein Wettbewerb mit Preisen. Und andererseits, und das ist viel, viel wichtiger, ermöglicht uns das Treffen, uns eine intensive Arbeitswoche zu nehmen und uns zu begegnen in Workshops und Diskussionen, dem Off-Programm und vielen weiteren Begegnungen. Wir haben jetzt alle über ein Jahr diese Pandemie erlebt, ja, geprägt von Zoom-Meetings, großen Sorgen, Isolation, wenig Theater und ständigen Veränderungen. Aber es war auch ein Jahr, das sehr geprägt war von Debatten, auch im Theater, um Rassismus, Diversity, Machtmissbrauch, soziale Ungerechtigkeiten und diese alle auch wirklich in unserem Berufsfeld. Und es gibt leider auch absolut genügend Gründe, im Theater und beim Film diese Diskussionen weiterzuführen. Ich hoffe im Sinne des Austauschs und der Begegnungen sehr, dass vor allem ihr Studierenden mit den anderen diese Zeit in Gesprächen nutzen könnt.“

Georgi übergibt das Mikrophon an **Peter Boragno**, Geschäftsführer der Europäischen Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg, der den organisatorischen Umfang des Treffens deutlich macht und für die Finanzierung sowie die Preisgelder dankt.

Der Intendant des Volkstheaters **Kay Voges** richtet sich per Video an das Auditorium. Er spricht aus der Roten Bar seines Theaters: „Das wäre eigentlich der Ort, an dem ich euch zum Schauspielschultreffen begrüßen würde. Es ist wirklich sehr traurig, dass wir uns jetzt hier nicht treffen dürfen. Aber ich wünsche euch trotzdem ein wunderbares Treffen, wo ihr voneinander inspiriert werdet und von wo



eine Kraft ausgeht, die dann in die Theater hineinwirkt. Ihr seid die New-Power-Generation, die Theater warten auf euch, die Bühnen warten darauf, dass sie wieder mit Leben gefüllt werden, auch mit eurem Leben. Ich wünsche euch viele wunderbare Gedanken und Eindrücke, Inspirationen für die Gestaltung des Theaters von morgen.“

Dann gibt es ein virtuelles Ankommen in Wien. Der 3. Jahrgang hat einen Welcome-Film gedreht, der alle, die nicht anreisen durften, an die Hand nimmt, in Wien ankommen lässt, die Hochschule vorstellt, jeden und jede in den Kreis der Student:innen aufnimmt – wunderbar. Als Echo auf diesen Filmbeitrag grüßen nun per Videobotschaft fast alle Ensembles der teilnehmenden Schulen.

Die Wiener Theaterszene schließt sich an. In Shortcuts grüßen **Bibiana Beglau** (Schauspieler:in), **Markus Freistätter** (Schauspieler, Absolvent der MUK), **Dorothee Hartinger** (Dozentin an der MUK), **Corinne Eckenstein** (Intendantin des Dschungel Theaters), **Ferdinand Schmalz** (Autor), **Mercy Dorcas Otieno** (Schauspieler:in), **Martin Kušej** (Intendant des Burgtheaters), **Veronika Steinböck** (Künstlerische Leiterin des Kosmostheater Wien) und **Nicolas Habjan** (Regisseur und Puppenspieler). Der Burgschauspieler **Nicholas Ofczarek** prägt den Begriff der Stunde: „Es geht ums Denken. Ohne denken würden wir verrückt werden in Zeiten der absoluten Inkompetenz. Schafft euch Kompetenz an. Letztendlich ist es ein Persönlichkeitsberuf.“

Nachdem Titus Georgi und Peter Boragno die Jury vorgestellt haben, gehört der nächste Live-Moment den beiden MUK-Student:innen **Leonie Berner** und **Julia Posch**. Sie beschwören den Moment, in dem aus dem Prozess der (Bühnen-)Arbeit plötzlich Magie wird und die Liebe zum Theater entsteht. Und sehen die Gefahr, dass diese Magie aktuell zu verlöschen droht. Zeit, an den Strukturen zu rütteln, konstatieren sie. Sie wünschen sich: „Warum betrachten wir diesen Wettstreit nicht aus einem anderen Blickwinkel. Einen, in dem es nicht um Hierarchien geht, sondern darum, Möglichkeiten zu finden, voneinander zu lernen und das Anderssein zu feiern.“

Bevor es dann heißt – nein, nicht „Vorhang auf“, sondern diesmal „Film ab“ für das 32. Schauspielschultreffen, hält **Ildikó Enyedi** die Keynote des Abends. Die ungarische Filmregisseurin, die intensiv mit dem 3. Jahrgang der MUK gearbeitet hatte, beschreibt darin die staatlich herbeigeführte Schließung der Universität für Theater und Filmkunst Budapest und die friedliche Revolte der Student:innen, die daraufhin folgte und noch anhält. Sie fordert die Student:innen des 32. Schauspielschultreffens auf, ihre persönliche und künstlerische Freiheit immer zu verteidigen – nicht als Einzelkämpfer:in, sondern in einer Gemeinschaft von frei denkenden Menschen – in einer Demokratie. ■

Anja Michalke





KEYNOTE

von Ildikó Enyedi

„Meine Damen und Herren, und, vor allem, liebe Student:innen, alle, die zur Eröffnung des Bundeswettbewerbs deutschsprachiger Schauspielstudierender gekommen sind. Let me continue in English!

To be free is an atavistic, forever existing desire of mankind.

When you imagine a free person, you imagine always a single one, standing alone, fulfilling his-her desires without any constraint.

But humans are essentially social creatures who can feel accomplished only in communities. To dissolve this contradiction more than two and a half thousand years ago, some Greek communities had an original idea. They called it democracy.

We, in this part of the world at least, a while ago rediscovered this old idea, and, although we feel its flaws and limits we organize our life according to its basic principles. As we are so many, we cannot anymore follow exactly our ancestors - we live in representative democracies.

We can read about it, but we could never experience how base democracy functioned in its original form. I am one of the lucky ones who actually could. I lived through this unexpectedly beautiful, hard, tiring but uplifting social experiment in a narrow side street in downtown Budapest during the autumn of 2020. I will never forget these months.

Last year, at midnight on the last day of August, the academic autonomy of the University of Theatre and Film Arts of Budapest, called short SZFE, officially ceased to exist. At the same moment the students occupied the main building of the university.

The occupation was preceded by a several months long intense discussion among the students about the so called restructuring of the SZFE. In good faith and with a sincere wish to communicate, the students worked hard during the whole summer to articulate their

priorities about their future. They assumed that the official entities in power, planning to profoundly change the functioning of the university will be interested in their opinion. The students proved to be wrong. They were not listened to.

Their response was mostly spontaneous, but done by a community which members - being a tiny university - were already in tight and strong connection. They tested each other in the most intense, vulnerable moments of the artistic work.

Even if it is not a usual thing to do, we saw already quite a few university occupations. They were all desperate gestures of protest. What makes this one so special is that the root of it and the effective actions were not mere protests. They occupied the university not against something but for something.

They wanted to learn, they wanted to intensely work together the way they did before, as an autonomous community which decides about its own destiny. But, how to continue work in these extreme conditions, when people are standing guard in 2 hour shifts, sleeping in tents in the assembly hall, discussing nights long in the theatre and worrying about the logistic of how to share the food brought by a touching number of sympathizers?

To be able to resolve this, very quickly they created a so called learning republic where all the hard logistic work of the occupation, the communication towards the outside world and their studies, their artistic work was harmonized in the same framework. They had no models to follow, they had no experienced advisors to turn to, and, what a hassle, about each and every decision they had to ask the opinion of several hundreds of people. They discussed and discussed, they made decisions and the results of this chaotic and never experienced process were - by miracle - coherent, consistent, brave, calm, and focused.

Step by step, but with a breathtaking speed, they reinvented democracy in its most elementary form. And it worked.

As persons, one by one, they were full of extreme, sometimes contradictory feelings, as a community, they were smart, purposeful, relentlessly and flawlessly representing those basic principles they believed in. They never reacted to any provocation, attack, manipulation on the same, low level from where these attacks were launched towards them. They kept their class.

Beside their brief, clear and logical press releases, they communicated with the outside world with what they are best in: with art. In their performances, they communicated with inventiveness, humor, grace, talent - they communicated with quality. They did not analyze the gloomy future, they acted to change it to something they can agree with. I am extremely proud of them.

Soon, in a panel discussion, you can hear about this exceptionally intense and multicolored artistic work from Laszlo Bagossy, one of Hungary's most renowned theatre directors and a dedicated teacher.

What we experienced last autumn, thanks to the students of the SZFE, and, what we intend to keep and continue in the frames of the FreeSZFE association is a clear and articulate intention to defend the autonomy of creation.

If you give up to function as an autonomous entity you can choose between two options: to comply without questioning or to revolt. In both cases you become a mirror of the power which has taken away your autonomy. You become tied to it, your acts are not anymore born from your deep wishes, they are just reactions to something. If you let your actions

be thematized by the power above you, you become somehow similar to those whom you revolt against.

Define your own priorities and represent them with calm but relentless consistency!

Keep in mind, there is no question small enough or big enough which doesn't concern you, which is outside your competence to make decisions about. If it influences your life, then it concerns you. If it concerns you, it is up to you to decide about it. You are competent and therefore you are also responsible.

It is not by chance that from the founding of the first universities academic autonomy was an untouched privilege through many centuries, even through the most violent periods of history, way before civic democracy was installed in Europe. For art and science, autonomy is not a mere privilege, it is a necessity. No valid research and no valid work of art and not a fully lived, personal adventure of discovery of any student can be born without a naturally given inner freedom.

These students of the SZFE showed that to be free means not to be a single person, standing alone. It means to care for and be cared by a community what you choose for yourself freely with which you work together to shape its inner priorities freely.

It also means that you cannot point to anyone because of your problems. It means to make your own rules. To be free means to test, question, discuss and eventually change these rules together. To be free means you are sovereign enough to be curious. To be attentive. To be open.

To be free means to dare to trust the others.

To truly listen to them. To be free means to articulate calmly your opinion. To discuss it, to reason for make it understood by others. To be free means to eventually change your opinion if someone convinces you with sincere and truthful reasoning. To be free means a lot of work. It is quite a tiresome state, actually.

To be free means that you can build your own stage where you can express yourself fully, by taking risks, by exploring depths you never even guessed they exist. Your own stage what you share with your chosen companions. A stage where you invite us, everyone, anyone, and offer us the biggest present theater can give: through tears, laughter, thoughts and emotions you help us to step out from the defined frames and patterns of our life and live through something rare and magic: the fearfully beautiful fullness of existence. It is called catharsis. When you experience it, you are not for or against anyone or anything. For a second you are as large as the universe and as tiny and enigmatic as a particle. And, in the middle of all these wonders, deeply human.

Dear students, dear young magicians, we need you. You can give us something so rare and so precious. You can show us our immense fragility - what we try to hide from ourselves with career plans, well kept gardens and with zoom meetings starting right on time. And you can show us our power - the raw and beautiful power of simply being alive.

Do not limit yourself to be a mirror! Be that unfathomable living force - be fully you! To be free is an existential, elementary necessity for you. You simply have to have it.

And, if someone wants to take it away from you because of particular interests or just because of sheer ignorance - then fight for it!" ■

Aufgrund der Corona-Situation war es 2021 nicht möglich, im Wettbewerb live gespielte Theaterstücke aus allen beteiligten Hochschulen in Wien zu zeigen. Weder ließ das die Situation des Schauspielschultreffens zu, noch fand im Vorfeld regelhafter Lehrbetrieb an den teilnehmenden Hochschulen statt. Zum 32. Wettbewerb zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses in Wien wurden aus diesem Grund Filmbeiträge zugelassen, die von den Student:innen der 3. oder 4. Jahrgänge der teilnehmenden Schulen erbracht wurden.

PREISE IM WETTBEWERB

Förderpreise der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland

Zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, stiftet die Bundesministerin jährlich Förderpreise für hervorragende künstlerische Leistungen in Höhe von insgesamt **25.000 Euro**.

Max Reinhardt Preis

Der von der mdw – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien – vergebene „Max Reinhardt Preis“ (vormals „Max Reinhardt Ensemble Preis des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung der Republik Österreich“) zeichnet in der Höhe von **10.000 Euro** alle zwei Jahre ein Ensemble aus, das in seiner Arbeit zukunftsweisende Innovationen sichtbar werden lässt.

Marina Busse Preis

Der von Friedrich Springorum, Witwer der Schauspielerin und Dozentin Prof. Marina Busse, gestiftete Preis in Höhe von **1.000 Euro** wird – auf Vorschlag der Jury – einer Schauspielstudentin für ihre besondere schauspielerische Einzelleistung verliehen.

Preis der Studierenden

Der Preis der Studierenden wird in Höhe von insgesamt **2.000 Euro** von der Intendantengruppe des Deutschen Bühnenvereins und der Genossenschaft Deutscher Bühnangehöriger (GDBA) mit jeweils 1.000 Euro gestiftet. Er wird jenen Student:innen verliehen, die nach Meinung ihrer Kommiliton:innen die schauspielerisch beste Ensemblearbeit gezeigt haben. Dieser Preis wird von allen teilnehmenden Student:innen gewählt. Alle Student:innen erhielten einen Link und konnten über eine Plattform per Votingtool ihre Stimmen abgeben.

Insgesamt wurden beim 32. Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender Preisgelder in Höhe von **38.000 Euro** an die teilnehmenden Student:innen vergeben.

WIEN

Musik und Kunst Privatuniversität
der Stadt Wien

TACH(E)LES

vom Ensemble & Ildikó Enyedi



ES SPIELTEN

Joshua Bader, Leonie Berner, Roman Just,
Eike Onyambu, Julia Posch, Thomas Wachtler
und Ludwig Weißberger

Regie: Ildikó Enyedi | Kamera: Tamás Dobos |
Licht: László Tóth | Ton: Sophie Wasserburger
| Regieassistent: Franz Quitt | Produktion: Jan
Zischka

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
Aufführungsrechte: MUK – Musik und Kunst
Privatuniversität der Stadt Wien
Premiere: 20. Juni 2021
beim Schauspielschultreffen Wien

Ein Reigen der Gefühle. Ein bewegender Film.
Großaufnahmen, Blicke, die von Verletzung
und Eifersucht erzählen, von Trauer und Wut.
Die Berührungen sind liebevoll, verführerisch,
gedankenlos, abweisend, brutal. Nichts ist ohne
Bedeutung, keine Sekunde lässt die Spannung
nach, in jeder Szene ist eine unterschwellige
Bedrohung zu spüren.

Mit ihrer Regisseurin hatten die Student:innen
der MUK großes Glück. Ildikó Enyedi aus
Budapest ist international bekannt, sie gewann
2017 den goldenen Bären in Berlin, war dieses
Jahr eingeladen nach Cannes. Enyedi nahm sie
mit auf eine intensive Reise in das Innenleben
ihrer Figuren. Die fünf Schauspieler und zwei
Schauspielerinnen studierten u.a. die „Spiele
der Erwachsenen“ von Erik Burne, eigene



Erlebnisse kamen ins Drehbuch, aber keiner
spielt sich selbst. Innen- trifft auf Außen- trifft auf
Innensicht. Kommt daher die Intensität?

Alles passiert in der Kneipe Tachles während
eines langen Tages. Zwei Männer an einem
Tisch, Conrad, der alte, und Max, der neue
Freund von Luise. Wie infam der eine, wie hilflos
in die Enge getrieben der andere, es tut richtig
weh. Verstärkt wird die Spannung durch die
Ahnungslosigkeit der von beiden begehrten
Luise. Ihr geht es nur um den Job im Tachles,
bei Dominik. Dominik wird heftig angemacht
von seiner Ex-Freundin und Mitarbeiterin Clara.
Ist er neu verliebt, in Luise? Wir erfahren es
nicht. Clara will ihn verführen, bedrängt ihn
immer aggressiver, die Peinlichkeit schwappt
direkt von der Leinwand, wie kann jemand nur
so aufdringlich sein? Sie schafft es, Dominik
will sie im Stehen vögeln, weil sie immer weiter
stichelt, hält er ihr brutal den Mund zu. Eine
gespenstisch realistische Szene, Hochachtung
für beide Schauspielenden. Luise kommt
rein, missversteht die Situation, wirft einen
Aschenbecher nach Dominik und will die Polizei
rufen.

Me too? She too, he too. Clara schüttet Luise
ihr Herz aus, wieder können wir nur staunen
über die glaubhafte Darstellung. Auf der
Bühne spielt inzwischen die Tachles Band, Wirt
Dominik, Luises Freund Max plus Pianist Leo.
Der Stab der Eifersuchtsstaffel geht an Leo.
Sein Freund Tom will aussteigen, will in einer
erfolgreicheren Band spielen. Leo macht ihm im
Hinterzimmer so böartige Vorwürfe, dass man
Angst vor einem Gewaltausbruch bekommt.
Was für eine Wut! Später kommt es doch zum
befreienden Gespräch. Aber hält der Friede?
Luises alter und neuer Freund trinken ein Bier
zusammen, ob das gutgeht? Clara und Dominik
gehen betont sachlich miteinander um. Ob da
nicht nochmal etwas aufbricht? Hinreißende
Schauspieler:innen. Ein hinreißender Film. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

FRANKFURT

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst

WENN NICHT JETZT,

FANG AN.

eine Eigenproduktion

ES SPIELTEN

Anna Bardavelidze, Vanessa Bärtisch, Fenna Benetz, Max Böttcher, Jonathan Lutz, Nina Plagens, Sabah Qalo, John Sander und Nora Solcher

Künstlerische Mitarbeit: Jonas Weber

Technische Mitarbeit: Tom Heuser

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs (Absolvent:innen 2022)

Premiere: 20. Juni 2021 beim Schauspielschultreffen Wien



Trash kann so schön sein. Die neun Frankfurter Schauspieler:innen haben sich schamlos draufgeworfen auf ihre Figuren. Beim Dreh einer Reportage bauen sie als auskunftswillige Weltretter an ihrer geschönten Fassade, bis sie zerbröseln. Ein wahrer Klischee-Rausch, der peinlich sein könnte, aber hier hochkomisch ist. Weil die Schauspieler:innen Trash können und mit Auftritt und Text die Scheinheiligkeit herrlich übertreiben.

Der Oberschlaffi wälzt sich zufrieden im Nichtstun und fordert: Kühe abschaffen, Mandelmilch trinken, Reichensteuer abschaffen, aber dafür kämpfen sollen bitte die anderen. Den ekelhaften Supermacho spielt eine Frau. Die Anlageberaterin lässt schnell mal den Einwegbecher fallen, bevor sie Nachhaltigkeit verkauft, cool und smart am Telefon. Sie spielt dem Interviewer Power vor, bis sie im Lift zusammenbricht. Zusammenbrechen tun sie alle, auf verschiedene Weise: Der „aktive Marktteilnehmer“, der vor Größenwahn platzt, kann alle Aktienkurse voraussagen und sucht schließlich Bitcoins zwischen Hinterhofpflanzen.

Die Künstlerin haut sich mit einer Melone den Kopf blutig. Hohe Kunst natürlich. Die superschlanke Gründerin der „Positive Pussies“ predigt ihren dicken Teilnehmerinnen das berühmte Zitat von Kate Moss: «Nothing tastes as good as skinny feels». Das schmeckt nicht jeder. Ihr auch nicht. Und sie schlingt ein Stück Pizza runter. Die Intendantin der „Deutschdeutschen Kammerspiele am Burgberliner Ensemble“ fletscht die Zähne wie ein Raubtier, ist verlogen bis unter den Pelzmantel. Sie preist sich als Vorbild in Sachen Rassismus. Sie hat 2.875 Nationalitäten in ihrem Team plus 2,5 Behinderte. Und benutzt die tragischen Erlebnisse der Türkin Aische te Aische Aisch eiskalt für eine Inszenierung.

Die sprechenden Namen sind superkomisch, die Szenen gekonnt gestaltet, alle Geschichten enden im Absurden. Der behelmte Radfahrer

ist Krisenmanager, seine Kunden die Deutsche Bank, Vonovia, der deutsche Bühnenverein. Seine Krisenkunden berät er mit einem einzigen inhaltlosen Satz. Für seine große Liebe Lucie hat er einige mehr. Und liebkost ihren Sattel, denn Lucie ist sein Fahrrad.

Am Himmel die Skyline von Frankfurt, am Boden ein Dackel, der locker seinen Besitzer wechselt, schließlich mit frei wehender Leine durchs Bild läuft. Ganz schön symbolisch. Denn am Schluss heißt es Leinen los, alle sind vereint im Rausch, getaucht in halluzinogene Farben. Tanz und Champagner nach dem Auftritt als braver Chor des berühmten Protestsängers. Wie heißt sein eingängiger Song: „Tu was dagegen. Wenn nicht jetzt, fang an. Unsere Welt fährt gerade gegen eine Wand.“ Und die Stretchlimo rollt an. Real fun. Oder? ■

Ulrike Kahle-Steinweh





ZÜRICH

Zürcher Hochschule der Künste

INTO THE DOLLYVERSE – LIFE ÄH LIVE

vom Ensemble

ES SPIELTEN

Tim Woody Haake, Edith Kaupp Rivadeneira, Alexandra Kienitz, Anna Theresa Krajci, Helene Krüger, Amy Lombardi, Jonas Julian Niemann und Maximilian Schaible

Coaching, Endproben & Einrichtung:
Philipp Becker

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs, Level 3
Aufführungsrechte: bei den Student:innen
Premiere: 21. Juni 2021 beim
Schauspielschultreffen Wien

Das schönste Schlussbild kommt aus Zürich.

Die Schauspieler:innen haben die Halle verlassen. Im großen Dunkel ein Lichtkreis, eine Drehbühne, sie dreht sich, leer. Am Rand installiert ist eine feste Kamera. Ein Blick, ein kleiner Kreis, eine halbe Stunde lang pausenlos belebt. Sie haben es sich nicht leicht gemacht. Ein Livestream in einer Einstellung, ein One Shot, eine zweifache Herausforderung für die Zürcher. Alles ist im Fluss, muss weitergehen, jeder und jede exakt ihre Positionen kennen. Zu Beginn kommen ihre Gesichter nah heran an die Kamera, sie sind unsicher, was sie sehen. Sich selbst. Selbsterforschung als gemeinsame Reise, sie

wollen „Surfen auf verschiedenen Wellen, die an dem gleichen Strand ankommen“. Die Wellen rollen, aus sehr unterschiedlichen Richtungen. Sie gehen zurück in die Kindheit, setzen sich auseinander mit dem Leben, mit dem Theater. Und natürlich mit der Kamera. Schwierig genug, präzise mit der Drehbühne, der Technik zu arbeiten. Sie müssen ständig auf ihre Markierungen achten, während sie ganz persönlich werden. Der eine kann nicht weinen, weil ihm als Fünfjähriger gesagt wurde, „ein Junge weint nicht“. Aber „jetzt ist keine Zeit, mit euch zusammen weinen zu üben“. Eine andere wird als Dreijährige „aus meinem Paradies geworfen“, aus Ecuador nach Schwaben, aber die Schwaben, sie sind gar nicht so übel. Die Schauspieler:innen erzählen mit einem Augenzwinkern von ihren Verletzungen, ihren Wünschen. Fünf Frauen marschieren versetzt nebeneinander auf der drehenden Scheibe und protestieren trotzig gegen die Bilder von Ophelia, dem ewi-

gen Opfer, der „Frau, die nur vier Szenen hat, hauptsächlich danebensteht, die stumm war, nichts sagte, weil sie mal wieder zu wenig Text hatte.“ Drei Männer sitzen Rücken an Rücken, suchen nach der romantischsten Idee für ein Treffen zu zweit. Nach Venedig? Das geht gar nicht, und ist nicht überhaupt alles schon längst gesagt? Ein kühner Versuch: „Ich kann mir nichts Romantischeres vorstellen als im Schwarzwald mit dir vegane Schnitzel zu essen“. Romantik vegan? Auch die Männer haben es schwer. „When we disconnect where do we go?“ In dieser halben Stunde sind die Acht zusammen. Die Zeit drängt, schaffen sie, alles zu sagen in der halben Stunde? Die junge schwangere Schauspieler:in erzählt den unheilvollen Mythos von Saturn, der seine Kinder frisst. Nur Jupiter trickst ihn aus. Was soll das bedeuten? Das wahre Leben besiegt den Mythos? Denn sie sagt stolz „In meinem Bauch wächst auch ein Kind. Es hat schon einen Namen.“ Das wahre Leben, die Zukunft. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



ESSEN/BOCHUM

Folkwang Universität der Künste

KRISE BLEIBT.

(EINE PERFORMATIVE

ÜBUNG.)

eigene Autor:innenschaft



ES SPIELTEN

Susanne Blodt, Constantin Gerhards,
Carl Grübel, Joshua Hupfauer, Anna Jörgens,
Luise von Stein, Lea Taake, Leon Tölle und
Amelie Willberg

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 4. Jahrgangs
Premiere: 21. Juni 2021 beim
Schauspielschultreffen Wien

Komik, gewonnen aus Scheitern, trocken serviert. Nein, ihre Show „SOS Stars on Saturn“ kann es nicht sein beim Wettbewerb. Obwohl sie im Schauspielhaus Bochum aufgeführt wurde. Sie haben also erst Mal: nix. Was tun, wenn „unsere Jugend, unser Spirit“ im Wettbewerbsfilm leuchten soll? So grübeln und verzweifeln und improvisieren die neun Schauspieler:innen der Folkwangschule. Sie fragen in ihre Handys, was sollen wir tun? Na, genau das zeigen. Das tun sie mit Lust. Mit ein bisschen Slapstick, dummgescheiten Ideen, dem frechen Videoschnitt.

Die großen Ambitionen, wo sind sie hin? Sie hatten so viele Projekte, Pläne, alles verschoben, abgesagt. Sie nehmen ihre Situation ernst und doch auch wieder nicht. Es darf wieder geprobt werden. Ein klassischer Text, „Der zerbrochne Krug“. Der Spieler bricht ab, wiederholt, wiederholt nochmal, muss lachen. Was heißt eigentlich „Glock zehn“? Da schlägt die Stunde der Komik, und nicht nur einmal. Der Moderator, der zum 100. Mal den lustigen Moderator spielen muss, führt durchs heterogene Programm. Die nächste Probe. Nach unecht gespielmtem Gefühl kommt die echte Verzweiflung, weil die Schauspieler:innen partout den Helm nicht abbekommt. Ein Schauspieler sitzt auf dem Proben-Klo mit dem Programm „SOS“ in der Hand, die Schnur zum Ziehen ist unerreichbar hoch. „What the fuck“ – auf den Punkt.

Einer von ihnen war auf Sizilien. Jetzt ist er wieder zu Hause und tut so, als ob er auf Sizilien wäre, hinter ihm der Urlaubsfilm. Vertrackte Realität. Eine der Spieler:innen liegt im Krankenhaus, langsam fährt das Oberteil des Bettes hoch, sie schaut ernst in die Kamera. Ist das echt? Susanne war wirklich im Krankenhaus, sie ist wirklich noch eingeschränkt in ihren Bewegungen. Aber ihre Tränen in der Großaufnahme: Vom Zwiebelschneiden. Harte Wirklichkeit, das Spiel geht weiter.



Endlich wieder zusammen, nehmen sie Goethes Faust aufs Korn. Alle sind draußen in einem großen Gestänge verteilt. Im Chor deklamieren sie mit gequetschter Stimme den Prolog im Himmel. Zeigen Faust, der immer mehr will, und den Teufel, der liefern muss. Bei den Student:innen ist es umgekehrt, ihre Wünsche sind berechtigt, die Verweigerung die teuflische Tat. Sie fragen sich: „Können wir diese Random-Scheiße zum Schauspielschultreffen

schicken?“ Sie konnten und siegten, bekamen zwei Preise.

Schrill schreiend beklagt der Moderator den Tod Antigones, schmeißt sich auf ihr Grab. Das Grab ist allerdings ein Auto, das langsam rückwärtsfährt. Unbewegt der Fahrer. Der Moderator rutscht ab, der Faust-Chor kommt und desinfiziert mit seinen Perücken die Kühlerhaube. Was für Ideen! Random-Scheiße? Von wegen. ■
Ulrike Kahle-Steinweh



SALZBURG

Thomas Bernhard Institut –
Universität Mozarteum Salzburg

NICHTS, WAS UNS PASSIERT

nach dem Roman von Bettina Wilpert

ES SPIELTEN

Behrad Beh Nezhad, Raban Bieling, Tim Bülow,
Nikita Buldyrski, Alaaeldin Dyab,
Christine Grant, Salome Kießling,
Laura Roberta Kuhr und Anna Stein

Regie: Jana Vetten | Regieassistenz: Melissa Prieto | Bühne: Stephanie Därr | Kostüme: Lucia Flaig | Musik: Cimon Finix | Videoproduktion: Anoba-Film | Videoregie: Jakob Barth | Kamera: Clemens Schmiedbauer und Valentin Zelger | Dramaturgie: Frank Max Müller

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 4. Jahrgangs (2018-2022)
Verlag: Verbrecher Verlag, Berlin
Aufführungsrechte bei schaeferphilippen,
Theater und Medien GbR, Köln
Premiere: 22. April 2021, Theater im
KunstQuartier Salzburg
Anzahl der Aufführungen: 5

Sie sind meistens cool, sie reden viel und machen doch Theater. Nach einem Roman, in dem unangenehme Fragen gestellt werden. Zum Thema Vergewaltigung. Wessen Leben ist zerstört? Das von Anna, die vergewaltigt wurde? Das von Jonas, der zum Ausgestoßenen wurde? Vom ersten Moment an ist eigentlich glasklar: Der Vergewaltiger hat kein Mitleid verdient. Am Ende des Stücks ist man verunsichert. Eine einmalige Tat gegen ein ganzes Leben?

Eine kühle Bühne, lange weiße Stufen über Eck, ideal für die verschiedensten Gruppierungen. Alle Zehn erzählen, wie Anna und Jonas sich kennengelernt haben. Erzählung wechselt mit direktem Spiel, das wirkt dokumentarisch, glaubhaft.

Eine wilde Party, getaucht in rotes und blaues Licht, alle tanzen, Anna trinkt zu viel, Jonas auch. Kommst du mit zu mir? Der Klassiker. Als Anna sich später für eine Anzeige entscheidet, wird schnell klar, warum so viele Frauen davor zurückschrecken. Eine Phalanx von Polizist:innen in gelbem Gegenlicht, zudringliche Fragen. Eine bössartige Farce, oder sind solche Fragen etwa Realität? „Welche Kleidung trugen Sie? Haben Sie oft mit fremden Männern Geschlechtsverkehr? Welche Stellung hatten Sie?“ und mehr. Eher Folter als Verhör, eine zweite Vergewaltigung. Uns passiert das nicht? Jede dritte Frau –

in Österreich, in Deutschland - hat sexuelle Gewalt erfahren.

Die Szenen von Anna und Jonas werden rhythmisch verschnitten mit den Szenen der „Support Awareness Group“. Sie erzählen sachlich, was passiert ist, dann wird ihr „safe space“ zum Kampfplatz, die Frauen werfen den Männern „victim blaming“ vor. Die Männer schlagen zurück, sie fühlen sich als Cis-Mann „policed“. Obwohl dem Zeitgeist entsprechend, sind die Diskussionen viel zu theoretisch befrachtet von der Autorin, die Schauspieler:innen haben es schwer, sie lebendig zu machen. Die nüchterne Erzählung der Ereignisse dagegen beeindruckt, die Reaktionen auf Annas Anzeige sind verstörend. Die Zweierszenen von Anna und Jonas sind gut beobachtet, die beiden lassen spüren, was in ihnen vorgeht.

Anna versucht, bei einem zufälligen Treffen nach langer Zeit eine freundschaftliche Unterhaltung mit Jonas, aber plötzlich steigt die Angst wieder in ihr hoch. Anna ist traumatisiert. Jonas muss Hartz IV beantragen, er und seine Familie können kein normales Leben mehr führen. Kann man das miteinander vergleichen? Gegeneinander aufwiegen? Was sagen die Schauspieler:innen: „Was würde ich denn machen? Wir werden mit mehr Fragen zurückgelassen.“ Ja, was würden wir machen? ■

Ulrike Kahle-Steinweh





BERLIN

Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch

HAUT – MY BODY IS A STAGE

eine Stückentwicklung

ES SPIELTEN

Sarah Maria Grünig, Jakob Schmidt und Clara Wolfram

Regie: Sarah Maria Grünig, Jakob Schmidt und Clara Wolfram | Musikalische Leitung: Eli Riccardi | Dramaturgische Begleitung: Jörg Lehmann | Filmische Regie: Nicolas Wackerbarth | Kamera: Alexander Gheorghiu | Kostüm: Emma Petzet, Luise Hart und Benedikt Kalcher | Ton: Andreas Mücke-Niesytka | Inspizienz: Wolfgang Dahl

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
Premiere: 23. September 2020 im bat Berlin
Dauer der ursprünglichen Fassung: 25 Minuten
Anzahl der Aufführungen: 2

Ich bin nackt. In aller Öffentlichkeit. Wer kennt den Albtraum nicht? Spot an. Zwei nackte Schauspielerinnen stehen auf der Bühne, vor Dozent:innen. Die beiden sind zu Tode erschrocken, bedecken krampfhaft Brüste und Scham. Sie bewegen ihre Arme, die Arme kleben fest. Das auch noch. Sie können ihre Scham nicht mehr bedecken, zappeln verzweifelt. Ein Verzweiflungsballett, sehr komisch, spätestens jetzt empfinden wir Zuschauer ihre Nacktheit als völlig natürlich. Musik erklingt, die Arme werden frei, Clara und Sarah tanzen. Alles gut? Nein, Jakob kommt herein, im langen schwarzen Kleid und hält einen Hamlet-Monolog. Dann zitiert er Intendant Hagemann, anno 1916, was Schauspieler körperlich ausmacht: „Normale Beschaffenheit“, „Wohlgestalt“, „gesunde Konstitution“. Heute und hier wird Jakob persönlich und zählt die – angeblichen – Mängel seiner Kolleginnen auf. Nichts hat sich verändert.

Aber seine Kolleginnen bleiben unbekümmert und fordern: Ausziehen. Nein, auf keinen Fall. Auch nicht bei einem Projekt, bei dem es um Nacktheit geht? Die drei spielen souverän mit der Situation. Oft klingt es, als wären es eigene Worte und Meinungen. Aber im Gegen-

teil, ihr Stück ist ein Mosaik aus Fremdtexen, das schützt sie. Und: Nackt sich selbst spielen, das wäre keine Kunstform, kein Theater. Text ist Text, Bühne ist Bühne. Und nicht ich.

Clara und Sarah reichen Jakob einen Apfel, er beißt hinein, ja, jetzt dürfen sie ihn ausziehen. War das nicht umgekehrt im Paradies? Sie zitieren aus der Bibel, von Sündenfall und Vertreibung. Sie steigern sich hinein in Adams Untat „Er aß und er aß und er aß“. Aß? Ein seltsames Wort. Das Gewohnte wird ungewohnt, das ist hier Prinzip. Sie kehren den Sündenfall um, gewinnen die Unschuld der Nacktheit zurück. In ihrem ganzen Projekt spielen sie mit Umkehrungen, Umdeutungen, die uns stützen lassen, verblüffen. Die Schauspielerin, die sich dem Befehl des Regisseurs widersetzt, sich nicht ausziehen

will – Clara und Sarah sagen es hämisch – sie ist die Schuldige, die allen die Probe vermiest. Nacktheit und Schuld, ein ungutes Paar, das die Drei in vielen Varianten voneinander trennen.

Musik! Modenschau: Vor einer Leinwand tritt die ganze Klasse auf, perfekte Models, sie sehen toll aus, 24 schöne junge Menschen – ein Jahrgang an der Ernst Busch. Hm. Unsere drei Nackten machen mit, mal rundherum ohne, mal halb bekleidet. Ein Schock: Sarah in roter Unterwäsche, das sieht falsch aus, verkleidet, sie ist nackt viel schöner. Filme laufen über ihre Körper, die üblichen Verheißungen, du wirst schön, wenn du das tust, das kaufst. Die vielen Schlangen heute. Das Paradies könnte sein, dem zu widerstehen. Ein Körper ist schön, so wie er ist. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



MÜNCHEN

Otto Falckenberg Schule

DER GROSSE MARSCH

OHNE LOTZ

eine filmische Eigenarbeit

ES SPIELTEN

Marie Dziomber, Rasmus Friedrich, Philip Froissant, Julius Gruner, Jorid Lukaczik, Anton Nürnberg, Luca Rosendahl, Nathalie Schörken, Katharina Stark und Lilly-Marie Vogler

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
Premiere: 22. Juni 2021 beim
Schauspielschultreffen Wien



Wortlos. Die zehn Schauspieler:innen stehen an der Rampe der Münchner Kammerspiele, blicken ins leere Theater. Hier haben sie fünfmal ihre Jahrgangsinzenierung gespielt, „Der große Marsch“ von Wolfram Lotz. Der Zuschauerraum schweigt. Ihr eigener großer Marsch soll ein Schweigemarsch werden, kein Text, kein Autor. Zum Aufbruch geblasen, quietschend, schief. Sie gehen raus aus der Schule, Maximilianstraße, Lenbachplatz, zum Hauptbahnhof. Etwas seltsam sehen sie aus, spielen sie Rollen? Nein, spielen tun sie eher nicht. Sie fahren ganz gesittet mit Fahrschein per Zug, per Bus, nach Schliersee. Die Zuschauer wundern sich, warum unterhalten sie

sich nicht? Sie beginnen eine Bergwanderung, sie schwitzen, sind angestrengt, stürzen. Und schweigen. Die Kamera schnauft hinterher, sie filmen abwechselnd. Sie sind vorher schon mal zur Probe gewandert, Bergsteigen muss probiert werden. Es lag mehr Schnee, es war gefährlicher. Keiner von ihnen gab auf, sie wollten zum Gipfel, unbedingt.

Vor der Entscheidung zum Video lag ein endloser Prozess, sie diskutierten viele andere Projekte, natürlich per Zoom, der Schweigemarsch gewann äußerst knapp. Doch sie haben sich zusammengerauft, trotz „total unterschiedlicher Vorstellungen von Theater“. Wirklich erstaunlich. Keine Satire,

keine Komödie, kein Trash, sie können sich nicht austoben, zeigen, beweisen in Rollen oder deren Überspitzungen, das muss ein großer Verzicht gewesen sein. Doch sie fanden ein gemeinsames Ziel: Sie wollten „dem Theater eine andere Realität geben“. Völlig uneitel, aber nicht ganz ohne Komik. Bei der Rast, vermutlich auf der Hälfte des Wegs, werden Abzeichen verteilt: Ein Foto von Jochen Noch, dem Leiter der Otto Falckenberg Schule. Was könnte das bedeuten?

Natürlich machen sie nicht einfach eine Wanderung. Sie tragen einen Teil ihres Kostüms aus dem Theaterstück von Lotz, sind nicht ganz nur sie selbst. Doch ihre

Gesichter sind ungeschminkt, wir sehen die Aufbruchsstimmung, sehen die Anstrengung, die Erschöpfung. Und dann kommt die böse Überraschung: Am Gipfelkreuz ist es voll, Wanderer zuhauf, Familien mit Kindern, die essen, trinken, reden. Die zehn Falckenberger hatten nicht gewusst, dass von einem Parkplatz ein bequemer Weg zum Gipfel führt.

Auf dem einsamen Gipfel wollten sie ihre Sätze herausschreien, die sie schweigend mit sich getragen hatten. Sie führen ihren Plan nicht aus, reagieren nicht auf die Menschen, schweigen bis zum Schluss. Der Jury gefiel auch dieses Ende. Sie bekamen den Max Reinhardt Preis. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



MÜNCHEN

Theaterakademie August Everding

DAS LICHT IM KASTEN

von Elfriede Jelinek

ES SPIELTEN

Khalil Aassy, Jan-David Bürger,
Leonard Burkhardt, Sebastian Degenhardt,
Benedikt Kosian, Irina Kurbanova,
Magdalena Laubisch, Estelle Schmidlin,
Fnot Taddese und Lina Witte

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 4. Jahrgangs
Aufführungsrechte: Rowohlt Verlag GmbH
Premiere: 16. Juni 2021
Dauer der ursprünglichen Fassung:
ca. 70 Minuten
Anzahl der Aufführungen: 5

Die Schauspieler:innen füllen den Raum mit Jelineks Worten, mit eigenen Gedanken.

Der Raum ist ein weiß strahlender Trichter, mit einem sich stark absenkenden Boden hin zur Kamera. Durch die Trichteröffnung, ein längliches, schmales Fenster, haben sie ihre Auftritte, sie fallen hinein, kullern, klettern, rutschen. Sie kommen ganz nah an die Kamera heran, mit furchtlosem Blick. Sie tanzen auf der schrägen Fläche, drücken sich an die Wand, hetzen über die Fläche.

Zu Beginn liegen alle zehn Schauspieler:innen in farbigen Strumpfhosen wie erschöpft, aber malerisch verteilt auf dem schrägen Boden. Ihr neues Gesetz heißt Orgie, heißt Genuss. Eine Orgie wird es nicht, im Gegenteil. Und Genuss ist eine Schimäre, der Zwang zum Konsum, der Zwang, immer Neues zu kaufen, sich immer neu darzustellen auf TicToc und Co.

Die Kostüme sind phänomenal zusammengesetzt, Mode von heute, Mode von gestern und immer wieder Anklänge an das präziöse Rokoko. Es geht um den Verlust des Willens, der Selbstachtung, des Selbst. „Meine Kleidung fasst mich noch, ich aber nicht sie.“ Nur immer neue Kleidung und das Posten immer neuer Handyfotos gibt uns eine Existenz, die ist teuer erkaufte durch Vergiftung, durch Ausbeutung, durch den Tod von anderen. Der Text ist artifiziell, mäandernd und assoziativ und gelegentlich banal, wie immer bei Jelinek, aber nicht so befremdlich und verschlüsselt wie sonst. Er kreist um Ausverkauf von Natur und Mensch, die Nichtachtung, das billig haben wollen und billig werden.

Die Schauspieler:innen sprechen und spielen, als hätten sie alles verstanden. Mit hervorragender Sprachbeherrschung, kühl resümierend, anklagend, hysterisch, komisch. Sie machen auf überlegen, sie sind beschämt und verzweifelt. Sie ziehen alle Register, schlagen die Zuschauer:innen in ihren Bann,

jede:r eine Persönlichkeit, in der ein Klischee zu erkennen ist, das sie erweitern, verformen, in neue Zusammenhänge führen. Sie hatten viel Freiheit bei der Figurenfindung. Den entscheidenden Kick – und noch mehr Freiheit – gab ihnen die Aussage der Regisseurin, bei Jelinek müssten sie nicht alles verstehen. Genauso die Zuschauer:innen. Neben unverständlich kann Jelinek ganz schön ermüdend sein. In dieser halben Stunde von Ermüdung keine Spur. Dazu ist das Spektrum der Figuren zu groß, die Auftritte zu abwechslungsreich. Pentheus z.B. tritt auf in zartem lila Kleid und dunklem Mantel, er singt das Lied vom Leierkastenmann aus Schuberts Winterreise. Das Lied vom Tod. Nicht immer ist das Spiel ironisch. Die zehn Texttänzer:innen treiben Jelineks Spiel aufs bunte Feld und auf Schwarz. Hohe Kunst. Und ein Vergnügen. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



WIEN

Max Reinhardt Seminar –
Universität für Musik und darstellende Kunst

KILLING OF SILENT HOPES



ES SPIELTEN

Nils Arztmann, Caroline Baas, Enzo Brumm,
Sebastian Egger, Etienne Halsdorf,
Sophie Juliana Pollack, Safira Robens,
Katharina Rose, Tilman Tuppy, Lili Winderlich
und Pia Zimmermann

Regie: Wojtek Klemm | Bühnenbild: Lea
Steinhilber | Kostümbild: Denise Leisentritt |
Choreographie: Salome Schneebeil | Musik:
Benno Hiti | Licht: Ralf Sternberg | Ton: David
Lipp | Maske: Tina Feßl | Regieassistentin: Olivia
Scheucher

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
Premiere: 1. März 2021,
Max Reinhardt Seminar (ASB)
Dauer der ursprünglichen Fassung: 100 Minuten

Techno treibt sie, gibt den Rhythmus vor, jeder tanzt für sich allein, tanzt mit einem imaginären Partner. Sie haben keine Namen, ein mitleidloser Moderator verteilt Nummern. Sie müssen einen Tanzpartner finden, unbedingt, sonst ist das Spiel aus. Es könnte ein Tanzmarathon sein wie in dem Film „Nur Pferden gibt man den Gnadenschuss“. Tanzen auf Leben und Tod. Tatsächlich, neben eigenen sind die Texte vor allem aus Filmen vom Ende der 60er, Anfang der 70er, aus dem Tanzmarathon-Film mit Jane Fonda, aus „The Deer Hunter“, „Easy Rider“, aus Cassavetes Filmen. New Hollywood, die Rebellen gegen das alte Hollywood.

Eine violette Spirale dominiert die Bühne, sie sieht wunderschön aus. Die Symbolik ist nicht eindeutig, es könnte ein Pferd sein, ein Gatter, das Gelände ähnelt einer Reling. Der verschlungene Weg in die Mitte, ist das der Weg zur Einzigartigkeit? Für die elf Schauspieler:innen eine wunder-



bare Spielvorlage. Sie turnen, springen, drängen, bedrängen sich, hängen über der Reling, balancieren, tanzen raus und wieder hinein. Sondern sich ab, finden zu Gruppen in immer neuen Formationen, hetzen, tanzen, ein wirbelnder Rausch.

Die Schauspieler:innen tragen glitzernde Kostüme, Reminiszenzen ans alte Hollywood. Doch das ist nicht mehr, es entsteht eine Atmosphäre von Vergangenheit, Verlorenheit. Die elf Spieler:innen nehmen uns mit in ihre dystopische Welt, in der sich ihre Figuren nicht zurechtfinden, nirgendwo ankommen, auch wenn sie alles versuchen, sich produzieren, um Zuneigung, Anerkennung betteln. Die eindrücklichen Kurzzenen ergeben wie von selbst einen Zusammenhang, mehr gefühlt als wirklich verstanden. Im Original sind es hundert Minuten mit insgesamt dreißig Szenen. Durch die Verkürzung auf eine halbe Stunde werden die Geschichten nicht auserzählt, sie reiben sich stärker anein-

ander, neue Verbindungen entstehen. Was den Schauspieler:innen gefiel.

Wie spielt man Dystopie? Offenbar genau so, denn die Mitstudent:innen haben genau das darin gesehen, die Körper, die zu Markt getragen werden, die Kämpfe der Geschlechter, die vergeblichen Wünsche: Ich will ein Star sein. Zwei Frauen singen ein Duett, in dem sie die Namen alter Hollywoodstars aufzählen, verächtlich. Bleibt Verachtung, wenn ein Wunsch stirbt? Bleibt Hoffnung? Dem leuchtenden Pfeil zum Ausgang, können sie ihm folgen? Die elf jungen Schauspieler:innen tragen das Aufbegehren von New Hollywood in die Gegenwart. „They shoot Horses, don't they“ hat kein gutes Ende, wie die meisten der anderen Filme auch. Diese Schauspieler:innen sind kess, widerspenstig, verzweifelt, witzig und nicht zuletzt glamourös, sie machen den Untergang erträglich. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

POTSDAM

Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF

NO BODY ONLINE



ES SPIELTEN

Sina Genschel, Tom Gronau, Adrian Grünewald, Naffie Janha, Lorenz Krieger, Elina Schkolnik, Viktoria Schreiber, Paul Stiehler, Chris Swientek und Rumo Wehrl

Regie: Robert Lehniger | Chorleitung: Toni Jessen | Regieassistent: Fred Costea (Student Filmuni) | Creative Technologists: Phil Clausen, Anna Eschenbacher und Markus Traber (Studierende Filmuni) | Betreuung: Prof. Florian Hertweck und Prof. Lena Gieseke

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs (5. Semester)
Premiere: 23. Oktober 2020,
Filmuniversität via Streaming
Dauer der ursprünglichen Fassung:
ca. 45 Minuten
Anzahl der Aufführungen: 6

Virtual Reality auf der Bühne. Das ist für die Schauspieler:innen aus Potsdam ein Hochleistungsparcours. Digitales Theater ist das Experiment der Stunde. Für diese Form allerdings Texte aus drei frühen Stücken Becketts zu wählen, „Tritte“, „Nicht ich“, „He Joe“, ist erstaunlich. Denn die Stücke sind bei einmaligem Sehen vor allem eins: Unverständlich.

Die Potsdamer machen es noch komplizierter, für sich selbst, für die Zuschauer:innen. Es geht offensichtlich nicht um Verstehen. Es geht um die Kombination von Digitalität und Theater. Ein Computerspiel, konfrontiert mit Chor, Monologen, kurzen Szenen. Hier ist nicht Beckett das Thema, sondern das Making-of.

„Not I“ inszenierte Beckett selbst für die BBC. Ein großer Mund vor Schwarz redet und redet. Den roten Mund nehmen sie auf, die „Creative Technologists“, Student:innen der Filmuniversität Babelsberg, kreieren Avatare, die aussehen wie Schlafwandler, Geister. Sie werden von den Schauspieler:innen über iPads gesteuert. Sie spielen also auf dem Bildschirm, sehen sich dort spielen, müssen im Frame der Kamera bleiben. Und sie spielen auf der Bühne, auf der sie immer anwesend sind.

Die Zuschauer:innen verlieren den Überblick, die Student:innen nicht. „Schwere Texte, schwere Technik“, fanden sie, „anstrengend und bereichernd“. Beim Film fehlte ihnen die Interaktion mit dem Publikum, das digitale Feedback am Ende. Spiel und Technik sind gleichermaßen auf den Bildschirm verbannt. Der Film vermittelt trotzdem, wie engagiert die zehn Schauspieler:innen die Herausforderung bewältigen, beide, eigentlich drei Ebenen zu bedienen. Sie bilden einen exzellenten Chor, sind intensiv mit Blick und Sprache in den Szenen. Der Chor wechselt mit dem digitalen roten Mund, Männer sind gefangen an einem Seil, Frauen in Regenhaut platschen in einem Wasserbecken, erscheinen auf dem Bildschirm,



rufen „Hey Joe“, immer wieder, bis man es nicht mehr hören kann.

Amy, das Mädchen in Rosa, das es übrigens doppelt gibt, bedrängt ihre unsichtbare, kranke Mutter mit immer denselben Sätzen: „Soll ich dir deine Spritze geben... nochmal? Soll ich dich umbetten... nochmal?“ Assoziation Gretchen, die ihre Mutter mordete. Was soll die Puppe in

Amys Arm, wurde sie vergewaltigt, womöglich von Joe, ist sie selbst die Puppe, das ewige Kind, gekettet an die Mutter? Die ständigen Wiederholungen der Sätze geben Raum für Assoziationen, erwecken Ängste, ziehen hinein in die rudimentären Geschichten. Bei all der sichtbaren Technik! Was für eine Leistung! ■

Ulrike Kahle-Steinweh





STUTT GART

Staatliche Hochschule für
Musik und Darstellende Kunst

KEIN EISBERG IN SICHT

ein Foto-Hör-Spiel-Film, Koproduktion der
HMDK und des Schauspiel Stuttgart

ES SPIELTEN

Wiktor Grduszak, Cora Kneisz, Natalja Maas,
Jonas Matthes, Liliana Merker,
Félicien Moisset und Jakob Spiegler

Regie & Kamera: Nick Hartnagel | Kostüme:
Tine Becker | Musik & Ton: Lukas Lonski |
Dramaturgie: Sarah Tzscheppan

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
Aufführungsrechte/Verlag: Suhrkamp Verlag
(Enzensberger)
Online Premiere: 1. Mai 2021,
www.hmdkstuttgart.de und
www.schauspiel-stuttgart.de
Dauer der ursprünglichen Fassung:
30 Minuten

Schwarzweiß Fotos, ein Kommentar, Töne,

Musik. Und die Spannung lässt nie nach. Die Stuttgarter spielen nicht, sie zeigen „Ein Foto-Hörspiel-Film“. Mit Standbildern erzählen sie vom Untergang der Titanic 1912, dem wohl berühmtesten Schiffsunglück der Welt. Ein Sinnbild für die Hybris der Menschen. Das angeblich unsinkbare Schiff rammte einen Eisberg, die Rettung verlief katastrophal, 1.517 Menschen starben.

An dieses Weltereignis wagen sich die sieben Schauspieler:innen aus Stuttgart mit ihrem Regisseur, zugleich Kameramann. Sie schaffen ein eigenes Kunstwerk, poetisch, fremd. Finden in alltäglichen Dingen Ästhetik, finden Symbole für den Untergang. Sie zeigen kein Schiff, zeigen trostlose Häuserfassaden, finden Bullaugen im Turm der HMDK, im Waschsalon. Der Kesselraum ist ein weißgestrichener Keller mit auf Putz verlegten Heizungsrohren, ein Ausblick aufs Meer ist der weite Blick von der HMDK, vom Eugensplatz auf Stuttgart. Überhaupt Stuttgart, „Die Stadt ist ein sinkendes Schiff.“ Könnte man sagen, denkt man an die Hybris beim Bau von Stuttgart 21, dem Superbahnhof, den niemand braucht und dessen Kosten explodieren.

Eine junge Frau sitzt an einem Schreibtisch. Die Perücke signalisiert, sie ist eine Figur. Fotos an der Wand, ein altmodischer Wasserhahn, ein Waschbecken. Eine Stimme spricht aus dem Off, inspiriert von Enzensberger Komödie „Der Untergang der Titanic“. Es treten auf: ein Matrose, eine reiche Passagierin mit Federboa, eine Stewardess, ein Steward, ein Heizer, ein Passagier im Trachtenanzug. Sie sind geschminkt wie in einem Stummfilm, führen Personen vor, die historisch belegt sind. Wir hören von unvorstellbarem Luxus, von Klassenunterschieden. „Wir sitzen alle im selben Boot, doch wer arm ist, geht schneller unter“, sagt der Heizer. Und natürlich erzählen sie von der Musikkapelle, die weiterspielt, während die Titanic sinkt. Keine leichtfertigen Vergleiche, viel zum Nachdenken.

Lässt Corona unsere Welt versinken?

Die Fotos fügen sich nahtlos zusammen, unterstützt von der eigens komponierten Musik, ein Kunstwerk für sich. Die rasche Schnittfolge, die extremen Nahaufnahmen von Nasen, Mündern, Augen beunruhigen. Wasser stürzt herein in das Arbeitszimmer, die Bilder bekommen plötzlich Farbe, fangen an zu laufen. Eine heruntergekommene Zirkusband spielt auf, „etwas Fröhliches“, im menschenleeren Stuttgarter Hafen: „Im Theater hat uns auch keiner zugeschaut, da können wir genauso gut hier weiter spielen.“ Im Oktober werden sie vor Publikum spielen. Kaum vorstellbar, dass ihre Geschichte auf der Bühne so poetisch wird, so ergreifend wie ihr „Foto-Hör-Spiel-Film“. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



LUDWIGSBURG

Akademie für Darstellende Kunst
Baden-Württemberg

NAO FOI ISSO/ DAS WAR'S NICHT

vom Ensemble

ES SPIELTEN

Luna Deina, Solveig Eger, Joscha Eißén,
David Gaviria, Olivia Heuss, Luisa Krause,
Julian Moritz, Nils Müller, Larissa Pfau,
Ruby Rawson, Nicolas Schwarzbürger
und Cansu Yildiz

Regie: Adeline Rosenstein | Bühne & Kostüme
(analoger Theaterabend): Yvonne Harder |
Ausstattung (digitale Fassung): Ensemble |
Dramaturgie: Nina Dahl | Video, Kamera &
Schnitt: Katharina Kraft und Christian Neuberger
| Digitale Adaption: Ensemble und Caspar
Weimann

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des
Bachelor Studiengangs Schauspiel
Premiere: 17. Dezember 2020, Ludwigsburg
Dauer der ursprünglichen Fassung: 120 Minuten
Anzahl der Aufführungen: 2 (weitere in Planung)



Es gibt keine Antwort. Die Student:innen aus Ludwigsburg fragen: Was wissen wir über Portugal als Kolonialmacht? Warum wissen wir nichts? Was bedeutet verdrängte Geschichte für die Gegenwart? Sie haben fast ein Jahr lang recherchiert, sind nach Portugal gefahren, haben Materialien durchforstet, Interviews geführt. Sie fragen, wie können wir über Rassismus sprechen, zwölf Leute, die Rassismus nicht erfahren haben? „Ich schon“, sagt einer von ihnen. Er kommt aus Kolumbien. Peinliches Schweigen.

Sie beziehen sich ein, ihre Vorurteile, ihr Unwissen. Niemand wusste, dass Portugal 1945 die drittstärkste Kolonialmacht war, nach Großbritannien und Frankreich. Niemand wusste von den Revolutionären Brigaden, wusste, dass Portugal bis in die 70er Jahre Kolonien besaß. Die zwölf Schauspieler:innen gehen 500 Jahre zurück, bis zur Eroberung der ersten Kolonien. Sie zeigen Geschichte mit den

unterschiedlichsten Mitteln. Zwei Frauen im grauen Pullover dozieren, todernst. Ein großes Gerüst mit einer Treppe steht auf der Bühne, eine Schauspielerin kritisiert „Unser Bühnenbild macht voll die Hierarchie auf“ und geht die Treppe hoch. Sie legen eine schmissige Musicalszene hin, tanzen, singen. Fragen: Darf man das?

Sie machen ein Hörspiel, sie machen Sport, sie versuchen es auf allen Ebenen, auch komisch. Eine Frau lockt verführerisch in ihr Atelier, dort sitzen schon zwei andere, sie rühren geizert in ihren Kaffeetassen. Das Gehirn rattert, Kaffeeplantagen, Baumwollplantagen, Sklaven. Die drei Frauen schwärmen von farbigen Baumwolltüchern, reißen sie der Näherin gierig aus den Händen, verkaufen sie selbst. Was sagen sie? „Die Sklaverei war natürlich ganz schrecklich“. Ausbeutung bis heute.

Sie erzählen vom Machthaber Salazar, von den revolutionären Brigaden PCP. Von Folter.

Beim einmal Hören ist es schwierig, Namen und Zahlen zu behalten. Ja, warum wissen wir nichts? Bei der PCP durften auch Frauen mitmachen, eingesetzt zum Kochen, zur Spionage, zum Waffentransport. Sie sollten nicht kämpfen, sollten sich aufbewahren, um später Kinder zu gebären. Die Frauen haben doch gekämpft und zwei Schiffe versenkt. Aber an die Macht kamen immer nur Männer.

Kaum auszuhalten ist der nüchterne Kommentar, während hunderte von Namen, weiß geschrieben, über eine graue Wand laufen. „Hand abgeschlagen, Hand abgeschlagen 91.459 Menschen sind von den Portugiesen verschleppt, gefoltert worden, zehn Millionen verklavt.“ Wer wusste das? Sie zitieren die Künstlerin Filipa César: „Ihr könnt die Geschichte verändern, indem ihr den Zeitstrahl, die blinden Flecken auffüllt, dieser Prozess kann heilen.“ Diese Antwort haben sie gefunden. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

LEIPZIG

Hochschule für Musik und Theater
„Felix Mendelssohn Bartholdy“

EGO

vom Ensemble

ES SPIELTEN

Isabella Krieger, Emma Suthe, Tristan Becker, Annie Nowak, Camille Dombrowsky, Anton Dreger, Nastja Heller, Leo Goldberg, Kriemhild Hamann, Jan Wenglarz, Clemens Kersten, Marlene Reiter, Anton Löwe und Marin Blülle

Idee/Konzept/Regie: Marin Blülle |
Regieassistenz: Jan Wenglarz | Dramaturgie:
Marin Blülle, Marlene Reiter und Clemens
Kersten | Kostüme/Maske: Isabella Krieger |
Kamera: Anton Löwe | Kamera Mitarbeit: Tristan
Becker und Marin Blülle | Schnitt: Anton Löwe
und Marin Blülle | Ausstattung: Marlene Reiter |
Musik: Leo Goldberg | Musik Mitarbeit: Tristan
Becker und Nastja Heller | Ton: Anton Dreger |
Organisation/Aufnahmeleitung: Emma Suthe |
Organisation/Produktionsleitung: Annie Nowak
und Clemens Kersten | Organisation Drehorte/
Catering: Annie Nowak und Kriemhild Hamann

ZUR PRODUKTION

Produktion des 4. Jahrgangs
Premiere: 23. Juni 2021 beim
Schauspielschultreffen Wien



Ein zauberhafter Film. Ein fantastisch komponierter Film. Bild, Text, Spiel, Kamera, Schnitt, Musik, Maske, Kostüm, Drehort, alles passt zueinander, beschwört eine geheimnisvolle, komisch-absurde, ganz einzigartige Atmosphäre herauf. Kaum zu glauben, die Schauspieler:innen aus Leipzig haben alles selbst gemacht, wirklich alles, sogar die Finanzierung. Und völlig ohne Einfluss der Hochschule. Ihr Film folgt der Suche einer Schauspielstudentin nach sich selbst, komisch und ironisch, verträumt und märchenhaft.

Eine klassische Disposition: Peer, die Protagonistin, steht wie außerhalb ihres gewohnten Lebens. Auf der Probebühne fällt sie in Ohnmacht. Die Stunde Null. Ein abstraktes, zartes, weißes Gespinnst tanzt über den Bildschirm, ein Leitmotiv, ein Traummotiv. Sie heißt natürlich nicht zufällig Peer, wie Ibsens Fantast und ewig Suchender. Auch dieser weibliche Peer wan-

dert von Station zu Station, trägt ein Requisit von einer Szene zur nächsten, eine Pflanze, eine Hutfeder. Die Personen, die ihr begegnen, haben eine Maske auf ihr Gesicht gemalt, umrandet mit einem schwarzen Rand. Das Gesicht hinter der Maske kann Peer nicht sehen. Wie Alice im Wunderland wird sie verfolgt von klugen Sprüchen, Ratschlägen, Vorwürfen. Sie staunt, muss sich verteidigen, behaupten. Schon die Ostberliner Wurstbudenbesitzerin hat Mitleid mit ihr, verloren im Land der tausend Möglichkeiten. Auf mit jungen Birken überwachsenen Bahngleisen – ein traumhaftes Motiv – trifft sie den anwesenden Fremden, der sich selbst fremd ist. Sie trifft den Zweifel auf einem leeren Bahnhof, sie trifft den Tod, mit weißen Engelsflügeln, vor dem Leipziger Völkerschlachtdenkmal, der ihr zwei Pillen gibt. Sie trifft den in der DDR sozialisierten FKK-Typ, nackt, aber mit Hut. Er steht vor einer male-

rischen Reihe Nackter an einem See: „Schau mal, wie schön dieser Baggersee ist, aus einer Wunde ein Paradies zu machen ist möglich, zumindest so lange, wie du nicht darüber nachdenkst wohin sich die Wunde verschoben hat“. Peer springt ins Wasser, nicht belastet mit Kleidern, nicht, um zu sterben, sondern nackt, um zu leben. Und die anderen Nackten singen ein Aufbruchlied von dem in der DDR berühmten Klaus Renft „Irgendwann will jedermann raus aus seiner Haut.“

Fast unnötig zu sagen, dass alle fantastisch spielen. In diesem Film ist nichts unbedacht, er ist dicht gestrickt, aber nicht zugestrichelt, trotz aller Anspielungen und Bedeutungen wirkt er luftig, spielt heiter mit dem Absurden. Am Ende ist offen, ob Peer sich gefunden hat, es könnte sein, es könnte nicht sein. Die Leipziger haben wirklich, unwirklich, wunderbar geträumt. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

BERN

Hochschule der Künste

CHALET – ODER ÜBER DEN BERG GEHEN

eine Stückentwicklung vom Ensemble

ES SPIELTEN

Aline Beetschen, Rowan Blockey,
Karolína Jansová, Leonie Kolhoff,
Vita Malahova, Magdalena Plöchl,
Katharina Schmidt und Julius Schröder

Inszenierung/Konzept: Ed Hauswirth |
Dramaturgie/Konzept: Regula Schröter, Nadja
Pirringer und Georg Klüver-Pfandtner |
Regieassistenz/Produktionsleitung/Video:
Gian Leander Bättig | Ausstattung: Leonie
Bramberger und Karolína Jansová |
Choreographische Leitung: Kiri Haardt |
Technische Leitung: Lorenz Gurtner |
Softwareentwicklung für Videostreams/
Projektion: Dalius Singer

ZUR PRODUKTION

Ein Projekt im Rahmen des Masterstudiengangs
Expanded Theater in Koproduktion mit dem
Südpol Luzern
Premiere: 15. April 2021, Südpol Luzern
Dauer der ursprünglichen Fassung: ca. 80 Min.
Anzahl der Aufführungen: 5



Es ist schön. Es ist verstörend. Es ist eine Verschmelzung von Performance und Ausstellung mit acht bemerkenswerten Künstler:innen. Die Themen: Wettbewerb, Demütigung, Grenzen ausloten. Die Objekte: rohe Holzstangen, weiße Blöcke, Pfeil und Bogen, eine Zielscheibe aus Stricken, ein toter Hase, Wasserkanister, Felle. Die Reminiszenzen könnten sein: Beuys, Anselm Kiefer, Marina Abramovich.

Die Bühne ist weit und weiß. Zwei Schauspieler kommen herein und bauen mit vier Stangen ein Zeltgerüst, vorsichtig, ruhig, konzentriert. Es ist ein Vergnügen zuzusehen. Eine Schauspielerin legt einen kurzen Ast quer oben drauf, die nächste noch einen. Fragile Balance, sehr fragil. Die folgenden Bilder und Szenen zeigen das Gegenteil, kaum einer aus der Gruppe findet seine Balance.

Erst einmal ein Video. Acht Schauspieler:innen stapfen mit Schneeschuhen zu einem Chalet. Selbsterfahrung ist angesagt, über den Berg gehen zu einem neuen Wir. „Would you ever judge a tree?“ Noch konkurrieren sie. Das wollen sie überwinden. Bei „The Rabbit Challenge“ müssen alle als Hasen posieren. Wer umfällt, muss nach vorne. Statt Warhols berühmten „50 Seconds of Fame“ erleben sie ihre 50 Seconds of Shame, beleidigt durch einen Moderator am Mikrophon. „You look like a failed Model“. Die Scham ist echt, geht auch dem Zuschauer unter die Haut. Aber danach tanzen sie am Boden, sind keine Hasen mehr.

Zwei Frauen verschlingen sich auf vielfältige Weise, fallen übereinander, schmiegen sich aneinander. Warm, voller Zuneigung, rücksichtsvoll. Obwohl die Kuratorin mit ihrem unerträglichen Kunstjargon über dieses „Artpiece“ es fast geschafft hätte, die Stimmung zu zerstören. Doch, sie hat es geschafft, eine der beiden Künstlerinnen nimmt Rache. Die unselige Kuratorin muss den Hasen spielen, sie hopst erbärmlich. Sie bekommt



Befehle, die eindeutig nach Anweisungen an Schauspieler:innen klingen: „I don't see the rabbit, use your body, follow the rhythm, I don't believe you“ . Die Künstlerin schießt mit Pfeil und Bogen auf die Zielscheibe, der Hase ist erlegt. Die junge Frau wird gehäutet, alle zusammen ziehen die Schauspielerin aus bis auf die Unterwäsche, legen sie auf den Boden. Liegend wird sie interviewt. Letzte Frage: Was war ihre größte Demütigung? Sie findet zu einer

ehrlichen Antwort, einem echten Gefühl.

Kein Film war so schnell vorbei. Warum will man mehr davon sehen? Vermutlich, weil die Schauspieler:innen auf den Proben so rücksichtsvoll mit einander umgegangen sind, genau besprochen haben, wie weit sie gehen können. „Im so done with competition“ sagen sie zu Beginn. Das schwebt im Raum. Ein fragiles Kunstwerk. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



BERLIN

Universität der Künste

TARTUFFE

nach Molière,
deutsche Fassung von Wolfgang Wiens

ES SPIELTEN

Nina Bruns, Maximilian Diehle, Servan Durmaz,
Teresa Anina Korfmacher, Robert Knorr,
Vito Sack, und Sarah Schmidt

Regie und Bühnenbild: Hermann Schmidt-
Rahmer | Kostüme: Viktoria Posavec (1.
Semester MA
Kostümbild) | Stunts: Alfred Hartung

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
(Jahrgang 2018)
Aufführungsrechte: Verlag der Autoren,
Frankfurt am Main
Premiere: 5. Dezember 2020, im UNI.T – Theater
der Universität der Künste Berlin
Dauer der ursprünglichen Fassung:
ca. 90 Minuten
Anzahl der Aufführungen: 5

Was für eine frech verjüngte Komödie.

Molière von Wolfgang Wiens modern gereimt, eine Freude, und es gibt viel Molière in diesem Tartuffe. Obwohl die Acht voll aufgedreht durchs Stück fegen, nicht sparen mit eigenen Kommentaren. Die Schauspieler:innen und ihr Regisseur haben genial die Balance gefunden in all dem burlesken Durcheinander. Molières Komödie wird zu ihrer eigenen, sie spielen jung, sie spielen ausgelassen. Und hinter ihrer outrierten Fassade steckt ein menschlicher Kern, allerdings, bei Tartuffe

Mittelpunkt: Das Sofa. Darauf liegt die Tochter mit blondem Pagenkopf und zählt auf, was alles verboten ist, seitdem nicht mehr ihr Vater, sondern Tartuffe das Sagen hat. Keine Lilly Lashes, keine Wonderbras, keine Dark Side Lipsticks - was ein junges Mädchen von heute so braucht. Die endlose Aufzählung bleibt hörbare Melodie im Hintergrund, während vorne die Zofe Dorine ihren Zorn in die Kamera faucht. Eine der vielen wunderbaren Ideen in dieser Inszenierung.

Furchtlos und einfallsreich versucht Doreen, das Schlimmste zu verhindern. Nämlich die Heirat von Orgons Tochter Mariane mit Tartuffe. Dorine im rosa Unterrock mit einem Kragen, dessen Material verdächtig nach Schrubber aussieht, klettert durchs Fenster zu Orgon. Fortwährend argumentierend und agierend.

Sie besprüht ihre Achseln mit der abgedrehten Dusche, ihren Dienstherrn mit einem Reinigungsmittel - ihr Werkzeug, ihre Waffen. Die Kostüme sind durchweg fabelhaft. Tartuffes Auftritt lässt den Atem stocken. Eine überlange Erscheinung im grau gerippten Strickleid mit einem Haarnetz auf dem Kopf schlängelt sich durch die Tür. So dünn kann kein Mann sein, so widerlich gierig, sogar die Nasenflügel sind weit aufgerissen. Er stülpt seinen Mund über Doreens Nase, schiebt sich ekelhaft nah an Elmira, Orgons beherzte Ehefrau, onaniert mit dem Feuerlöscher. Ein Dämon? Ein Schauspieler, der furchtlos seine Körperlichkeit einsetzt.

Alle haben tolle Szenen. Sie haben Mut, Orgons Sohn schäumt über und über mit einer wirklich gefährlichen Mischung aus Brausepulver und Zahnpasta. Sie steigen unbekümmert aus dem Stück heraus und wieder hinein. Mariane bekommt keinen mattbraunen Minicooper. Und Orgons Wunsch, alle tot zu sehen, wird sich nicht erfüllen. Zum Schluss schmeißen sich alle übereinander aufs Sofa. Hilfe, da kommt auch noch Tartuffe, nackt bis auf den Slip, nimmt das Haarnetz ab und schüttelt seine Lockenmähne. Over the Top ist die Devise. „Ich hab noch einen Satz, es geht eigentlich viel länger“. Das Stück ja, der Film leider nicht. ■

Ulrike Kahle-Steinweh





HAMBURG

Hochschule für Musik und Theater –
Theaterakademie Hamburg

ONESHOT

nach William Shakespeare, Anton Tschechow,
Dario Fo & Franca Rame, Thomas Brasch,
Gagey Mrozeck

ES SPIELTEN

Pauline Gloger, Sofie Junker, Levin Liam,
Pauline Rénevier, Jöel Schnabel,
Marie Schulte-Werning, Dennis Svensson,
Nils Van der Horst und Natascha Weigang

Regie: Die Student:innen, Szenenmaterial
erarbeitet mit Charly Hübner |
Technik: Technikteam der HFMT unter der
Leitung von Hannes Höhler

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
Aufführungsrechte/Verlag: diverse
Premiere: 28. Februar 2021
Dauer der ursprünglichen Fassung: 45 Minuten
Anzahl der Aufführungen: 3

Fünf Paare, fünf Autoren, fünf Schauplätze, in einer einzigen Einstellung. Obwohl Flugzeuge brummen, Autos hupen, Busse quietschen, eine Baustelle lärmt. Nach 24 Durchläufen gelang den Hamburger Schauspieler:innen mit ihrem Filmteam der eine „Oneshot“. Ob Tschechow, ob Thomas Brasch, die Gespräche sind wie im Moment gedacht, bei Käthchen und Petruccio verraten die Reime zwar Stück und Autor, doch Situation und Tonfall sind ganz von heute.

Möwen kreischen, zwei junge Frauen liegen am Strand. Sie reden ganz beiläufig über große Themen: eine unglückliche Ehe, ihre Liebe zum selben Mann, dem Arzt. Sie richten sich auf, die Kamera zieht auf: eine Halle, ein Fahrrad, ein Stativ, die Sandfläche klein. Sagt die eine da nicht: „Ich bin nur eine Nebenfigur“? Den unvergesslichen Satz aus Onkel Wanja? Unfassbar. Und schon schwingen sich Helena und Sonya aufs Fahrrad, fahren aus der Halle, an zwei Männern in Liegestühlen vorbei, dem im weißen Kittel schmeißt Sonja einen Blumenstrauß vor die Füße. XX und AA aus Mrozeks „Emigranten“ wurden schlüssig zu Arzt und Bruder, der eine kühl und aufgeklärt, der andere eine emotionale Nervensäge. Ein wunderbares schräges Gespann, ein wunderbar absurdes Gespräch über Fliegen und Hundefutter.

Fast zu schnell kommt ein junger Mann aus



der Toilette gegenüber, hebt den missachteten Blumenstrauß auf und geht nebenan in ein Büro. Da arbeitet sein Käthchen, sie schlagen ganz allerliebste mit Reimen um sich und die berühmte Brautwerbung endet mit ihrem lakonischen ok. Ok? Schnell rennen sie hinüber zum WC, Absicht eindeutig. Heraus kommt Sakko, er will zu seinem Motorrad und wird gebremst von Oi. Sie bietet sich an, einerseits abgebrüht, andererseits verspielt. Der zunehmend verwirrte Sakko lässt sich von ihr verzaubern und geht mit. Eigentlich aufs Zimmer, aber hier spielen sie mit der Einheit von Zeit und Ort, die Übergänge ergeben sich wie von selbst. Oi hält einfach die Hand vor die Kamera und ab geht's mit Sakkos Motorrad. Dabei fahren sie das nächste Paar fast um, das sich sofort zu streiten beginnt. „Eine offene Zweierbeziehung“, wie Dario Fo und Franca Rame sie wirklichkeitsnah erdacht haben, ist für den Mann offenbar nur für ihn selbst geöffnet. Als die Frau von ihrer neuen Liebe schwärmt, kann er es nicht fassen.

Wie dieses Paar könnten alle neun Schauspieler:innen unsere Bekannten, unsere Freund:innen aus unserer WG sein. Sie spielen fabelhaft natürlich. Am Ende sprechen Mann und Frau in die Kamera, der Arzt kommt vorbei, die Frau hakt sich ein, die anderen Paare gesellen sich dazu, sie entfernen sich gemeinsam. Der betrogene Mann bleibt erschüttert zurück. Und wir begeistert. ■

Ulrike Kahle-Steinweh





HANNOVER

Hochschule für Musik, Theater und Medien

ELEVEN

eine filmische Eigenarbeit, Oneshot unter Verwendung von Texten aus „Der Fremde“ von Albert Camus

ES SPIELTEN

Daria Bak, Julia Suzanne Buchmann, Danai Chatzipetrou, Mirko Näger-Guckeisen, Benjamin Kaygun, Simon Latzer, Omar Shaker und Paul Wiesman

Kamera: Julia Suzanne Buchmann I

Musik: Friedrich Guttermann

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs

Premiere: Juni 2021, Expo Plaza, Hannover

Warum ein normaler Gang mit Türen, den eine wackelnde Kamera entlangfährt, unheimlich ist? Vielleicht weil plötzlich ein altmodischer Sessel mit Lampe erscheint, weil ein Schaukelpferd sich bewegt, eine Hand ins Bild fährt. Weil Schritte hallen und vor allem die Musik Spannung erzeugt. Ein Mann erzählt aus dem Off vom Tod seiner Mutter, starb sie heute, starb sie gestern? Erzählt weiter von vier Schüssen auf einen toten Körper. Ob er seine Mutter erschossen hat oder jemand anderen, das wissen nur Camus-Kenner:innen, das ist nicht wichtig. Die „krasse Gleichgültigkeit“, des Mörders ist den Schauspieler:innen wichtig, und der Mord hängt drohend wie eine dunkle Wolke über dem Geschehen.

Die Kamera schwenkt zu einer zersplitterten Glastür, hinter der ein finsterner Typ sich hinter einer Pflanze versteckt, er könnte der Mörder sein. Aber er ist nicht der Ich-Erzähler. In einem Raum tippt eine Frau in rasendem Tempo, aus dem Kopierer fallen Blätter, Familienbilder werden vor die Kamera gehalten. Uri Geller, der falsche Zauberer, der jahrelang alle an der Nase herumführte, macht Kartentricks. Womöglich sollen wir Zuschauer auch an der Nase herumgeführt werden mit Szenen, die nicht unbedingt einen Sinn ergeben. Aber immer verbunden sind durch die Musik.

Ein gruseliges kleines Mädchen mit Zöpfen in einem weiß getupften hellblauen Kleid erscheint. Da ist man endgültig im Horrorfilm, bei den Zwillingen aus „Shining“. Die Kamera entdeckt einen seltsamen Typen, der fies guckt und Joghurt isst. Oh weh, noch ein Mord? Wir sehen blutige Hände die Treppe runterrutschen.

Die Kamera zeigt kein Mitgefühl, sie schwenkt von Gang zu Gang, in eine dunkle Küche. An einem Tisch mit Kerzen essen der vermutliche Mörder und das unheimliche Mädchen Geburtstagskuchen, bieten der Kamera ein Stück Kuchen an. Diese Kamera, unsichtbar geführt von einer Mitspielerin, kann Freundin

sein oder Gegnerin. Gegen die gekämpft wird, deren Berührung Weinen auslösen kann. Und der man nicht entkommt.

Die Schauspieler:innen aus Hannover wollten Verfremdung, „wo plötzlich Dinge sich verändern, nicht der Realität entsprechen“. Sie wählten für ihren Film die schwierigste Form, den One Shot. Sie mussten also von Ort zu Ort rennen, sich verstecken, sich zeigen. Die Schauspieler:innen drehten in ihrer Hochschule, einem „hässlichen Bürobau“, verwandelten ihn in ein Fantasiereich, mit sparsamsten Mitteln aus dem Fundus, mit Fantasie und Schminke. Ein junger Mann schminkt sich Blut auf die Wange, ein blaues Auge. „Wer sind wir in der Realität, für uns, für andere?“ Was haben sie gelernt? Offensichtlich viel. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



GRAZ

Universität für Musik und darstellende Kunst

ENTWURF FÜR EIN TOTALTHEATER

von Anne Lepper



ES SPIELTEN

Gregor Aistleitner, Clara-Luise Bauer, Rebekka Biener, Alexander Gerlini, Levin Hofmann, Anna Krasemann, Yasmin Mowafek, Martin Peñalosa-Cecconi, Izabella Radic und Georg Santner

Regie: Henri Hüster | Bühnenbild & Kostüm: Veronika Müller-Hauszer (Studentin Bühnengestaltung) | Choreografie: Vasna Aguilar | Musik & Sounddesign: Severin Dornier und Dakota Wayne (Student:innen Theatermusik bei Sandy Lopišić) | Dramaturgie: Gabriele C. Pfeiffer

ZUR PRODUKTION

Eine Produktion des 3. Jahrgangs
Aufführungsrechte: schaeferphilippen Theater und Medien GbR
Premiere: 16. Januar 2021,
Theater im Palais, Graz
Dauer der ursprünglichen Fassung: 145 Minuten
Anzahl der Aufführungen: 1 Aufführung (Streaming) Graz

Die Kippfläche, auf der sie spielten, war 600 Kilo schwer. „Wären wir nicht so jung, hätten wir bleibende Rückenschäden“. Sie waren „superheiser“ sie hatten „Angst, ihre Stimmen zu verlieren“. Das sagten die Schauspieler:innen aus Graz. Dem Regisseur haben sie nichts gesagt von ihrer Überanstrengung, den Schmerzen, den Verletzungen. „Ihr dürft nie abspannen“ war die Regieanweisung. „Ein kollektiver Theaterfilmalptraum“? Soll das die entsprechende Umsetzung sein? Mit totalem Theater hat das jedenfalls nichts zu tun. Sondern mit einem schweren Missverständnis von Theater.

Worum es oberflächlich geht: Bonnie verlässt ihr schönes Heim, ihre Kinder, den Ehemann, der auch der Milchmann sein könnte. Sie hat alles, was man braucht, und auch immer genügend Himbeerjoghurt. Aber sie will unbedingt Hauptdarstellerin sein. Sie landet beim Polizeichor, der den Rechtsstaat vertritt, dort muss sie zuerst Erfahrung sammeln. Es geht um Recht und Pflicht, aber hauptsächlich um Wurstbrote. Die soll Bonnie verteilen, zusammen mit einem Dienstmädchen. Wer gerade das Dienstmädchen spielt, trägt eine rote Duschhaube, ansonsten sind Figuren schwer auszumachen, alle sprechen praktisch alles. Vermutlich ist jeder Bonnie, jeder sucht nach einer Lösung, die Autorin Anne Lepper spricht in einem Interview von Erlösung. Die es natürlich nicht gibt.

Die Kippfläche, dieses Marterinstrument, ist natürlich ein großartiges Symbol. Und die Schauspieler:innen sind bewundernswert, wie sie ungeachtet der Strapazen scheinbar mühelos agieren und sprechen. Oft im Chor, oft sehr laut und abgehakt. Die Schauspieler:innen haben das bravourös gemeistert, sie singen, halten die Balance auf der Kippfläche, sprechen direkt in die Kamera, sprechen im Chor. Keine:r lässt nach, sie halten die Intensität tatsächlich auch in der Originalfassung, die zweieinhalb Stunden



dauert, in deren Verlauf sie sich auch noch nach einer undurchschaubaren Choreographie bewegen müssen. Was ihre Anstrengung, was unser Verständnis zusätzlich erschwert.

Warten auf das Wurstbrot statt auf Godot. Der Anspruch der Autorin ist groß. Ebenso der des Regisseurs. Anne Lepper ist eine gefeierte Nachwuchsautorin. Ihr Stück wird als „kafkaesk“ beschrieben, so etwas liebt das Feuilleton. Das

Gros der Zuschauer:innen vermutlich weniger, und den jungen Schauspieler:innen hätte man ein anderes Stück und vor allem eine andere Herangehensweise gewünscht. Sie selbst haben ein starkes Gemeinschaftsgefühl entwickelt, „wir haben uns getragen gegenseitig, das war schön nach dem fragmentarischen Studium“. Wo Schatten ist, ist auch Licht. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

ROSTOCK

Hochschule für Musik und Theater

EIN CHOR STÜRMT DAS CAPITOL UND FILMT SICH SELBST

ES SPIELTEN

Noemi Clerc, Laura Fouquet, Thomas Hold, Paula Conrad Hugenschmidt, Bastian Inglin, Oktay Önder, Josephine Thiesen und Rebecca Thoß

Regie, Kamera, Schnitt: Sören Hornung | Bühne & Kostüm: Thomas Unthan | Co-Regie: Johanna Reinders | Musik: Bastian Inglin

ZUR PRODUKTION

Produktion des 4. Jahrgangs
Aufführungsrechte: Sören Hornung
Premiere: 7. Mai 2021,
Katharinenaal HMT Rostock
Dauer der ursprünglichen Fassung: 210 Minuten
Anzahl der Aufführungen: 1



Was für ein Titel. Was für ein verrückter Mix von Theaterfiguren. Der goldene Dionysos hat die Revolte angezettelt. Natürlich, mit ihm begann es, mit Rausch und Tanz und Theater. Das wollen die acht Schauspieler:innen aus Rostock endlich wiederhaben, und sie besetzen die Bühne. Hier gehören sie hin, das Theater ist ihr Capitol. Sie breiten sich aus, „die Bühne wird zu einem riesigen Spielplatz“. Sie nehmen sich die Figuren, die sie schon immer spielen wollten. Und die wir eigentlich zu kennen glauben, die sich aber vor unseren Augen verwandeln. Sie denken die klassischen Figuren weiter, ziehen sie zu sich heran, halten sie auf Distanz. Versetzen sie in andere Zeiten, in andere Gegenden. Und brechen sie vollends auf, erfinden, erzählen neue Geschichten. Und die Gitarre spielt dazu.

Horatio ist dabei, Irina, eine der Drei Schwestern, Hamm und Clov, Ophelia natürlich und Thomas Stockmann, der Badearzt von Ibsen, der um die Wahrheit kämpft. Das könnte ihr Thema sein. Die Suche nach der Wahrheit der Figur und ihrer eigenen. Es gibt noch eine Figur, eine Statistin. Sie beklagt das endlose Warten, die Angst davor, das Stichwort zu verpassen. Sie klagt, dass keiner sie ernst nimmt, sie nicht wahrgenommen wird. Der Albtraum jedes Schauspielenden, jedes Menschen. Sie zieht die blonde Perücke ab, guckt böse in die Kamera, spuckt sich im Spiegel an und wird dramatisch. Wird zu Franz Moor und rekrutiert Thomas Stockmann. „Die Figuren prallen aufeinander und können nicht zusammenkommen“, im Gegenteil, ihre Geschichten entfernen sich voneinander. Und Theatergott Dionysos wird als Lügner entlarvt.

Das Original ist vier Stunden lang, das Publikum konnte rein und raus gehen. Jetzt ist die Kamera das Publikum. Der Regisseur und zugleich Autor hat den Rostockern alle Freiheiten gegeben, und sie nahmen sie freudig an. Was würden ihre Theaterfiguren tun, wenn



sie alleine gelassen werden? Sie unterhalten sich wild durcheinander, Thomas Stockmann mit Ophelia und Irina, die wiederum mit Horatio usw. Sie erzählen lange, ausschweifende Geschichten. Die häufig komisch anfangen und tragisch enden. Horatio erzählt, wie er und Hamlet die Freiheit suchten. Sie gehen nach Afghanistan. Sie wollten nicht töten, sie mussten töten, um zu überleben. Das hält Hamlet nicht

aus, er tötet sich selbst.

Ein Endspiel. Für Ham und Clov ein verlorenes Endspiel. Für die Schauspieler:innen ein neuer Anfang. Verspielt, ironisch, erschreckend. Der goldene Dionysos steht auf den Fußspitzen wie ein Balletttänzer, und während man noch staunt, wird das Seil sichtbar, an dem er hängt. Theater halt. Aber was für eins. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

DIE JURY

Eine unabhängige Jury nominiert die Preisträgerinnen und Preisträger der Förderpreise für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland, des Max Reinhardt Preises sowie des Marina Busse Preises.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland hat auf Vorschlag der teilnehmenden Institute und des Veranstalters 2021 folgende Jury benannt:

Mehmet Ateşçi

Geboren 1987 in Berlin. Er studierte ab 2008 Schauspiel an der Zürcher Hochschule der Künste und schloss 2013 seinen Master in Schauspiel ab. Während seiner Ausbildung, in der er Förderpreisträger der Armin Ziegler-Stiftung und des Zürcher Theatervereins war, wirkte er in Inszenierungen von Laura Koerfer, Peter Kastenmüller und Ralf Fiedler sowie Christoph Frick mit. 2012 spielte er am Ballhaus Naunynstraße in der Produktion „Verrücktes Blut“ von Nurkan Erpulat und Jens Hillje und gastierte am Stadttheater Luzern. Ab der Spielzeit 2013/14 war er bis zum Ende der Spielzeit 2019/20 festes Ensemblemitglied am Maxim Gorki Theater in Berlin, wo er u.a. unter der Regie von Yael Ronen, Sebastian Nübling, Falk Richter, Nurkan Erpulat, Babett Grube und Hakan Savaş Mican arbeitete. Seit Beginn der Saison 2019/20 ist er Mitglied des Wiener Burgtheaters. An der Gorki-Bühne ist er seit der Spielzeit 2020/21 weiterhin als Gast engagiert. Mehmet Ateşçi wirkte neben seiner hauptsächlichen Theaterarbeit in mehreren Kino- und TV-Produktionen mit, u.a. in „Nachspielzeit“ (2015), in „Das Verschwinden“ (2017) oder in der 1. Staffel der ZDFneo-Drama-Serie „Liebe. Jetzt!“ (2020).

Sarah Viktoria Frick

Geboren 1982 in Chur, aufgewachsen in Liechtenstein, studierte an der HMT in Zürich. Nach dem Studium gastierte sie zunächst am Stadttheater Bern, bevor sie 2005 am Schauspiel Essen engagiert wurde. Dort arbeitete sie u.a. mit David Bösch und Anselm Weber. 2009 wechselte sie ans Wiener Burgtheater, dessen Ensemble sie bis heute angehört. Sie arbeitete u. a. mit Alvis Hermanis, Michael Thalheimer und Stefan Kimmig, Matthias Hartmann, Leander Haussmann, David Bösch, Mateja Koležnik und Johan Simons. 2010 erhielt sie den österreichischen Nestroy-Theaterpreis als beste Nachwuchsschauspielerin und 2011 als beste Schauspielerin. 2013/14 war sie als „Gute Werke“ im Salzburger Jedermann zu sehen. Seit 2014 unterrichtet sie immer wieder als Gastdozentin am Mozarteum in Salzburg und am Max Reinhardt Seminar in Wien. Außerdem ist sie regelmäßig im Film zu sehen, z.B. in „M – eine Stadt sucht einen Mörder“ und „Ich und die Anderen“ von Davis Schalko oder „Vor der Morgenröte“ von Maria Schrader.

Ulf Frötzschner

Geboren in Schleiz/Thüringen. Nach der Musikspezialschule und Chorleiterausbildung folgte das Studium der Philosophie, Germanistik und Theaterwissenschaft in Berlin. Gleichzeitig, als Stipendiat der Kulturakademie, war er dramaturgischer Mitarbeiter am Maxim Gorki Theater Berlin. Er arbeitete als Regisseur an den städtischen Bühnen in Bremen, Kiel, Bamberg, Rostock, Zittau und Halle sowie als Schauspieldozent in Leipzig und Bochum. Anschließend war er Chefdramaturg am Theater am Ufer Berlin sowie Dramaturg, Co-Regisseur und Ausstatter für Schauspiel und Musiktheater an der Berliner Volksbühne, am Theater Bremen, am Nationaltheater Mannheim und beim Kunstfest Weimar. Er war Leitender Dramaturg Schauspiel am Luzerner Theater sowie Gast im Musiktheater und Schauspiel am Theater Augsburg, Theaterhaus Gessnerallee in Zürich und bei den Klosterspielen Wettingen.

Von 2010 bis 2015 arbeitete er als Mentor beim Stück „Labor“ am Theater Basel. Ab 2015 war er Schauspielregisseur, 2016 bis 2017 Mitglied des Intendanten-Direktoriums am Theater Trier. Seit 2018 war Frötzschner Dramaturg an der Volksbühne Berlin sowie Mitglied der Schauspielregie, seit 2021 ist er Dramaturg am Volkstheater Wien.

Anja Herden

Geboren in Bielefeld, Schauspielausbildung an der Folkwang Hochschule Essen. Sie arbeitete als Gast u.a. am Schauspielhaus Zürich, Düsseldorfer Schauspielhaus, Theater am Neumarkt Zürich, Schauspielhaus Graz, Thalia Theater Hamburg, Maxim Gorki Theater und an der Oper der Stadt Zürich. Von 2002 bis 2011 gehörte sie zum Ensemble des Schauspiel Köln. 2008 gründete sie das Ensemble Strachinsky in Hamburg und ist dort für Regie, Text und Konzeption verantwortlich. 2013 verantwortete sie Buch und Regie bei dem Langfilm „Taufe“. 2018 schrieb sie die Spielfassung für „Der Raub der Sabinerinnen“ (Volkstheater Wien). Seit vielen Jahren ist sie regelmäßig für Funk, Film und Fernsehen tätig. 2014 bis 2015 war sie Dozentin für Schauspiel am Schauspiel-Studio Frese in Hamburg. Seit 2019 arbeitet sie als Gastdozentin an der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, seit 2020 Gastdozentin am Thomas-Bernhard-Institut der Universität Mozarteum Salzburg. 2015 bis 2019 war Herden Ensemblemitglied am Volkstheater Wien. 2018 wurde sie für ihre Darstellung in dem Soloabend „Mitleid. Die Geschichte des Maschinengewehrs“ in der Kategorie Beste weibliche Schauspielerin für den österreichischen Nestroy-Theaterpreis nominiert. Seit 2019 ist sie im Ensemble des Schauspiel Hannover.

Julia Hölscher

Geboren 1978 in Stuttgart, studierte sie zunächst Gesang, anschließend Regie an der Theaterakademie Hamburg. 2007 wurde sie beim 4. Körber Studio Junge Regie als beste Nachwuchsregisseurin ausgezeichnet. Von 2009 bis 2013 war sie Hausregisseurin am Staatsschauspiel Dresden. Weitere Arbeiten entstanden am Schauspiel Hannover, Schauspiel Frankfurt am Jungen Theater Taschkent in Usbekistan, am Düsseldorfer Schauspielhaus und am Theater Freiburg. 2013 inszenierte sie mit Mozarts „Cosi fan tutte“ ihre erste Oper am Theater Bielefeld sowie in den Folgejahren am Staatstheater Oldenburg und am Staatstheater Mainz. Von 2015 bis 2020 war Julia Hölscher Hausregisseurin am Theater Basel, wo sie u.a. Mozarts „Zauberflöte“, „Mittagswende“ von Hilling/Claudell und Kleists „Amphitryon“ in Szene setzte. 2018 war sie mit ihrer Frankfurter Inszenierung „Das hässliche Universum“ von Laura Naumann zu den Autorentheatertagen am Deutschen Theater in Berlin eingeladen. Außerdem unterrichtet sie an der Theaterakademie Hamburg, an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt und an der Hochschule der Künste in Bern. Ab der Spielzeit 2019/2020 ist sie Hausregisseurin am Residenztheater.



Julia Hölscher, Mehmet Ateşçi, Sarah Viktoria Frick, Ulf Frötzschner, Anja Herden (v.l.n.r.)

DIE PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER DES 32. BUNDESWETTBEWERBS DEUTSCHSPRACHIGER SCHAUSPIELSTUDIERENDER

Förderpreise der Bundesministerin für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses in Höhe von insgesamt 25.000 Euro



ENSEMBLEPREISE

2.000 Euro an das Ensemble der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch, Berlin:
„HAUT – my body is a stage“

2.000 Euro an das Ensemble der Folkwang Universität der Künste Essen/Bochum:
„krise bleibt. (eine performative übung.)“

2.000 Euro an das Ensemble der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main:
„Wenn nicht jetzt, fang an“

2.000 Euro an das Ensemble der Hochschule für Musik und Theater Rostock:

„Ein Chor stürmt das Capitol und filmt sich selbst“

2.000 Euro an das Ensemble des Max Reinhardt Seminars – Universität für Musik und darstellende Kunst Wien:

„Killing of silent hopes“

1.500 Euro an das Ensemble der Universität der Künste Berlin: **„Tartuffe“**

1.500 Euro an das Ensemble der Hochschule der Künste Bern:

„Chalet – Oder über den Berg gehen“

1.500 Euro an das Ensemble der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz:

„Entwurf für ein Totaltheater“

1.500 Euro an das Ensemble der Hochschule für Musik und Theater – Theaterakademie Hamburg: **„Oneshot“**

1.500 Euro an das Ensemble der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover: **„ELEVEN“**

1.500 Euro an das Ensemble der Theaterakademie August Everding München: **„DAS LICHT IM KASTEN“**

1.500 Euro an das Ensemble der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF Potsdam: **„NOBODY ONLINE“**

1.500 Euro an das Ensemble des Thomas Bernhard Instituts – Universität Mozarteum Salzburg: **„Nichts, was uns passiert“**

1.500 Euro an das Ensemble der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien: **„Tach(e)les“**

1.500 Euro an das Ensemble der Zürcher Hochschule der Künste:
„INTO THE DOLLYVERSE – life äh live“



MAX REINHARDT PREIS

2.500 Euro an das Ensemble der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig: **„EGO“**

2.500 Euro an das Ensemble der Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg in Ludwigsburg: **„nao foi isso/das war's nicht“**

2.500 Euro an das Ensemble der Otto Falckenberg Schule München:
„DER GROSSE MARSCH ohne Lotz“

2.500 Euro an das Ensemble der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart: **„Kein Eisberg in Sicht“**

Gestiftet von der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Erstmals aufgeteilt.

MARINA BUSSE PREIS

1.000 Euro an die drei Spieler:innen aus der Produktion **„HAUT – my body is a stage“** von der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch, Berlin

Gestiftet von Friedrich Springorum, dem Ehemann der verstorbenen Schauspielerin und Dozentin Prof. Marina Busse, auf Vorschlag der Jury.

PREIS DER STUDIERENDEN

2.000 Euro an das Ensemble der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig: **„Ego“**

Gestiftet von der Intendantengruppe des Deutschen Bühnenvereins und der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger (GDBA) mit jeweils 1.000 Euro.



WIR HABEN EUCH GEFEIERT.

Rede der Jury zur Preisverleihung des 32. Bundeswettbewerbs deutschsprachiger Schauspielstudierender, gehalten von Sarah Viktoria Frick und Mehmet Ateşçi

Zehn Augen haben Euch gesehen, zehn Augen haben ein „Wir“ gesehen. Denn jede und jeder einzelne von Euch hat das WIR sichtbar gemacht. Zehn Augen haben natürlich ihre Lieblinge. Aber das war nicht der Fokus. Denn es war auch nicht Eurer. So schien es uns zumindest. Deshalb haben wir uns entschieden, in diesem Jahr ausschließlich Ensemblepreise zu vergeben. Ihr wisst am besten selbst, wie Ihr diese Förderpreise für Euren künstlerischen Weg einsetzen könnt. Wir haben Euch gefeiert und wünschen Euch noch viel mehr Augen und Blicke! Nach diesem Gesehenen, nach dieser Woche, ist es nicht gerade einfach, eine Bewertung abzugeben. Das haben wahrscheinlich schon viele Jurymitglieder:innen gesagt. Viele vor uns haben auch versucht, diesen Wettbewerb anders zu denken. Aber dieses Jahr, und das ist nicht nur der Pandemie geschuldet, sondern auch, und vor allem, was dieses Jahr insgesamt mit Euch gemacht hat, macht es das für uns notwendig. Die Theaterlandschaft befindet sich im aufregenden Umbruch. Noch immer gibt es jedoch Strukturen, die offensichtlich veraltet sind. Eure Beiträge und Ihr im Speziellen – als die Zukunft unserer Branche – habt uns mit scharfsinniger Deutlichkeit gezeigt, dass die Zukunft nur im „Wir“ verankert sein kann.

Euer enormer kreativer Output, oft in Eigeninitiative erschaffen, ist so wach, so rührend, so gnadenlos am gesellschaftlichen Diskurs teilnehmend, dass wir keine alleinigen Gewinner:innen ernennen wollen, aber vor allem nicht können. Dieser Preis soll den Einstieg in die Berufswelt ebnen. Natürlich ist Handwerk wichtig, aber daneben gibt es auch andere Wahrheiten, die Ihr uns alle mit Wucht klar gemacht habt. Courage, Kollegialität, konzeptionelle Intelligenz, Sanftmütigkeit und Wut Euch selbst und der Welt gegenüber. Und das alles ist genauso wichtig und zeugt von Eurer emotionalen Intelligenz. Deshalb möchten wir, als diesjährige Jury des Bundeswettbewerbs deutschsprachiger Schauspielstudierender, Euch und Eure sehr unterschiedlichen Ansätze dieser besonderen Welt und Branchensituation gegenüber gerecht werden und Eure spezifischen Antworten, die Ihr uns geschenkt habt, bestärken und mit spezifischen Kategorien, Rückmeldungen und Preisgeldern honorieren.“ ■

Die Mitglieder der Jury überraschten die Preisträger:innen am Abend der Preisverleihung mit einem eigenen Film, in dem sie jeden einzelnen Beitrag – sie haben sie in diesem speziellen Corona-Jahr ausnahmslos alle ausgezeichnet – kommentieren. Auf den folgenden Seiten sind diese Kommentare zu finden, der Film selbst ist hier zu sehen: <https://www.schauspielschultreffen.de/dokumentationen/>

PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Ensemblepreise des Bundesministeriums für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland in Höhe von je 2.000 Euro

HOCHSCHULE FÜR
SCHAUSPIELKUNST
ERNST BUSCH, BERLIN:

„HAUT – my body is a stage“

Beste Zurückeroberung des Paradieses

„In allem überraschende Entscheidungen und

Wege: So gelingt es, mehr als das Gesagte von den aktuellen Diskurs-Rändern mitschwingen zu lassen. Die nackten Körper werden zum Kostüm und Scham wird zum furiosen Slapstick.“

Ebenfalls ausgezeichnet mit dem Marina Busse Preis in Höhe von 1.000 Euro.



FOLKWANG
UNIVERSITÄT DER
KÜNSTE
ESSEN/BOCHUM:

„Krise bleibt. (eine performative Übung.)“

Bester clock-genauer Kommentar zur Stunde

„In Sachen thematischer Konsequenz, noch

konsequenterer Konsequenz für aktuelle Lebens- und Arbeits- und damit Träume-Situationen in einem Film. Alltagsverzweigung kippt über halbernte Vorsprechrollenausschnitte in Stand-up-Comedy. Dadurch die Möglichkeit für erlösende Selbstreflexion. Mut zur Lücke und null Random-Scheiße.“



HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND
DARSTELLENDEN
KUNST
FRANKFURT AM MAIN:

„Wenn nicht jetzt, fang an“

Beste non-pc-documentary

„Neun bewegende

Feuerwerkskörper mit einem Fanal der persönlichen Haltungen zu gesellschaftspolitischen und somit theaterspezifischen Fragen – oder gleich sowas wie das ganze Leben. Brüllend komisch von A wie Ayscheteayscheaysch bis Z wie Zum Schlüssel des Deutschen Bühnenvereins.“



HOCHSCHULE FÜR
MUSIK UND THEATER
ROSTOCK:

„Ein Chor stürmt das Capitol und filmt sich selbst“

Bester toxischer Tragödien-Parcours

„Es gibt genug zum

Heulen. Horatio, Hamlet,

Dr. Stockmann. Ohne Kopf kann man nicht leben. Es geht immer um die Wahrheit. Chorische Machtergreifung, eine Vielstimmigkeit. Aber der Chor bin schließlich ich! Kakakaka und ein Zwerg: Gemeinsam wie Ameise und Tiger kriechen sie in Dionysos hinein. Arbeiten und nicht verzweifeln! Arbeiten und nicht verzweifeln! Arbeiten und nicht verzweifeln...“



MAX REINHARDT
SEMINAR –
UNIVERSITÄT FÜR
MUSIK UND
DARSTELLENDEN
KUNST
WIEN:

„Killing of silent hopes“

Bester Tanz-Prater slap-contest

„Choreographie für die

Transparenz des Gnadenschusses. Liebe, schlagen, Liebe tragen, passt. Das ist kein Wettbewerb, das ist eine Show. Tief und fest treffende Pointierungen. Ich liebe Demokratie. Schere, Stein, Papier und: Ihr müsst richtig, richtig sterben! Eine Spirale zur Bewusstseinsbildung.“



PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Ensemblepreise des Bundesministeriums für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland in Höhe von je 1.500 Euro

UNIVERSITÄT DER KÜNSTE BERLIN:

„Tartuffe“ Bestes Klassiker-Kommunen-Konzentrat

„Wie wär's denn mal mit Aufbegehren? Mit gebundener Sprache, Nöligkeit und Virtuosität in bizarren Nötigungen, mit Spielwut aus der Denunziation. Moment mal, ich bringe gerade die Ebenen durcheinander - und das mit Kurzweil.“



HOCHSCHULE DER KÜNSTE BERN:

„Chalet – Oder über den Berg gehen“ Beste Running-Rabbit-Competition

„I'm so done with competition! Über die Balance zum Gleichgewicht, dem Mittelpunkt mit Kipp. Menschen, Glauben, Liebe, Leben, die Natur und der Mensch und nach der Ruhe kommt der Sturm. Eine Theater-Performance-Installation im Tanz mit Sprache und Gesang. Im Chalet, wo Zufriedenheit gesucht und Demütigung gefunden wird. Von der Philanthropie zur Depression.“



UNIVERSITÄT FÜR MUSIK UND DARSTELLE KUNST GRAZ:

„Entwurf für ein Totaltheater“ Beste Art-Kunst-Attrappe

„Dann werd' ich Hauptdarstellerin, sagt die Sonderverpflegung für eine allgemeine Wurstpflicht, denn alles hat seine Ordnung. Aber ob sich das mit dem Staatsdienst in Einklang bringen lässt? Auf der Suche nach Balance. Man muss sich selbst zu dem machen, zu dem man gebrochen wird. Von der Übersteuerung bis zur durchsichtigen Frau. Ist das die Zukunft, die wir meinen?“



HOCHSCHULE FÜR MUSIK UND THEATER – THEATERAKADEMIE HAMBURG:

„Oneshot“ Beste Szenen einiger Ehen

„Ein Halbmarathon durch die Paargewitter. Rational leidenschaftlich und ein bisschen ungesund. Und immer war ein Früher. Mit Leichtigkeit ein Übereinander von hoher Sprache und von Hund war keine Rede.“



HOCHSCHULE FÜR MUSIK, THEATER UND MEDIEN HANNOVER:

„ELEVEN“ Beste Albert-Shining-Camus-Adaption

„Büro-Shining zwischen Teddybär und Toaster. Den Löffel lieber abgeben statt zum Löffel gemacht zu werden. Und zum ersten Mal seit langer Zeit dacht' ich an Mama. Guten Tag, Herr Freud. Da hilft nur Pantomime. Die Geisterbahn rast schwindelerregend in die zärtliche Gleichgültigkeit der Welt. Und weg ist das Ziel.“



PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Ensemblepreise des Bundesministeriums für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland in Höhe von je 1.500 Euro

**THEATERAKADEMIE
AUGUST EVERDING
MÜNCHEN:**

„DAS LICHT IM KASTEN“

Beste böse

Mode-Monologe „Parade der Modeversammlungen Jelineks. Eine Suche in style, im in-Sein, oder was darf ich hoffen? Mehr Fragen gibt es nicht.

Emotionenverstärkung auf der Oberfläche des Textes. Vereinzelungen im stark zusammenführenden Setting. Eine Behauptung von ausschließlichem Egoismus. Hier sehen Sie alles. Mehr gibt's nicht. Das ist unsere Welt.“



**FILMUNIVERSITÄT
BABELSBERG KONRAD
WOLF POTSDAM:**

„NOBODY ONLINE“

**Beste virtuelle
Realitätsgalerie**

„Dann wieder lauschen. Ein Flehen um Gefühle und weg. Und Zunge, mudentbrannt. Verlorene Gespenster wehen in Räumen wachsender Diskrepanz

zwischen Wille und Sein und das Wenige dazwischen. Im Himmel ist alles möglich. Hey Joe, where are you going with that gun in your hand?“



**THOMAS BERNHARD
INSTITUT – UNIVERSITÄT
MOZARTEUM
SALZBURG:**

„Nichts, was uns passiert“

**Beste ergebnisoffener
Diskurs**

„Ein auffallend deutliches Problembewusstsein mit

daraus folgender Entscheidung für ein Thema. Die angestrebte Komplexität sucht Wege – und rennt gegen Wände. Fokussierendes Setting sorgt für Erhöhung der starken Intention und endet in einem Opfer-Täter-Verwirrspiel.“



**MUSIK UND KUNST
PRIVATUNIVERSITÄT
DER STADT WIEN:**

„Tach(e)les“

**Bestes cineastisches
Beziehungsdrama**

„Ein intensives Ausprobieren der Möglichkeiten einer spezifisch filmischen

Umsetzung, Fokussierung auf innere Vorgänge und dennoch keine Satisfaction. Eine Erzählung über die Suche nach dem innerlich erkannt werden. Sensibel und doch mit persönlich-blutigem Ausgang.“



**ZÜRCHER HOCHSCHULE
DER KÜNSTE:**

„INTO THE DOLLYVERSE – life äh live“

Bestes live lifetime-timing

„Konsequente Interpretation der Vorgabe für die Teilnahme.

Schauspieler:innen, dazu eine Kamera, kein Plan B.

Und sonst – nix. Die Zeit ist: 30 Minuten. Und go! Unaufdringlicher Versuch einer Neuinterpretation von Tragödiendarstellung, griechischer Antike anänelnd, eine Tragödie ihres aktuellen, fast privaten Daseins. Mit viel Pathos.“



PREISTRÄGERINNEN UND PREISTRÄGER

Max Reinhardt Preise in Höhe von je 2.500 Euro

HOCHSCHULE FÜR
MUSIK UND THEATER
„FELIX MENDELSSOHN
BARTHOLDY“ LEIPZIG:

„EGO“

**Beste herzerreißende,
tröstende, in Sehnsucht
nach Erfüllung suchende
Schicksalsgemeinschaft**

„Bewusste Überforderung
beziehungsweise ihr
Zulassen im Suchen
von Fragen, im

Finden von Gründen. Sind Mauern zu definieren? Ich stell was Großes auf die Beine, ja, ich! Im
schauphilosophischen Spiel trifft Peer auf Alice und die Völker in der Schlacht mit Engel im Schach –
und alle Uhren ticken. Fear of missing out. Was soll's? Ist ja Peer. Guten Flug, genießt die Sicht.“

Ebenfalls ausgezeichnet mit dem Preis der Studierenden in Höhe von 2.000 Euro.



AKADEMIE FÜR
DARSTELLENDEN KUNST
BADEN-WÜRTTEMBERG
IN LUDWIGSBURG:

„nao foi isso /
das war's nicht“

**Bester Blick zurück ohne
Zorn**

„Rassismus, Kolonialismus,
Antirassismus. Wir
versuchen das
jetzt einfach mal.
Rechercheoffenbarungen
mit der Suche nach
Formaten. Entlang der
sanktionierten Lügen und allgewussten Geheimnisse samt Ausreden. Ein Kreisen um den Respekt,
Unabhängigkeit und Würde, keine Scham vor falsch gelesen werden. Und nochmal: Respekt!“



OTTO FALCKENBERG
SCHULE MÜNCHEN:

„DER GROSSE MARSCH
ohne Lotz“

**Beste atemraubende
Gipfelstürmer**

„Die Niederlage
akzeptieren heißt den Sieg
vorbereiten. Ein Treten
aus dem Theater hinaus
mit ohne Autor für eine

Alternative des eigenen Seins. Ein äußerst sympathisches Wagnis von zurückhaltender Autorenschaft
und gleichzeitiger Suche nach einer Haltung zur eigenen Lebenswelt. Was wäre, wenn...?

Versinnlichung von Becketts Alles seit je, nie was anderes, immer versucht, immer gescheitert.

Einerlei. Wieder versuchen, wieder scheitern, besser scheitern.“



STAATLICHE
HOCHSCHULE FÜR
MUSIK UND
DARSTELLENDEN KUNST
STUTT GART:

„Kein Eisberg in Sicht“

**Bester tragikomischer
Untergang**

„Ich amüsiere mich mit
dem Untergang der
Titanic. Die Foto-Lovestory.
Dem bewegenden
Motor Realität den Saft
ausgeschaltet. Somit
ein Abgleich der scheinbaren Wirklichkeiten im ästhetisch hochaufgeladenen Schwarzweiß zur
Entnaturalisierung von Gewissheiten. Tonnenschwer in die Tiefe und himmelhochjauchzend und du
weißt, du kannst fliegen. Aber nie wieder wird es so still sein wie jetzt. Noch nie war ein Untergang so
bunt.“





KEIN FAZIT

Sie eroberten sich ein neues Medium, sie kennen sich jetzt aus mit Kamera, Ton, Schnitt, die Schauspielstudent:innen der neunzehn Hochschulen. Die Kostüme kamen häufig von Mitstudent:innen, die erfindungsreich und mit Begeisterung mit ihnen zusammenarbeiteten. Vor allem machten sie die Musik, sie selbst oder ihre Kolleg:innen von der Musikfakultät. Kompositionen, die ihre Filme unterstützten, zusammenhielten, magisch machten wie den Stuttgarter Foto- Hör-Spiel-Film, den Leipziger Märchenfilm, den leisen Horrorfilm aus Hannover. Foto - Märchen - Horror?

Ja, das gab es diesmal. Dazu Performance, Spielfilm, Recherche-Theater, Digitales Theater. Theateraufführung, Theater nach einem Roman, Theater-Collage. Und überwiegend „vom Ensemble.“ Die Student:innen waren wunderbar kreativ bei diesem seltsamen Bundeswettbewerb. Der diesmal kein Wettbewerb war. Denn die neunzehn Beiträge waren, siehe oben, unvergleichlich, was auch die Jury erfreute.

Die neunzehn Filme waren tatsächlich überwältigend in ihrer Vielfalt. Die Vorarbeiten haben die Student:innen getrennt voneinander gemacht. Zu allermeist standen sie extrem unter Zeitdruck. Das ist keinem Film anzumerken. Und ob sie gerade improvisieren ist nie erkennbar, was zeigt, dass sie ihr Metier beherrschen. Sicher sind einige der Filme gerade wegen der Improvisation, wegen des Zeitmangels so frisch und unbekümmert, haben Witz und Charme. Erstaunlicherweise führte ausgeklügelte Technik ebenfalls zu Frische und Lebendigkeit. Die Student:innen und ihre technischen Teams produzierten dreimal Filme in einer einzigen Einstellung. One Shot ist die schwierigste Form des Filmens überhaupt, für die Kameraführung, für die Schauspieler:innen. Hamburg, Hannover und Zürich wagten es. Das beweist eine Sehnsucht nach realem Leben, nicht unterteilt in Schnitte. Die Zürcher streamten ihren in einer Einstellung gedrehten Film sogar während des Entstehens – mehr „live“ geht nicht.

Mehr „live“ geht nicht? Es waren leibhaftig in Wien: Die Gastgeber und Verantwortlichen der Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, die Jury, die Organisator:innen und Dokumentarist:innen des Treffens, die unverzichtbaren Medientechniker:innen. Plus die Gesprächsteilnehmer:innen bei den Diskussionen. Die Student:innen sahen Filme und Diskussionen zur selben Zeit an ihren Schulen. Und wenn sie Glück hatten zusammen mit einer

anderen Schule. Die Hamburger kamen nach Rostock, die Stuttgarter waren mal in Ludwigsburg und umgekehrt, in Berlin trafen sich Ernst Busch, Udk und die Filmuniversität Potsdam – geimpft, getestet oder genesen, versteht sich.

Überflüssig zu sagen, dass alle medialen Möglichkeiten nie ein „richtiges“ Schauspielertreffen ersetzen können. Nicht überflüssig zu sagen, dass das ausgefallene Treffen in Hannover ein Drama war, ein nicht zu ersetzender Verlust für die Hochschule in Hannover und die Student:innen. Mit einem riesigen Seufzer der Erleichterung begrüßten alle das digitale Treffen in Wien. Trotz der hochkomplexen Vorbereitungen. Arbeiten zeigen können! Austausch!

Dieses Jahr konnten alle alles sehen. Und alle alles hinterher besprechen. Bei den digitalen Gesprächen waren bis zu sechzig Studierende dabei, weit mehr als sonst. Die Moderator:innen der MUK waren vorbereitet, ihre Fragen anregend. Die Diskussionen waren lebhaft und behutsam. Diese Generation ist sensibilisiert wie keine vor ihnen. Awareness und Gendern sind wichtige Leitlinien. Wie Schauspielerin Verena Altenberger in einer Grußbotschaft während der Eröffnung sagt: „Wir können jetzt eine Generation sein, die es schafft, wirklich gut und gesund miteinander umzugehen.“

Wie war es an den neunzehn Hochschulen?

Frankfurt: „Wir haben alles selbst gemacht. Mit technischer Hilfestellung, einem Superfilmteam.“ München, August Everding: „Wir haben die Figuren zusammen erfunden.“ München, Otto Falckenberg: „Wir hatten alle total unterschiedliche Vorstellungen von Theater.“ Rostock: „Es war ein sehr kollektiver Arbeitsprozess, die Hierarchie war flach, wir waren gleichwertige Partner:innen.“ Potsdam Babelsberg: „Wir waren total überfordert. Das ist ein spannender Moment im Theater, wenn man nicht weiß, was man tun soll.“ In Graz konnten die Student:innen ihrer sie überfordernden Arbeit keine positive Seite abgewinnen: „Die Arbeit hat mir was über Theater erzählt. Genau unter diesen Bedingungen wird am autoritären Theater gearbeitet.“ Genau unter diesen Bedingungen sollte nirgendwo gearbeitet werden, erst recht nicht mit jungen Schauspielstudent:innen. Das war der einzige negative Bericht. Alle anderen freuten sich bei diesen Ausnahmearbeiten über ihre Freiheit, die im besten Sinn herausfordernde Zusammenarbeit. Regisseurin Tina Lanik „Macht euch den Raum, macht, was euch Spaß macht, befreit vom Druck.“ Kein Fazit, hoffentlich die Zukunft. ■

Ulrike Kahle-Steinweh

OFF-PROGRAMM



Ein wichtiger Bestandteil des Rahmenprogramms während jedes Schauspielschultreffens ist die Präsentation von eigenen Arbeiten der Student:innen im Off-Programm. Hier können sie außer Konkurrenz zeigen, woran sie arbeiten und was sie gerne mit den Kommiliton:innen der anderen Schulen teilen möchten. Ein umfangreiches Off-Programm gab es auch 2021 – selbstverständlich digital.

Die Student:innen zeigten ihre Beiträge auf einer eigens dafür eingerichteten Online-Plattform. Nicht nur das, in diesem Jahr nutzten sie die Plattform ebenfalls für Diskussionsrunden, brennende Themen, die ihrer Meinung nach eines Forums bedurften. Damit eröffnete das Off-Programm am Montag auch: Im Zoom-Talk diskutierten die Student:innen zum Thema „Empowerment. Jetzt. Aber wie?“

Das eigentliche Off-Programm war vielseitig. Da alle Student:innen unter den Restriktionen von Corona auch im Bereich Video/Film gearbeitet hatten, gab es einiges zu zeigen, von Kurzbeiträgen bis zum Stundenformat. Ganz willkürlich und wertungsfrei seien hier nur einige wenige Beiträge erwähnt:

Martin Peñaloza Cecconi aus Graz zeigte den dreiminütigen Beitrag „Was tun im Meer der Möglichkeiten?“, ein Ausschnitt aus einem weit umfangreicheren Projekt, in dem sich der Student mit dem Freiheitsgedanken beschäftigt. „Wann hast du das letzte Mal etwas gemacht, ohne an die Konsequenzen zu denken?“, fragt er und springt in voller Montur in den Fluss. Mal anders sein, mal anders handeln – ein ewiges Thema der Jugend und der Schauspielerei.

Unter dem Hashtag stayathome hatte sich Sarah Maria Grünig von der Ernst Busch mit Goethes Gretchen auseinandergesetzt. Sie kombiniert in ihrem gut 20-minütigen Film Gretchens Originaltexte mit ihrer aktuellen Lebenssituation und transferiert Lieben und Leiden der jungen Frau geschickt ins hier und jetzt als „Gretchen 2020“. Selbst der Teufel kommt in ihrem Einper-



sonenstück kurz vor: Der schwarze Terriermischling der Familie bekommt kurzerhand rote Hörnchen aufgesetzt – das also ist des Pudels Kern.

Die Studierenden Anna Sonnenschein und Leon Häder aus Frankfurt zeigten ihre bereits fertige Diplomarbeit mit dem Titel „Bunt, laut und ein Nagetier“, im 40-minütigen Film unterstützt von Stella Hanheide. „Ich bin ich“, heißt es da, und wir sehen den dreien dabei zu, wie sie sich und einander suchen und finden. Ein kluger Film rund um die Diskrepanz von Empfinden und Realität. Sie erzählen von Tieren oder verwandeln sich in welche, auch in ein Nagetier, dessen Winterschlaf für die Schauspieler:innen in Corona-Zeiten eine Wunschfantase wird, und wir ha-

ben Lust, ihnen dabei zuzusehen und zuzuhören.

Katharina Stark von der Otto Falckenberg gibt in „Privaterie“ eine Prostituierte im Online-Chat. Wie sie ihren Freier mit vermeintlicher Verletzlichkeit ausnimmt, wirkt irritierend real. Ein Berufsweig, in dem der Lebensunterhalt ebenfalls mit Schauspielerei verdient wird.

Die Woche in Wien war randvoll mit Programm, was es schwierig machte, dem Off-Theater zu allen Zeiten zu folgen, liefen doch fast immer Parallelveranstaltungen zu den angesetzten Ausstrahlungszeiten. Wer es aber schaffte zu gucken, der konnte beglückende Film-Momente erleben. ■

Anja Michalke

FINDET EURE EIGENE IDEE!

Workshops zum Thema e-Castings –
digitale Vorsprechen als Teil des Schauspielers:innen-Berufs

An fünf Tagen des Schauspielschultreffens wurden Workshops angeboten, in denen sich Student:innen mit dem wichtigen Thema e-Casting auseinandersetzen konnten. Geleitet wurden sie von Eva Roth, Nicole Schmied und Florian Kerber. Die Anmeldung zu den Workshops erfolgte im Vorfeld. Teilnehmende Student:innen erarbeiteten eine vorgegebene Szene, die sie filmten – entsprechend dem Procedere tatsächlicher e-Castings für Film, Fernsehen und, gerade in Zeiten der Corona-Pandemie, Theater. Florian Kerber gestattete einen Blick in seinen online-Workshop, der den Student:innen erlaubte, sich auszuprobieren und ein persönliches, unterstützendes Feedback zu erhalten. Kerber ist Filmregisseur und lehrt an der Otto Falckenberg Schule.

Wer zu einem e-Casting eingeladen wird, erhält eine Szene, meistens auch eine Zusammenfassung des dazugehörigen Stückes, gelegentlich eine Rollenbeschreibung. Das ist nicht viel, und schnell nimmt das Gedankenkarussell an Fahrt auf: Was wird von mir erwartet? Was will die Regie sehen? Was kann ich alles falsch machen? Wer dann zaghaft und beliebig bei der Umsetzung der Rolle bleibt, hat schon verloren. Florian Kerber fordert: „Findet eure eigene Idee!“ Es geht nicht darum, die Vorstellung des Regisseurs, der Regisseurin zu erfüllen. Vielmehr bietet ein e-Casting die Gelegenheit, Charakter zu zeigen, Ideen anzubieten, eine Rolle lustvoll zu interpretieren, selbst wenn das in eine ganz andere Richtung gehen sollte, als das Werk es vorgibt. „Es werden kreative Partner gesucht“, sagt Kerber. „Kommt aus der Position des Bittstellers heraus, seid selbstbewusst, konfrontiert den Regisseur mit eurer Vision der Rolle. Kann sein, dass ihr mal danebenliegt. Aber ihr bleibt im Gedächtnis. Daraus ist auch schon häufig etwas entstanden.“

Die Student:innen erzählen von ihrem Unbehagen in e-Castings, die sie schon gehabt haben. Mirko gibt zu, dass er sich mit dem Thema unsicher und unwohl und auch technisch überfordert fühle. „Aber ich weiß, dass wir sowas mitmachen müssen, auch wenn es großen Zeitaufwand und Stress bedeutet, das Video zu erstellen. Das gehört einfach dazu.“

Kerber gibt Tipps für ein gutes Video. Es braucht keine Kulisse, eine weiße Wand geht immer, Ablenkung von der Szene sollte vermieden werden. Zum Filmen reicht das Handy, Kamera und Mikro sind in der Regel gut genug. Das Gesicht muss ausgeleuchtet sein, die Augen spielen eine wichtige Rolle. Gedreht wird im Querformat, der Blick geht direkt in die Kamera.

Danach nimmt Kerber sich viel Zeit. Die Teilnehmerzahl der Workshops ist klein, jede:r kommt dran, alle Beiträge werden besprochen. Kerber stellt Fragen: „Ich habe nicht verstanden, was am Ende der Szene anders ist als am Anfang. Wo bleibt die Entwicklung?“ Was er sehen möchte, ist eine emotionale Ebene, eine Wahrhaftigkeit in der zu spielenden Szene. Das bedeutet auch eine Überwindung der technischen Barriere. Besser, man übt das, bevor es ernst wird. ■

Anja Michalke

KLEINE LEUTE, GROSSE AUFGABEN

Schwerpunktthema Kinder- und Jugendtheater

Es gibt ein sträflich vernachlässigtes Publikum im Theaterbereich, das in Deutschland mehr als 10 Millionen Personen umfasst: Kinder und Jugendliche zwischen 5 und 17 Jahren. Dabei ist es wichtig, junge Menschen an das Theater heranzuführen – sie werden später über das Wohl und Wehe von kulturellen Institutionen in unserer Gesellschaft entscheiden. Jeder Theaterbesuch weitet den kindlichen Horizont, erlaubt den Umgang mit bisher fremden Welten und Gedanken und schließt Wege zum eigenen Empfinden auf. In Wien wurde dem Thema Kinder- und Jugendtheater viel Platz eingeräumt. Eingeladen waren zwei vom Fach, die in Workshops Schlaglichter auf das Thema warfen.



WORKSHOP I

Klaus Schumacher:
Ein kurzer Einblick in die dramatische
Kinder- und Jugendliteratur

Gleich zu Beginn der Woche lud Klaus Schumacher, Leiter des Jungen Schauspielhauses in Hamburg, zum Workshop. Die Schauspielstudent:innen der MUK waren seine Teilnehmer:innen vor Ort, per Computer nahmen Student:innen der anderen Hochschulen teil. Schumacher stellte klar: Es heißt zwar immer in einem Atemzug „Kinder- und Jugendtheater“, aber unterschiedlicher können Zielgruppen eigentlich nicht sein. Während Kinder enthusiastisch alles glauben, was ihnen erzählt wird, und also die Verantwortung für das, was man ihnen zeigt, besonders hoch ist, muss die abwartende Haltung von Jugendlichen erst einmal überwunden werden. Bei Letzteren stehen die großen Ich-Fragen im Mittelpunkt. Wer Theater für Kinder oder Jugendliche mache, so Schumacher, setze sich viel mit dem Publikum auseinander – etwas, das in der Regel bei den Arbeiten für den Abendspielplan nicht geschehe.

Dann geht es in den praktischen Teil. Seine Kursteilnehmer:innen bekommen ein neues Alter zugeteilt. Mit dem Wissen, jetzt 4, 16, 8 oder 60 zu sein, spielen sie kurze Szenen, die Schumacher auf Zetteln verteilt. Perspektivwechsel – das angenommene Alter ändert das Spiel. Die Ernsthaftigkeit, die Unbedingtheit der angenommenen Situation bleibt immer erhalten. Die Stücke, die angespielt werden, sind klug, lustig, in aller Schwere leicht, in aller Leichtigkeit schwer. Die Teilnehmer:innen bedanken sich in der Online-Diskussion, einer sagt: „In der Ausbildung kommen wir mit dieser Art Theater gar nicht in Berührung.“ Gut, dass das thematisiert wird, ein erster Schritt zur Änderung. ■

Anja Michalke

Richtig gute Stücke – die Liste der angespielten Stücke in Klaus Schumachers Workshop, samt Altersempfehlung:

„Nur ein Tag“
von Martin Baltscheidt
empfohlen ab 5+

„Sagt der Walfisch zum Thunfisch“
von Carsten Brandau
empfohlen ab 6+

„Wir alle für immer zusammen“
von Guus Kuijer
empfohlen ab 8+

„Wutschweiger“
von Jan Soiree/
Raven Ruell
empfohlen ab 8+

„Dschabber“
von Marcus Youssef
empfohlen ab 13+

„Hamlet“
von William Shakespeare
(Übers. Angela Schanelec)
empfohlen ab 14+

„Sagt Lila“
von Chimo
(Romanvorlage)
empfohlen ab 15+



WORKSHOP II

Hannah Biedermann:
Chaostheorien

Auch der zweite Workshop zum Schwerpunktthema ist gut besucht, an den Bildschirmen 20 Teilnehmer:innen, im Studio der MUK wieder die Student:innen des 3. Jahrgangs. Hannah Biedermann ist freie Regisseurin, Performerin, Gründerin der Theatergruppe pulk fiktion. Ihre Art von Theater entwickelt sie jenseits von einfachen Themen und Lösungen. Sie will jungem Publikum die Komplexität der Welt angstfrei nahebringen und sagt: „Es interessiert mich, wie Erwachsene Kindern etwas erzählen, und nicht, wie Erwachsene Kinder spielen.“

Ihre Aufgabe an alle Workshop-Teilnehmer:innen, auch die an den Bildschirmen, ist zweigeteilt. Erst erzählen alle ein privates Ärgernis aus der jüngsten Vergangenheit. Danach kommt die eigentliche Aufgabe: „Jetzt erzählt diese Geschichte für ein Publikum von Vierjährigen“. Erstaunlich, was dabei herauskommt: Im Vergleich zu den ersten Erzählungen wird fast überall das Vokabular vereinfacht, die Sprachmelodie verändert sich, einige Stimmen werden heller, der Erzählprozess wird körperlicher. Die meisten enden mit einer Art Moral oder einem positiven Blick in die Zukunft. Einige Aussagen kehren sich gar ins Gegenteil, um ein positives Bild zu unterstützen. Ist das der richtige Weg, mit Kindern in Kontakt zu kommen? Für eine facettenreiche Diskussion reicht an diesem Nachmittag die Zeit nicht, aber Anregungen gibt es viele.

Eine Beobachtung bleibt wichtig: Intuitiv versuchen die Erzählenden, eine Verbindung auf Augenhöhe zum Publikum herzustellen. Für Hannah Biedermann ist das der richtige Weg: „Doziert nicht, sondern geht von euch aus.“ So werden Brücken zwischen Generationen gebaut. ■

Anja Michalke

PODIUMSDISKUSSION

Welche Rolle spielt Kinder- und Jugendtheater in der Schauspielausbildung?

Mit Hannah Biedermann (Regisseurin Köln), Anna Kiesewetter (Schauspielerin und Absolventin der MUK), Anja Niederfahrenhorst (ZAV Hamburg), Frank Panhans (Regisseur und Professor an der MUK), Klaus Schumacher (Regisseur und Leiter des Jungen Schauspielhauses Hamburg)

Moderation: Constance Cauers (Theaterpädagogin, Lehrende an der MUK)

„Ganz gleich, ob Hamlet und Ophelia oder Pünktchen und Anton: Gutes Theater nimmt die Figuren ernst,“ sagt Frank Panhans. Da ist sich die Diskussionsrunde zum Thema Kinder- und Jugendtheater einig. Ebenso ist offensichtlich, dass die Sparte, wenn ein Haus sie sich überhaupt leistet, grundsätzlich unterfinanziert ist. Dabei schmücken sich die Theater mit ihrer Nachwuchsarbeit. Die Kinder- und Jugendsparte sei die einzige Sparte am Theater, so Schumacher, die aktuell wächst. Fakt ist dennoch, dass die Mindestgage in diesem Bereich deutlich geringer ausfällt als bei den Schauspielerkolleg:innen. Anja Niederfahrenhorst von der ZAV berichtet, dass die Absolvent:innen Vorurteile gegen Engagements in der Sparte haben. So ein Engagement werde als Karrierekiller angesehen. Der Stellenwert sei gering, auch bei den Medien – über Kinder- und Jugendtheater werde weniger berichtet als über Stücke im Abendspielplan. Anna Kiesewetter, die mittlerweile ein festes Engagement am Jungen Theater Regensburg hat, bestätigt, dass die Schauspielausbildung eher keine Spezialisierung für Kinder- und Jugendtheater ermögliche, sondern man, wie sie auch, eher zufällig, in den Bereich hineinrutsche.

Hanna Biedermann betont, dass Kinder- und Jugendtheater häufig klischeebehaftet sei. „Ich erlebe auch in guten Kinderstücken oft eine klassische Ausstattung, das Mädchen trägt Kleid, der Junge einen Hoodie“, sagt sie. Es sei jedoch ein Bereich, in dem man sich bestens engagieren könne, um neue Wege zu gehen. Wichtig sei, so ein Fazit der Runde, dass die Kinder- und Jugendarbeit am Theater umfassend in alle Prozesse im Haus integriert wird. Für gutes Theater müsse man viel tun, auch jenseits des kreativen Prozesses. Vielleicht wäre ein erster Schritt, nicht mehr vom Kinder- und Jugendtheater zu sprechen, sondern vom Generationentheater, regt Klaus Schumacher an. ■

Anja Michalke



PODIUMSDISKUSSION

WAS IST EINE BANANE?

Arbeit vor der Kamera in der Schauspielausbildung

Es begann mit einem Gruß von der Buhlschaft aus Salzburg. Verena Altenberger sollte die Diskussion moderieren, die Arbeit am Jedermann hielt sie fern. Sie strahlte in die Kamera „Wir können jetzt eine Generation sein, die es schafft, wirklich gut und gesund miteinander umzugehen. Dass wir solidarisch sind und aufeinander achten. Dass es den Menschen, die Kunst machen, gut geht.“

Ein hoffnungsvoller Auftakt. Ein wichtiges Thema. Ebenso bei der Diskussion der fünf Expert:innen. Susi Stach von der MUK „Gewisse Dinge müssen wir nicht mehr aushalten, gewisse Dinge kann man jetzt ansprechen. Junge Schauspieler:innen denken oft, sie müssen das aushalten, Nein, musst du nicht.“ Casterin Nicole Schmied: „Sie sollen sich nicht verbiegen, es kommt etwas anderes.“ „Ich bemerke ein großes Maß an ‚richtig machen wollen‘. Aber sie müssen Eigenverantwortung übernehmen, den Mut, das Vertrauen haben, den eigenen Weg zu gehen“, so Benedikt Haubrich, Dozent aus Ludwigsburg.

Verena Altenbergers Mitstudent an der MUK, Markus Freistätter, übernahm spontan die Moderation. Für ihn ist es selbstverständlich, zwischen Theater und Film zu wechseln. Nach der lebhaften Diskussion müssten die jungen Schauspielanwärter:innen bestens vorbereitet sein auf die harte Wirklichkeit beim Film. Wie bewirbt man sich bei einer Agentur? Wie verhält man sich am Drehort? Das Wichtigste: Sich nichts bieten lassen und nie aufgeben.

An den drei Hochschulen, von denen Vertreter:innen in der Runde saßen – MUK Wien, Filmuniversität Potsdam Babelsberg und Akademie für Darstellende Kunst in Ludwigsburg –, werden die Student:innen für die Arbeit vor der Kamera ausgebildet. An der MUK hat Susi Stach „Arbeit vor der Kamera“ entwickelt, sie ist Theater- und Filmschauspielerin. Ihre Student:innen müssen ihre Filmszenen selbst schreiben, sich das Thema, den Konflikt, die Location selbst suchen. Moderator Freistätter kann sich genau erinnern, wie er bei Susi Stach zwei Geschichten vor der Kamera erzählen sollte, eine wahre, eine ausgedachte. „Wir haben an dem Unterschied gesehen, wie man als Werkzeug vor der Kamera funktioniert.“

Um Echtheit geht es beim Casting. Nicole Schmied ist eine der bekanntesten Casterinnen in Österreich. An der MUK vermittelt sie die Basics: „Die wissen ja gar nichts. Wie man sich benimmt beim Casting, wie man sich beim Drehen benehmen soll. Pünktlich müsst ihr kommen, den Text müsst ihr kennen, Kaugummis raus, bevor ihr bei mir reingeht. Die Technik muss funktionieren beim eCasting, erst kommt die Technik, dann die Kunst.“ Markus Freistätter: „Man braucht ein gutes Smartphone, ein Stativ, die Aufnahme muss scharf sein, man muss die Augen sehen, es muss an alles gedacht werden.“ Einwurf seiner Lehrerin Susi Stach: „Das Denken auf der Bühne hat auch noch niemandem geschadet.“



Hat er oder sie es geschafft, eine Rolle beim Film zu bekommen, darf er/sie sich von der Situation am Drehort nicht einschüchtern lassen. Oliver Haffner, Regisseur und Professor für Filmschauspiel: „Als erstes versuchen wir, die Angst zu nehmen. Die Technik ist keine Bedrohung, keine Konkurrenz. Sie müssen die Kamera als Verbündete, als Partnerin ansehen. Sie müssen lernen, dass sich beim Film nicht alles um die Schauspieler:in bzw. den Schauspieler dreht. Warten ist Teil der Filmarbeit“. Nicole Schmied: „Am Anfang bitte nichts ändern wollen, den Text nehmen, so wie er ist. Wissen, was muss ich können, ein Pferd rausführen, Ski fahren, ein Motorrad auf den Ständer stellen?“ Und nie ein Tattoo verschweigen. „Die Wahrheit kommt immer raus.“ Und Fachausdrücke kennen ist wichtig. Stefan Jäger, Produzent und Regisseur: „Was ist eine Banane? Ein ungrader Gang, der den Weg zur Kamera spannender macht. Wie schnell gehst du in der Totalen, wenn du auf die Kamera zukommst? Wenn du hinten schneller gehst als vorne, wirkt es gleich schnell. Wie guck ich aus dem Fenster, wie wirkt mein Profil, was bedeutet es, wenn ich mit eineinhalb Augen zu sehen bin?“

Erschreckend? Stefan Jäger: „Früher hatten viele Kolleg:innen Angst vor Theaterschauspieler:innen, sie spielen zu groß, sind zu deutlich in der Aussprache. Im Gegenteil, es ist leichter mit fundierter Ausbildung. Das Handwerk beim Casting spüren, dann ist Vertrauen da. Wir machen ja ein halbes Jahr Lebenszeit gemeinsam durch.“ Und Verena Altenberger zitiert Oliver Haffner, ihren Regisseur beim Film Schrödingers Katze: „Lasst uns einen schönen Film machen, aber lasst uns vor allem bitte eine gute Zeit haben.“ Es wurde eine gute Zeit und ein schöner Film.

Viel Schönes gab es dieses Jahr auch an der MUK in Wien, trotz oder weil diesmal alles anders sein musste. Oliver Haffner: „Der innovative Moment dieses Schauspielschultreffens war, dass es keine Notlösung ist, sondern etwas Neues. Dass alle versucht haben, mit einer herausfordernden Situation darstellerisch umzugehen.“ ■

Ulrike Kahle-Steinweh



FREUND ODER FEIND?

Lecture von Alexander Kerlin
zum Thema Theater und Digitalität

Digitale Ereignisse erleben wir jeden Tag. Dinge passieren nicht mehr nacheinander, sondern zeitgleich. Wir sehen ein Fußballspiel im Fernsehen und gleichzeitig sagt uns der Live-Ticker unseres Handys, was politisch in der Welt passiert. Diese Art der Gleichzeitigkeit von Ereignissen interessiert Alexander Kerlin. Aktuell ist er Dramaturg am Wiener Burgtheater. Seit 2008 arbeitet er immer wieder mit Kay Voges zusammen, jetzt Intendant des Volkstheaters Wien, früher des Schauspiels Dortmund. Gemeinsam haben die beiden schon einige künstlerische Möglichkeiten des digitalen Theaters ausprobiert. Ihre Produktion „Die Borderline Prozession“ wurde 2017 zum

Berliner Theatertreffen eingeladen. Das Stück muss in einer großen, flexibel bestuhnten Halle stattfinden. Die Bühne steht in der Mitte, das Publikum sieht jeweils eine Seite des Geschehens live, die ebenfalls bespielte Rückseite der Bühne aber nur dann, wenn die um das Geschehen herumfahrende Kamera die andere Seite ausschnitthaft auf Bildschirmen zeigt. Digitales Theater fordert das Publikum heraus, gelernte Sichtweisen müssen angepasst werden. Das gefällt nicht allen, auch den Schauspieler:innen nicht immer. Sie sehen sich auf einmal in Konkurrenz zur Technik. Eine Herausforderung ist dabei das gleichzeitige Spiel für die Bühne und für die Kamera.

Ein weiteres Projekt, das Kerlin beispielhaft für digitales Theater beschreibt, treibt das Diktat der Gleichzeitigkeit auf die Spitze. Das Stück „Parallelwelt“ verband 2019 per Glasfaserleitung die Bühne des Berliner Ensembles mit der Bühne des Schauspiels Dortmund. Auf der einen Bühne wurde ein Lebenszyklus vorwärts gespielt, auf der anderen rückwärts. In einer Szene trafen sich beide Erzählstränge und öffneten sich zueinander in der Andeutung von unendlichen Möglichkeiten des Erzählens. Das Publikum an beiden Orten konnte live dem Bühnengeschehen vor Ort folgen und die Erzählung auf der anderen Bühne per Übertragung sehen. Das Publikum in Dortmund, so Kerlin, habe das Stück gut aufgenommen, das Berliner Publikum eher „die Nase gerümpft“ – nichts ist vorherplanbar im Theater, das bleibt auch so, wenn eine digitale Ebene dazukommt.

Die Studierenden konnten ihre Fragen stellen: Können Klassiker in digitales Theater verwandelt werden? Ja, klar! – Was wird aus dem Publikum? Auch im digitalen Theater sind Zuschauer:innen anwesend, ohne die, so Kerlin, sei Theater für ihn kein Theater. – Welche Anforderungen gibt es? Dazu gehören u. a. flexible Schauspieler:innen und frei gestaltbare Räume, die passende Technik und das Wissen, wie diese zu bedienen sei. Und, sagt Kerlin, „der Mut, in Extreme zu gehen“.

Anja Michalke



DIGITALES THEATER – EIN GESPRÄCH

mit Kay Voges (Intendant des Volkstheaters Wien) und Alexander Kerlin (Dramaturg an der Wiener Burg). Moderation Eike Onyambu, Schauspielstudent an der MUK

Kay Voges und Alexander Kerlin sind sicher zwei der besten Ansprechpartner zum Thema Digitales Theater. Sie gründeten 2019 die „Akademie für Theater und Digitalität“ in Dortmund. Ihr Dortmunder Hamlet 2014 zeigt, um was es ihnen geht, „um Schnittstellenforschung von Theater und Digitalisierung“. Dort kamen während der Vorstellung Techniken wie Screen-splitting, Störsignale, verfremdete, überblendete Szenen, generell eine digitale Antwort auf jede Bühnenaktion. Während des Beifalls dann eine Twitterwall und ein SMS-Scroll. Drei Jahre später wurde ihre gemeinsame Inszenierung „Borderline Prozession“ zum Berliner Theatertreffen eingeladen.

Kay Voges: Digitalität ist ein evolutionärer Fakt, eine Menschheitsentwicklung. Es gab die Industrialisierung, die Technisierung und auf einmal die Digitalisierung. Der Wandlungsprozess vom analogen zum digitalen Zeitalter ist wie der von der Postkutsche zum Verbrennungsmotor. Unerreichbare Orte rückten näher. Mit dem Netz wird die ganze Welt zusammengezogen.

Alexander Kerlin: Es ist unsere Aufgabe, Kulturtechniken zu umarmen, mitzudenken. Immer bestand ein Verhältnis von Technologie und Bühne, von Technologie und Theater. Das „Phantasma der Natürlichkeit“, das auf der Bühne der Mensch an sich erscheint, hat nie gestimmt.

Kay Voges: Theater ist eine hungrige Kunst, sie ernährt sich permanent von den Themen, Technologien.

Kay Voges: Öffentlichkeit ist etwas komplett anderes in einer vernetzten Welt. Das Theater macht sich Gedanken über den Menschen. Wo kommen wir her, wo gehen wir hin? Wie besetzen wir die Räume, wem gehört dieser Raum? Das Theater ist ein safe place für eine bestimmte Zeit. Das ist hier Wien am heutigen Abend. Wir haben nicht den Anspruch, vor der Weltgemeinschaft zu funktionieren.

Alexander Kerlin: Man kann mit Werkzeugen gut umgehen oder schlecht umgehen, es gibt kein schlechtes Werkzeug, nur schlechte Menschen. Man kann mit einem Hammer ein Haus bauen oder einen Menschen erschlagen. Was tun wir mit den Werkzeugen für eine bessere Welt? Wir dürfen die digitale Welt nicht Facebook überlassen.

Kay Voges: Das war einer der Gründe, die Akademie ins Leben zu rufen. Wir haben die Nase voll, uns permanent als Opfer zu generieren, wir brauchen die Hacker, die Hacker sind die Gestalter des neuen Morgens. Entweder tun wir das, was die großen Konzerne sagen, oder wir fangen an, uns zu emanzipieren und selbst in die Daten reinzugreifen und einen Ort zu schaffen, an dem geforscht, umgestaltet werden kann.

Ulrike Kahle-Steinweh

AKADEMISCHE FREIHEIT – EINE UTOPIE?

Podiumsdiskussion „Kunst & Politik“ #ästhetikdeswiderstands



Mit László Bagossy (ehem. Leiter der Universität für Theater und Filmkunst in Budapest SZFE), Karoline Exner (Dekanin der Fakultät Darstellende Kunst an der MUK und Studiengangsleiterin Schauspiel; Stellvertretende Leiterin des Interuniversitären Forschungsverbunds Elfriede Jelinek), Dániel Fűzes (Schauspielstudent der SZFE Budapest), Christoph Lepschy (Professor für Dramaturgie am Thomas Bernhard Institut der Universität Mozarteum), Kai Ohrem (Professor für Schauspiel am Thomas Bernhard Institut der Universität Mozarteum);

Moderation: Estera Stenzel (Professorin für Schauspiel an der MUK)

Wege sind von relativer Länge. Die knapp 250 Kilometer zwischen Wien und Budapest bewältigt man gut in zweieinhalb Stunden. Die gedankliche Verbindung zur dortigen Universität für Theater und Filmkunst SZFE ist dieser Tage oft in Sekundenschnelle in den Köpfen der Lehrenden und Studierenden der MUK. Der Weg von der Demokratie in eine rigide, mehr und mehr in ihren Freiheiten eingeschränkte Gesellschaftsstruktur ist von erschreckender Dynamik und lässt sich aktuell u. a. in Ungarn beobachten. „Demokratie ist langsam, Diktatur ist schnell“, sagt László Bagossy, ehemaliger Leiter der SZFE in Budapest. In der per Zoom geführten Diskussion berichten Bagossy aus Professoren- und Dániel Fűzes aus Studentensicht von den bedrückenden Ereignissen an der SZFE, die seit August 2020 in friedlichem Protest von Student:innen besetzt wird. Die Besetzung ist die Reaktion auf die demokratiefeindliche Entwicklung, der die Hochschule zum Opfer fiel. Der verfassungsrechtliche Schutz der akademischen Freiheit wurde abgeschafft, den Gender-Studien die Zulassung als akademisches Fach verweigert und ein ehemaliger Militäroberst zum Kanzler der SZFE ernannt. Entwicklungen, die man ähnlich im ganzen Land sehen kann. Victor Orbán habe die Neubesetzung der Ämter an der Hochschule persönlich vorgenommen, „wie ein Theaterdirektor“ erzählt Bagossy. Er reagierte gemeinsam mit 26 weiteren Lehrkräften mit Rücktritt auf diese ‚feindliche Übernahme‘. Auf die widerständigen Student:innen, die hinter den Barrikaden jeden Tag Foren abhalten und gemeinsam Zeichen des Protests etablieren, ist er stolz.

Der Filmstudent Dániel Fűzes berichtet aus Studentensicht von den Protesten und von den Sorgen aller Beteiligten, auf schwarzen Listen der Regierung zu landen, keinen Abschluss zu bekommen, keine Zukunft in Ungarn zu haben. Die Besetzung der Uni sei ein Akt der Selbstverteidigung gewesen, sagt er, und erzählt auch von der überwältigenden Solidarität aus anderen europäischen Ländern und Universitäten. Was er sich wünscht? Ein Zentrum oder wenigstens erst mal einen Raum oder Garten für sichere Treffen.

Die Student:innen der MUK haben sich viel mit der Entwicklung in Ungarn auseinandergesetzt. Unter anderem ist daraus der Film „resistant.i.am“ #ästhetikdeswiderstands des 2. Jahrgangs Schauspiel entstanden, der 3. Jahrgang arbeitete mit der Budapester Filmregisseurin Ildikó Enyedi. In Wien ist Kunst politisch. ■

Anja Michalke

„RESISTANT.I.AM“ #ÄSTHETIKDESWIDERSTANDS

Der Film des 2. Jahrgangs Schauspiel der MUK setzt sich mit den Widerständen im Alltag der Student:innen auseinander. Ausgangspunkt waren die Proteste an der SZFE in Budapest.

Jeder ist allein im Focus: „Wie selbstbestimmt leben wir? Wo liegt unser Widerstand? Und wissen wir überhaupt, was Widerstand bedeutet?“ Nach ihren Antworten in Großaufnahme sehen wir sie vor einer weißen Wand, alle in langen Männermänteln. Sie versuchen, ihre Gedanken mit dem Körper auszudrücken, zurückhaltend, mit sparsamen Gesten.

Eine Schauspieler:in macht hilflose Bewegungen, eine spielt auf der Ukulele, eine versucht ein paar Tanzschritte, eine zeigt zum Fenster und gestikuliert. Ein Schauspieler steht mit dem Rücken zur Kamera und boxt zur Wand, einer singt in einer fremden Sprache. Einer legt an auf die Kamera, lässt das imaginäre Gewehr ratlos sinken.

Sie sprechen mehr über Selbstbestimmung als über Widerstand. Zwei Schauspieler sagen, was die meisten fühlen: „Selbstbestimmung ist bis zu einem gewissen Grad eine Illusion. Welcher Mensch kann alleine überleben?“ „100 Prozent Selbstbestimmung kann nicht sein.“ Einerseits wissen sie, dass sie in einer sehr freien Gesellschaft leben, andererseits zweifeln sie, noch herrscht das Patriarchat. Sie fühlen sich ohnmächtig oder würden kämpfen, „mit jeder Faser meines Körpers versuchen, diese Selbstbestimmung zurückzuholen.“ Und: „Welchen Wert hat Freiheit in der Kunst?“

Auf die drei eher abstrakten Fragen antworteten die Student:innen also eher allgemein. Im nächsten Teil ihres Films werden sie konkret. Die folgenden Kommentare stammen aus der realen Berufspraxis von sehr vielen Schauspieler:innen. Daran besteht kein Zweifel. Ob sich etwas ändern wird? Man höre:

Du bist zu groß, zu klein, zu dick, zu dünn, zu jung, zu alt. Du machst zu viel, zu wenig. Du bist so 08/15. Dein Typ ist einfach unmodern. Du bist so unecht. Sei doch mal männlich. Du bist zu eitel. Du bist so empfindlich. Schau nicht so betroffen. Lach doch mal. Du bist schön, nur dein Mund ist zu groß. Sei sinnlicher. Sei sexy. Du bist nicht sexy. Du blockierst. Du bist zu glatt. Du hast ja noch nichts erlebt. Du brennst nicht dafür.

Sie kommen aus dem Dunklen drohend auf die Kamera zu, Projektionen von den üblichen großen Theatern, Schlagzeilen der letzten Skandale flimmern über die Leinwand, den Bildschirm. Ihr Schlusswort fanden sie bei Michel Foucault „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht“. ■

Ulrike Kahle-Steinweh



Erschöpft nach dem Gucken von 19 Wettbewerbsbeiträgen im Stream:
Die Münchner Student:innen der August Everding Theaterakademie.



32 JAHRE BUNDESWETTBEWERB DEUTSCHSPRACHIGER SCHAUSPIELSTUDIERENDER

- 1990 Hamburg
- 1991 Hamburg
- 1992 Berlin
- 1993 Wien
- 1994 Hannover
- 1995 Stuttgart
- 1996 Chemnitz/Leipzig
- 1997 Zürich
- 1998 München
- 1999 Rostock
- 2000 Potsdam
- 2001 Bern
- 2002 Essen
- 2003 Graz
- 2004 Hannover
- 2005 Frankfurt am Main
- 2006 München
- 2007 Salzburg
- 2008 Rostock
- 2009 Zürich
- 2010 Leipzig
- 2011 Hamburg
- 2012 Wien
- 2013 Berlin
- 2014 München
- 2015 Bochum
- 2016 Bern
- 2017 Stuttgart
- 2018 Graz
- 2019 Berlin
- 2020 Hannover
(ausgefallen aufgrund der Corona-Pandemie)
- 2021 Wien
(digitales Treffen aufgrund der Corona-Pandemie)

Zu allen Treffen seit 1995 liegen
Dokumentationen vor, in denen Sie
gerne stöbern können:

[www.schauspielschultreffen.de/
dokumentationen](http://www.schauspielschultreffen.de/dokumentationen)

TEILNEHMER:INNEN 2021

Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch, Berlin

Student:innen
 Johanna Asch
 Hans Ehlers
 Sarah Maria Grünig
 Luise Hart
 Dominik Hartz
 Dana Herfurth
 Julian Jäckel
 Benedikt Kalcher
 Valerie Sophie Körfer
 André Kuntze
 Nicola-Rabea Langrzik
 Wassilissa List
 Noah Meskina
 Ben Münchow
 Emma Petzet
 Lennart Preining
 Eli Riccardi
 Jakob Schmidt
 Sophie Stockinger
 Tamer Tahan
 Aurelius Thoß
 Alina Valerie Weinert
 Gustaf Willnauer
 Clara Wolfram

Dozent:innen
 Martin Gruber
 Alexander Simon

Universität der Künste Berlin

Student:innen
 Nina Bruns
 Maximilian Diehle
 Servan Durmaz
 Robert Knorr
 Teresa Anina Korfmacher
 Vito Sack
 Sarah Schmidt
 Fine Sendel
 Hêvîn Tekin

Dozent:innen
 Marion Hirte
 Daniel Nartschick
 Hermann Schmidt-Rahmer

Hochschule der Künste Bern

Student:innen
 Aline Beetschen
 Rowan Blockey
 Nikèn Dewers
 Olivier Günter
 Lea Hiller
 Karolína Jansová
 Leonie Kolhoff
 Jeanne Le Moign
 Jonathan Perleth
 Magdalena Plöchl
 Marc Scheufen
 Flurina Schlegel
 Katharina Schmidt
 Julius Nikolaus Friedrich Schröder
 Millie Vikanis
 Malahova Vita

Dozent:innen
 Gian Leander Bättig
 Ed Hauswirth
 Wolfram Heberle
 Florian Reichert
 Regula Schröter

Folkwang Universität der Künste Essen / Bochum

Student:innen
 Susanne Blodt
 Constantin Gerhards
 Carl Grübel
 Joshua Hupfauer
 Anna Jörgens
 Lea Taake
 Leon Tölle
 Luise von Stein
 Amelie Willberg

Dozent:innen
 Teodros Adebisi
 Claudia Hartmann
 Esther Hausmann
 Lara Martelli

Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main

Student:innen
 Amaru Albancando
 Vanessa Bärtsch
 Anna Bardavelidze
 Fenna Benetz
 Max Böttcher
 Luise Ehl
 Jonathan Lutz
 Toni Pitschmann
 Nina Plagens
 Sabah Qalo
 John Sander
 Nora Solcher

Dozent:innen
 Martin Nachbar
 Marc Prättsch
 Marion Tiedtke
 Werner Wölbern

Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

Student:innen
 Gregor Aistleitner
 Clara-Luise Bauer
 Rebekka Biener
 Alexander Gerlini
 Levin Hofmann
 Anna Krasemann
 Yasmin Mowafek
 Martin Penalosa
 Ceccoli
 Izabella Radic
 Georg Santner

Dozent:innen
 Gabriele C. Pfeiffer
 Daniel Rademacher
 Heiko Senst

Theaterakademie Hamburg Hochschule für Musik und Theater

Student:innen
 Pauline Gloger
 Sofie Junker
 Levin Liam
 Pauline Rénevier
 Jöel Schnabel
 Marie Schulte-Werning
 Dennis Svensson
 Nils Van der Horst
 Natascha Weigang

Dozent:innen
 Marc Aisenbrey
 Michael Jackenkroll
 Laura Jakschas

Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Student:innen
 Daria Bak
 Julia Suzanne Buchmann
 Danai Chatzipetrou
 Johanna Freigang
 Benjamin Kaygun
 Simon Latzer
 Mirko Näger-Guckeisen
 Julia Niemann
 Omar Shaker
 Paul Wiesmann

Dozent:innen
 Titus Georgi
 Orno Grohmann
 Regina Guhl
 Nora Somaini

Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig

Student:innen
 Tristan Becker
 Marin Blülle
 Camille Dombrowsky
 Anton Dreger
 Leo Goldberg
 Julian Gutmann
 Kriemhild Hamann
 Anastasia-Lara Heller
 Clemens Kersten
 Isabella Krieger
 Anton Löwe
 Annie Nowak
 Marlene Reiter
 Emma-Katharina Suthe
 Jan Wenglarz

Dozent:innen
 Alexander Gamnitzer
 Anja Klöck
 Ulf Manhenke

Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg Ludwigsburg

Student:innen
 Luna Deina
 Solveig Eger
 Joscha Eißen
 David Gaviria
 Olivia Heuss
 Luisa Krause
 Julian Moritz
 Nils Müller
 Ruby Rawson
 Nicolas Schwarzbürger
 Cansu Yildiz

Dozent:innen
 Benedikt Haubrich
 Wulf Twiehaus
 Caspar Weimann

Theaterakademie August Everding München

Student:innen
 Khalil Aassy
 Jan-David Bürger
 Leonard Burkhardt
 Sebastian Degenhardt
 Daniela Gancheva
 Benedikt Kosian
 Irina Kurbanova
 Magdalena Laubisch
 Ivan Markovic
 Estelle Schmidlin
 Fnot Taddese
 Lina Witte

Dozent:innen
 Thomas Gräßle
 Sofie Gross
 Jochen Schölch

Otto Falckenberg Schule München

Student:innen
 Marie Dziomber
 Rasmus Friedrich
 Philip Froissant
 Julius Gruner
 Annemarie Kumlehn
 Jorid Lukaczik
 Anton Nürnberg
 Luca Rosendahl
 Nathalie Schörken
 Katharina Stark
 Lilly-Marie Vogler

Dozent:innen
 Ramin Anaraki
 Marcus Boshkow
 Anja Thiemann

Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF Potsdam

Student:innen
 Sina Genschel
 Tom Gronau
 Adrian Grünewald
 Naffie Janha
 Lorenz Krieger
 Max Mühlhoff
 Elina Schkolnik
 Viktoria Schreiber
 Paul Stiehler
 Chris Swientek
 Rumo Wehrli

Dozent:innen
 Claudia Geisler-Bading
 Oliver Haffner
 Florian Hertweck

Hochschule für Musik und Theater Rostock

Student:innen
 Noemi Clerc
 Laura Fouquet
 Thomas Hold
 Paula C. Hugenschmidt
 Bastian Inglin
 Oktay Önder
 Josephine Thiesen
 Rebecca Thoss

Dozent:innen
 Sören Hornung
 Marc Letzig
 Markus Wünsch

Thomas Bernhard Institut - Universität Mozarteum Salzburg

Student:innen
 Behrad Beh Nezhad
 Raban Bieling
 Tim Bülow
 Nikita Buldyrski
 Alaaeldin Dyab
 Christine Grant
 Salome Kießling
 Laura Roberta Kuhr
 Edith Saldanha
 Anna Stein

Dozent:innen
 Christoph Lepschy
 Jörg Lichtenstein
 Frank Max Müller
 Amélie Niermeyer
 Kai Ohrem
 Helmut Zhuber

Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart

Student:innen
Wiktor Grduszak
Cora Kneisz
Natalja Maas
Jonas Matthes
Liliana Merker
Félicien Moisset
Jakob Spiegler

Dozent:innen
Franziska Kötz
Frederik Zeugke

Universität für Musik und darstellende Kunst Max Reinhardt Seminar Wien

Student:innen
Nils Arzmann
Caroline Baas
Enzo Brumm
Sebastian Egger
Etienne Halsdorf
Sophie Juliana Pollack
Safira Robens
Katharina Rose
Tilman Tuppy
Lili Winderlich
Pia Jil Zimmermann

Dozent:innen
Maria Happel
Friderikke Maria Hörbe
Annett Matzke

Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien

Student:innen
Joshua Bader
Leonie Berner
Roman Just
Eike Onyambu
Julia Posch
Thomas Wachtler
Ludwig Weißenberger

Dozent:innen
Karoline Exner
Steffi Krautz-Held
Frank Panhans
Ester Stenzel

Zürcher Hochschule der Künste

Student:innen
Tim Woody Haake
Edith Kaupp
Rivadeneira
Alexandra Kienitz
Anna Theresa Krajci
Helene Krüger
Amy Lombardi
Jonas Julian Niemann
Maximilian Schaible

Dozent:innen
Philipp Becker
Peter Ender
Patrick Gusset

DANK AN

Mitarbeit Organisation (MUK)

Anna Bittermann
Steffi Krautz-Held
Frank Panhans
Ester Stenzel

Technikteam MUK

Michael Brock
Harald Linderemann
Cristi Iorga
Gerald Schubert
Günther Stelzer
Michael Heckl
Markus Wimmer

Eventtechnik Zottl

Ignaz Zottl
Lukas Hruby
Laurenz Korber
Axel Kalab
Felix Ofner
Patrick Wallisch
Benjamin Vigl

OnEvents Alexander Janda Scharo Zandi

Mit freundlicher Unterstützung von

Dieter Boyer
Nikita Dendl
Magdalena Denk
Anna Golde
Patricia Falk
Jakob Fischer
Jonas Graber
Nicolai Gruninger
Hannah Joe Huberty
Steffen Jäger
Urs Klebe
Anita Koukal
Esther Kreamslehner

Nikolaus Lessky
Julia Mach
Benita Martins
Riccardo Pallotta
Christopher Ramos
Deniz Raunig
Bernard Mayer-Rohony
Lars Seniuk
Roman Schmelzer
Dora Schneider
Thomas Schowald
Wolfgang Simlinger
Maximilian Smoliner
Olivia Purka
Helena Vogel
Nora Wahl
Harald Walzl
Monika Weiner
Jan Zischka
& Tucké Royale

Musiker:innen der MUK

Felix Maximilian Albrecht
Johannes Breiteneder
Julian Eingang
Stefan Eitzenberger
Nina Feldgrill
Stephan Hack
Urs Hager
Denis Gäbel
Maximilian Gerstbach
Stefan Kemminger
Michael Marginter
Onat Murat
Abel Matron Nagy
Marko Novak
Lucas Ramamonjiosa
Claus Specht
Aram Tsaturyan
Begüm Ünlüsü Holler

DIE BETEILIGTEN HOCHSCHULEN

Kontaktadressen

■ **Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch**
Zinnowitzer Str. 11, D-10115 Berlin
Tel.: +49.30.755 417-133
schauspiel@hfs-berlin.de
www.hfs-berlin.de

■ **Universität der Künste Berlin, Fakultät Darstellende Künste, Studiengang Schauspiel**
Fasanenstraße 1B, D-10623 Berlin
Tel.: +49.30.3185-2983
schauspiel@udk-berlin.de
www.udk-berlin.de/schauspiel

■ **Hochschule der Künste Bern, Fachbereich Theater**
Zikadenweg 35, CH-3006 Bern
Tel.: +41.31.848 49 90
theater@hkb.bfh.ch
www.hkb.bfh.ch

■ **Folkwang Universität der Künste, Studiengang Schauspiel / Folkwang Theaterzentrum**
Friederikastraße 4, D-44789 Bochum
Tel.: +49.201.6505-1700
vittinghoff@folkwang-uni.de
www.folkwang-uni.de

■ **Campus Essen-Werden**
Klemensborn 39, D-45239 Essen
Tel.: +49.201.4903-119
wurl@folkwang-uni.de
www.folkwang-uni.de

■ **Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt, Diplomstudiengang Schauspiel**
Eschersheimer Landstraße 29-39, D-60322 Frankfurt
Tel.: +49.69.15 40 07-568
assistenz-schauspiel@hfmfdk-frankfurt.de
www.hfmfdk-frankfurt.de

■ **Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, Institut 9., Schauspiel**
Leonhardstraße 19, A-8010 Graz
Tel.: +43.316.389-3093
daria.urdl@kug.ac.at
www.kug.ac.at

■ **Theaterakademie Hamburg Hochschule für Musik und Theater, Studiengang Schauspiel**
Wiesendamm 26, D-22305 Hamburg
koordination.schauspiel@hfmt-hamburg.de
www.hfmt-hamburg.de

■ **Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, Studiengang Schauspiel**
Expo Plaza 12, D-30539 Hannover
petra.buchwald@hmtm-hannover.de
www.hmtm-hannover.de

■ **Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig, Schauspielinstitut „Hans Otto“**
Postfach 100 809, D-04008 Leipzig
Tel.: +49.341.2144-901
louise.bromby@hmt-leipzig.de
www.hmt-leipzig.de

■ **Akademie für Darstellende Kunst Baden-Württemberg GmbH**
Akademiehof 1, D-71638 Ludwigsburg
Tel.: +49.71 41.30 99 6-41
claudia.wolf@adk-bw.de
www.adk-bw.de

■ **Theaterakademie August Everding im Prinzregententheater München, Studiengang Schauspiel**
Prinzregentenplatz 12, D-81675 München
Tel.: +49.89.2185-2842
schauspiel@theaterakademie.de
www.theaterakademie.de

■ **Otto Falckenberg Schule München, Fachakademie für darstellende Kunst der Landeshauptstadt München**
Falckenbergstraße 2, D-80539 München
Tel.: +49.89.2333-7083
andrea.mueller@muenchen.de
www.otto-falckenberg-schule.de

■ **Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF**
Marlene-Dietrich-Allee 11, D-14482 Potsdam
Tel.: +49.331.6202-271
c.grosskopf@filmuniversitaet.de
www.filmuniversitaet.de

■ **Hochschule für Musik und Theater Rostock, Institut für Schauspiel**
Beim St.-Katharinenstift 8, D-18055 Rostock
markus.wuensch@hmt-rostock.de
www.hmt-rostock.de

■ **Universität Mozarteum Salzburg – Thomas Bernhard Institut, Department für Schauspiel und Regie**
Mirabellplatz 1, A-5020 Salzburg
Tel.: +43.662.6198-3121
schauspiel@moz.ac.at
www.schauspiel.moz.ac.at

■ **Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, Studiengang Schauspiel**
Urbanstraße 25, D-70182 Stuttgart
Sekretariat Tel.: +49.711.212-4723
gabriele.half@hmdk-stuttgart.de
www.hmdk-stuttgart.de

■ **Universität für Musik und darstellende Kunst Wien Institut für Schauspiel und Schauspielregie – Max Reinhardt Seminar**
Penzinger Straße 9, A-1140 Wien
Tel.: +43.1.71155-2801 oder -2802
mrs@mdw.ac.at
www.maxreinhardtseminar.at

■ **Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, Studiengang Schauspiel**
Bräunerstr. 5, A-1010 Wien
Tel.: +43.1.512.7747-532
k.exner@muk.ac.at
www.muk.ac.at

■ **Zürcher Hochschule der Künste, Department Darstellende Künste und Film**
Gessnerallee 11, CH-8001 Zürich
Tel.: +41.43.446-5326
peter.ender@zhdk.ch
www.zhdk.ch

LEITLINIEN FÜR DEN BUNDESWETTBEWERB

zur Förderung des Schauspielernachwuchses

1. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert im Einvernehmen mit den Ländern den alljährlich stattfindenden Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender.
 - 1.1 **Vorrangige Ziele des bundesweiten Wettbewerbs sind:** hervorragende Ensemble- und Einzelleistungen auszuzeichnen und öffentlich bekannt zu machen,
 - den Übergang des künstlerischen Bühnennachwuchses in die berufliche Praxis zu erleichtern,
 - die Zusammenhänge von Berufsausbildung und Berufspraxis sichtbar zu machen und
 - die Öffentlichkeit auf die Bedeutung einer qualifizierten künstlerischen Berufsausbildung für das Theater in einer demokratischen Gesellschaft aufmerksam zu machen.
 - 1.2 **Teilnehmer des Wettbewerbs** können alle Schauspielstudierenden der in der Ständigen Konferenz Schauspielausbildung (im Folgenden SKS genannt) vertretenen Ausbildungsstätten sein. Das Kuratorium kann nach Anhörung der SKS im Einzelfall auch die Teilnahme von Schauspielstudierenden anderer Ausbildungsstätten vorschlagen, die einen staatlichen Hochschulabschluss oder einen gleichwertigen Abschluss verleihen, soweit diese ein vergleichbares Ausbildungsniveau aufweisen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung entscheidet dann nach pflichtgemäßem Ermessen im Rahmen der verfügbaren Bundeshaushaltsmittel. Jede teilnehmende Ausbildungsstätte kann eine szenische Arbeit (Produktion) von Schauspielstudierenden, die sich in einem höheren Semester befinden sollen, zum Wettbewerb vorschlagen. Die Ausbildungsstätten bestimmen eigenverantwortlich das interne Auswahlverfahren. Eine mehrmalige Teilnahme von Schauspielstudierenden soll nur in Ausnahmefällen möglich sein.
 - 1.3 **Außer den Mitwirkenden** in einer Produktion können die Ausbildungsstätten auch weitere Schauspielstudierende zur Teilnahme am praktischen Erfahrungsaustausch während des Treffens benennen. Die Gesamtzahl der daran teilnehmenden Dozentinnen, Dozenten und Studierenden kann (bezogen auf Inhalte und Veranstaltungen sowie das Finanzvolumen) detailliert bestimmt werden.
 - 1.4 **In den Wettbewerb** können Ensemble- und Soloproduktionen eingebracht werden.
 - 1.5 **Im Zusammenhang mit dem Wettbewerb** wird alljährlich ein Treffen der teilnehmenden Schauspielausbildungsstätten durchgeführt, bei dem alle für den Wettbewerb gemeldeten Produktionen vorgestellt werden. Das alljährliche Treffen dient vor allem:
 - dem praktischen Erfahrungsaustausch in Seminaren, Workshops und Arbeitsgesprächen
 - der Schauspielstudierenden und Hochschullehrerinnen bzw. Hochschullehrer untereinander und mit Schauspielerinnen, Schauspielern, Regisseurinnen, Regisseuren, Autorinnen, Autoren, Dramaturginnen und Dramaturgen aus der Berufspraxis,
 - der Auseinandersetzung mit den technisch-ästhetischen Medien und
 - der Abstimmung der Weiterentwicklung des Wettbewerbs mit der SKS;
 - im Rahmen des Treffens findet die Mitgliederversammlung der SKS statt.
2. **Träger des Wettbewerbs** ist bis auf weiteres die Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg, deren Geschäftsführung für die Planung und Durchführung des Treffens entsprechend den Rahmenvorgaben des deutschen Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Expertenkommission der SKS verantwortlich ist.
3. **In einem mindestens alljährlich stattfindenden Gespräch** zwischen dem Vorstand der SKS, der Geschäftsführung und dem einladenden Bundesministerium für Bildung und Forschung werden alle grundsätzlichen Fragen im Zusammenhang mit dem Wettbewerb, wie u.a. Programmplanung, Wahl des Veranstaltungsortes, Zusammensetzung der Jury, Art der Vergabekri-

4. **Zur Förderung** des künstlerischen Nachwuchses, insbesondere zur Erleichterung des Übergangs in die künstlerische Praxis, stiftet die Bundesministerin für Bildung und Forschung jährlich Preise für hervorragende künstlerische Leistungen in Höhe von insgesamt 25.000 Euro. Der Preis erhält den Namen:
„Förderpreis für Schauspielstudierende der Bundesministerin für Bildung und Forschung“.
5. Für die Verleihung der Förderpreise gelten folgende Richtlinien:
- 5.1 **Träger eines Förderpreises** können Schauspielstudierenden-Ensembles oder einzelne Schauspielstudierende sein, deren künstlerische Leistung besonders förderungswürdig ist und in deren Produktion zum Ausdruck kommt, dass auch bedeutsame künstlerische Anstöße von ihnen zu erwarten sind.
- 5.2 **Der künstlerische Beitrag** darf nicht länger als 30 Minuten sein.* Bei Überschreitung der Dauer wird die Aufführung abgebrochen.
* Für das digitale Schauspielerschultreffen geändert.
- 5.3 **Durch die Verleihung** des Förderpreises sollen die Empfänger die Möglichkeit erhalten, sich künstlerisch weiter zu entwickeln.
- 5.4 **Die Preisträgerinnen und Preisträger** erhalten eine Verleihungsurkunde sowie einen Scheck über einen Betrag, der im Falle einer Einzelleistung 4.000 Euro nicht überschreiten soll.
- 5.5 **Eine unabhängige Jury** wählt aus dem Kreis der am Wettbewerb teilnehmenden Produktionen die Preisträgerinnen bzw. Preisträger aus. Die Entscheidungen der Jury sind unanfechtbar. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.
- 5.6 **Die Jury besteht aus fünf Personen.** Die Geschäftsführung der Europäischen Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg macht dem BMBF einen mit der SKS abgestimmten Vorschlag für die Besetzung der Jury. Die Jury soll sich u.a. zusammensetzen aus Schauspielerinnen, Schauspielern, Regisseurinnen, Regisseuren, Theaterleiterinnen, Theaterleitern, Theaterkritikerinnen oder Theaterkritikern. Ausnahmsweise kann der Jury ein Mitglied einer Ausbildungsstätte angehören, vorausgesetzt, diese hat selber keinen Beitrag zum Wettbewerb angemeldet.
- 5.7 **Die Preisverleihung erfolgt** anlässlich der Abschlussveranstaltung des Treffens durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland.
- 5.8 **Weitere Preise** können von anderen Institutionen und Personen auf der Grundlage von Vereinbarungen mit der Europäischen Theaterakademie und in Abstimmung mit dem deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie der SKS gestiftet werden.
6. **Das Treffen** sollte nach Möglichkeit an jährlich wechselnden Orten stattfinden.
7. **Das Treffen wird in einer Dokumentation** festgehalten und ausgewertet. Die Geschäftsführung der Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg trägt in Zusammenarbeit mit der SKS für die Dokumentation die Verantwortung. Es wird angestrebt, dass während des Treffens alle Produktionen durch Video aufgezeichnet werden.
8. **Für den Fall, dass die Leitlinien** einer wesentlichen Änderung bedürfen, lädt das Bundesministerium für Bildung und Forschung der Bundesrepublik Deutschland die Vorstandsmitglieder der SKS und die Europäische Theaterakademie GmbH „Konrad Ekhof“ Hamburg zu einem Abstimmungsgespräch ein.
9. **Zum oben genannten Bundeswettbewerb** wurde ein Kuratorium auf Basis der am 25. November 2015 beschlossenen Geschäftsordnung einberufen.
10. Am 15.06.2016 wurde im Rahmen der Steuerungsgruppensitzung zwischen Bund und Ländern der Name des Wettbewerbes einvernehmlich geändert in

„Bundeswettbewerb deutschsprachiger Schauspielstudierender“.